

clv

Jakob Kroeker

Gottes
Segensträger

CLV

Christliche

Literatur-Verbreitung e.V.

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage der Sonderausgabe 1999

© 1999 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Als Vorlage diente die 3. Auflage aus dem Jahre 1922
erschienen bei »Licht dem Osten«, Wernigerode

Umschlag und Satz: CLV

Druck und Bindung: Grafische Großbetriebe Pössneck

ISBN 3-89397-394-X

Inhaltsverzeichnis

Gottes Dolmetscher	7
Dunkle Zeiten	13
Wie wird man Gottes Segensträger?	22
Ein Bote des Lebens	28
Im Schmelzofen zu Sarepta	34
Der neue Auftrag	41
Die große Entscheidung	47
Der entmutigte Gottesknecht	54
Die Horeb-Offenbarung	61
Das Geheimnis der Kraft	70
Unfruchtbares Land	81
Eine neue Schale	89
Gräben im Bachtal	94
Verschuldetes Leben	105
Erstorbene Hoffnungen	115
Eine kleine Kraft	125
Versagende Führer	134
Innerliche Seelengröße	140
Ziehe hin in Frieden	148
Der selbstsüchtige Prophetenjünger	156
Geöffnete Augen	163
Das verlorene Werkzeug	174
Der letzte Dienst	182

Kapitel 1

Gottes Dolmetscher

Aber der Herr sprach zu mir: »Sage nicht: Ich bin zu jung! Sondern du sollst überall hingehen, wohin ich dich sende, und alles reden, was ich dich heiße!« (Jer. 1,7).

Unser Gott ist ein Gott der Offenbarung. Er hat geredet und redet noch. Es hat nie Zeiten gegeben, wo Gott dauernd geschwiegen hätte. *Denn dauerndes Schweigen wäre eine unerträgliche Vereinsamung Gottes.* Gottes urewiges Leben und Wesen ist Offenbarung: *ist Selbstmitteilung.* Was Er in Seiner unerschöpflichen Lebensfülle an Freude, an Energien, an Trost, an Frieden, an Gerechtigkeit und an Segnungen in sich trägt, möchte Er in Seiner Liebe denen mitteilen, die bereit sind, sich von Ihm segnen zu lassen. Seine ganze Sehnsucht geht daher auf den ungetrübten Verkehr Ihm geistesverwandter Seelen. Zu allen Zeiten sehnte Er sich nach Persönlichkeiten, denen Er anvertrauen konnte, was Seine Seele bewegte und als Leben in sich trug. Seine Augen durchlaufen daher die Lande, um Seine Kraft an denen zu erweisen, die aufrichtigen Herzens Ihm zugetan sind. 2. Chronika 16,9. *Denn Leben ohne Möglichkeiten selbstloser Lebensmitteilungen ist immer seelische Vereinsamung,* und zwar nicht allein für den Menschen, sondern auch für Gott.

Dauerndes Schweigen Gottes würde aber auch die

Menschheit in ewige Nacht und Tod hüllen. So oft Gott die Möglichkeit fand, zu reden, wurde es Licht in der Schöpfung, und die Welt erfüllte sich mit Schönheit und Wachstum, mit Kraft und Leben. Gottes Reden schuf noch immer Welten, stoffliche und geistliche. Offenbarungsgeschichte und Weltgeschichte sind daher die große Sammlung der von der Menschheit festgehaltenen Offenbarung und Lebensmitteilung Gottes.

Es konnten daher auch die dunkelsten Zeiten der Geschichte unsern Gott nicht zum Schweigen bringen. Sein Licht erwies sich stärker als die Finsternis, Sein Leben stärker als der Tod. Es kam daher immer wieder die Stunde, wo das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte. Als die Zeit erfüllt war, sandte Er immer wieder seine Propheten. Der Prophet war je und je in der Geschichte Gottes Dolmetscher und Bote. *Denn Inspirationen werden immer zunächst von Einzelnen und nie vom Ganzen erlebt.* Die Sehnsucht nach Erlösung vermag Gott in einem ganzen Volke zu erwecken, das Erlösungsprogramm empfängt zunächst jener Moses, dem Gott im brennenden Busch begegnet und eine ganz bestimmte Mission für seine leidenden Brüder anvertrauen kann. Das war nicht nur in der Geschichte Israel so. Wo Gott in der Geschichte Neues schaffen, Leben wecken, Völker erlösen, Gemeinden segnen konnte, so geschah es immer zunächst durch Einzelne.

So sehr auch das Volk unter der Knechtschaft der Chaldäer in Babel seufzte, seine Brüder zu trösten und ihnen neue Lebensperspektiven für die nahe Zukunft zu geben vermochte nur jener große Jesaja, der von sich bezeugen konnte: »Der Herr hat mir eine geübte

Zunge gegeben, dass ich die Müden mit Worten zu erquicken wisse. Er weckt mich am Morgen, am Morgen weckt Er mir das Ohr, dass ich höre, wie die Geübten« (Jes. 50,4). *Es gibt Prophetenvollmachten, die immer über Volks- und Gemeindevollmachten hinausgehen werden.* Wohl wird das Ohr der Gemeinde je und je die Sprache des Propheten verstehen und Gott durch ihn reden hören. Als Ganzes hatte jedoch noch nie ein Volk jenes zarte Gerner, um Gott auch ohne Propheten zu verstehen; das heißt: *ohne jene Gottgeweihten, die auch im Stimmengewirr der Zeiten ihre innere Warte hatten, wo der Mensch schwieg und Gott redete.*

Unser Gott braucht daher Boten, die Er senden und Propheten, die Seine Sprache zu dolmetschen verstehen. Er brauchte einen Abraham, dem Er mitteilen konnte, welche Gerichte in den nächsten Tagen über Sodom und Gomorra hereinbrechen würden und wusste, dass dieser als Priester vor Ihm stehen bleiben und Rettung für die Gerechten dieser Städte herbeiführen würde. Er brauchte einen Daniel, dem Er erschließen konnte, dass die Zahl der Jahre des Gefängnisses zu Ende gingen und die Stunde der Erlösung von der bedrückenden Schmach Babels nahe, denn Er wusste, dass dieser Mann auf den Knien vor Gott jene innere Herzensstellung für sich und seine Leidensgenossen suchen würde, welche Gott die verheißene Erlösung möglich machen könnte.

Er brauchte einen Johannes den Täufer, denn Er wusste, dass er nach seiner Begegnung mit Jesus sein Volk auf den Gesalbten Gottes mit den Worten hinweisen würde: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Er brauchte einen Paulus, denn Er wusste, dass dieser Apostel nach seinem Christuserlebnis vor den Toren Damaskus' der wartenden Welt einen Heiland und Retter bringen würde, der da nicht nur als geschichtliche Person einst lebte, sondern als Auferstandener auch nach seinem Kreuzestode lebt und zu retten vermag immerdar alle, alle die durch Ihn zu Gott kommen. Gott hatte dem Paulus einen lebendigen Heiland geoffenbart, einen lebendigen und gegenwärtigen Christus brachte er der bankrotten Welt. Gott brauchte einen Johannes Hus, einen Martin Luther, einen Menno Simons, einen John Knox und viele andere, denn er wusste, dass sie, frei gemacht von der eigenen Werkgerechtigkeit Roms, mit neuem Lichte von der lebenweckenden und vergebenen Gnade dolmetschen und die Erlösung als eine innerlich zu erlebende Heilstat Gottes ihrem so müden Zeitalter künden würden. Er brauchte einen Dr. Baedeker und einen Prediger Kargel, denn er wusste, dass diese beiden Männer eines Tages sich finden und gemeinsam durch Russlands große Gefängnisse und trostlose Verbannungsorte ziehen und in die Nacht des Verbrecherelends und in die Leiden der Verbannten etwas von jener Liebe Gottes hineintragen würden, die durch den Heiligen Geist ausgegossen war in ihre Herzen.

Auch dich und mich braucht dieser Gott der Offenbarung für eine Offenbarung. Es gibt einzelne, es gibt Kreise, es gibt Gemeinden, und es gibt auch ein Volk um dich, wo man Gott zunächst nicht versteht ohne einen Propheten. Dein Bruder wird schwachen und irren, bis du ihm zu dolmetschen vermagst, dass es auch für ihn einen Gott der Erlösung und des Trostes und ei-

nen Heiland und Arzt für seine blutenden Wunden gibt. Lass dir geben, und du wirst zu geben haben. Erlebe! Und du wirst von Leben zeugen. Horche! Und dir werden Aufträge für deine Brüder werden. Lerne schweigen! Und Gott wird mit dir reden können und du wirst mit geübter Zunge mit den Müden zur rechten Stunde zu reden wissen. So klein auch dein Leben, so beschränkt auch dein Kreis, unser Gott braucht auch kleine Dolmetscher für seine göttlichen Inspirationen.

Die kleine israelitische Magd im Hause Naemans trug zwar äußerlich keinen Prophetenmantel und führte in ihrer Hand keinen Prophetenstab, aber unter ihrem schlichten Sklavinnen- und Arbeitskleide trug sie ein Prophetenherz. Daher fand sie zur rechten Stunde jenen Seufzer: Ach, dass mein Herr bei dem Propheten zu Samaria wäre, der würde ihn von seinem Aussatz heilen! Durch diesen Seufzer dolmetschte sie von dem großen Können des lebendigen Gottes unter ihrem Volke und gereichte ihrer Umgebung zu einem unberechenbaren Segen. Philippus hat uns kein Evangelium geschrieben und keine Gemeindebriefe hinterlassen, aber als Jünger Jesu ließ er sich vom Geiste in die Wüste führen und dort dolmetschte er dem Kämmerer der Königin Kandace in einer Weise das wunderbare 53. Kapitel des Propheten Jesaja, dass der fremde Gottsucher in Jesus seinen Heiland und Erlöser fand und als Jünger des Auferstandenen in seine ferne Heimat ziehen konnte. Sprich daher nicht: Ich bin zu jung! Wenn Gott einen Auftrag für dich hat und seine Worte in deinen Mund legen will. Das dir von Gott Anvertraute wird, zur rechten Stunde abgegeben, sich als Leben für deinen Bruder erweisen.

Solche Dolmetscher Gottes waren auch die beiden Männer Elia und Elisa, deren Dienste in den kommenden Kapiteln beleuchtet werden sollen. Was sie ihrer Zeit und auch uns von Gott zu dolmetschen hatten, das soll uns in den nächsten Kapiteln beschäftigen.

Kapitel 2

Dunkle Zeiten

Ahab machte auch eine Astarte, also dass Ahab mehr tat, den Gott Israels zu erzürnen, als alle Könige Israels, die vor ihm gewesen waren (1. Kön. 16,33).

Mit zu den dunkelsten Zeiten in der Geschichte Israels wird jene Periode gezählt, wo Ahab und Isebel zu Samaria regierten. In jenen Tagen wurde im Fleisch vollendet, was in den Tagen eines David im Geist begonnen worden war. Weder am Hofe, noch im Volke herrschte eine geistliche Atmosphäre. Vielmehr hatte es den Anschein, als ob auf geistlichem Gebiet alles dem Untergang geweiht sei. Baal war Gott geworden in Israel. Aus politischen Gründen hatte sich Ahab mit dem Phönizierkönig Ethaal verschwägert und dessen Tochter Isebel geheiratet. Dadurch wurde ein Freundschaftsbündnis zwischen den beiden Nachbarstaaten hergestellt, nicht nur zur Förderung der gegenseitigen Handelsinteressen, sondern um sich gegen die Gefahr zu decken, die Israel und Juda besonders auch von Assur her drohte. Diese Ehe sollte jedoch die schwersten Folgen haben für die innere Entwicklung Israels. *Verschwägerung mit der Welt führt zum Wesen und zum Gericht der Welt.* Das war bereits in den Tagen Israels so.

Beeinflusst durch seine Gemahlin erbaute Ahab dem phönizischen Hauptgott einen Tempel in Samaria und führte damit den Baalkultus auch in Israel ein. Dieser

wurde in Israel nun in jeder Hinsicht von der Königin gefördert und geschützt, und eine ganze Anzahl von Priestern leitete den Kultus und die Verehrung Baals. Bald fand die phönizische Kultreligion mit all ihren Opferfesten und Ausschweifungen einen derartigen Anhang im Volke, dass die wahren Gottespropheten sich schwer bedrängt und hart verfolgt sahen.

Zwar hatte durch diese Duldung und sichtbare Unterstützung des phönizischen Baalkultus Ahab nicht einfach den Gott seiner Väter verlassen. Das geht unter anderem aus den Namen hervor, die er seinen Söhnen gab, welche ihm von Isebel geboren wurden. Er nannte den einen Ahasjehu, d. h. »der Herr ergreift« und den anderen Jorem, d. h. »der Herr ist hoch«. In jener Zeit lag in solchen Namen zugleich ein Bekenntnis. *Allein das Bekenntnis zu dem Gott der Väter bedeutet nicht auch ein Wandeln vor dem Gott der Väter.* Bald zeigte sich, dass nicht der Gott Abrahams, sondern der Gott des Phönizierlandes für die Gesinnung und die Entscheidungen des Königs ausschlaggebend war. Denn schon jene Zeit stand unter dem Gesetz des Geistes, dass man nicht Gott und dem Mammon, nicht dem Licht und der Finsternis zu gleicher Zeit dienen kann. Baal herrschte und Baals Sünden wurden die Sünden des Volkes. Hinfort empfing Israel nicht mehr Leben vom Lebendigen, sondern den Tod vom Toten. *Götzen können zwar Götzendienst, aber nicht lebenspendenden Umgang mit dem Lebendigen geben.*

Wohl gab es Siebentausend, die sich in ihren Tagen nicht beugten vor dem Geist ihrer Zeit. Aber sie mussten sich so verborgen halten, dass sie nicht einmal von einem Prophetenauge zu finden waren. Denn Elia

glaubte, dass er allein übrig geblieben sei, der nicht sein Knie vor Baal gebeugt habe. So geistesarm kam ihm seine Zeit vor. Die Siebentausend waren so versteckt, bildeten so wenig das Salz ihrer Zeit, standen so wenig als Leuchte ihres Volkes da, dass selbst ein Prophet sie nicht sehen konnte: *Heilige, die wohl noch von Gott, aber nicht mehr von ihren Brüdern gesehen wurden.*

In diese dunkle Zeit der Geschichte Israels fielen die Aufträge Gottes an den Propheten Elia und die spätere Berufung des Propheten Elisa. Denn Gott hatte auch solch einer Zeit etwas zu sagen und Er fand Männer, die im Auftrage Gottes ihrem Volk etwas zu sagen haben. *Das war je und je das Große in Israel, dass Gott immer wieder in den entscheidenden Augenblicken der Geschichte dieses Volkes Männer fand, die ihren Brüdern etwas im Auftrag Gottes zu dolmetschen hatten.* Daher erlebte das Volk nie Gericht, bevor es nicht rechtzeitig vor dem Weg zum Gericht gewarnt worden war. Und es erlebte immer wieder mitten im Gericht den Beginn einer neuen Heilsgeschichte, denn Er konnte dem Volke Propheten geben, die Ewigkeitskräfte in die Zeit der Vergänglichkeit, Rettung in die Nacht der Knechtschaft ihrer Brüder zu tragen vermochten.

Denn unser Gott macht nie Heilsgeschichte ohne zuvor Träger der neuen Geschichte zu geben. Zu seiner Stunde sandte er noch immer seine Propheten. Fand Er erst die Möglichkeit, die Welt mit einer neuen Heilszukunft zu segnen, dann berief Er sich zuvor Knechte, die fähig waren, Seine Organe zu sein: *Persönlichkeiten, die Ihn verstanden, aber die auch ihre Brüder ver-*

standen und ihnen im Auftrage Gottes zu dienen wussten. So ein Organ waren Ihm auch die beiden Propheten Elia und Elisa. Durch sie wurde göttliches Licht in die Nacht ihres Volkes getragen. Alle Schwankenden und Unentschiedenen fanden in ihnen jene heilige Entschiedenheit und jenen Eifer für Gott, die auch sie zur Entscheidung drängten. Entweder Gott oder Baal, entweder Leben oder Tod, entweder Gottes Stimme oder der Menschen Stimme, zu dieser Entscheidung führten sie immer wieder die Einzelnen und das Ganze. Ihr Wort und Dienst bedeutete daher Leben für jene dunkle Zeit, in welche sie sich hineingestellt sahen. Denn in der Geschichte Gottes liefen Gericht und Erlösung in der Regel sehr nahe nebeneinander her. *Gott hat noch immer verstanden, mitten in die Geschichte einer alten Welt die Segensanfänge einer neuen hineinzuweben.* Über die chaotischen Zustände einer untergegangenen Welt brütete stets der Geist des Lebens und rief mit seinem neuschaffenden: Es werde! Eine neue Schöpfung ins Leben. Und Gottes Propheten dienten bei dieser Neuschöpfung immer als Seine Dolmetscher. Gott redete durch den Mund seiner Knechte, und diese erweckten das Gewissen des Volkes, zeigten die Quellen des Segens, eröffneten neue Perspektiven, weckten neue Hoffnungen, und bahnten in der Seele ihres Volkes den Weg für eine neue Zukunft an.

Würden uns alle großen Anfänge der nahen und fernen Vergangenheit mehr gegenwärtig sein, ich meine, würde die Geschichte des Reiches Gottes als solche, wie Gott sie in den Jahrtausenden gegeben hat, in ihrer Wirklichkeit mehr vor unserer Seele stehen, wir würden sehen, *wie alle großen Anfänge damit be-*

gonnen haben, dass zunächst Einzelne da waren, die etwas zu künden und zu erwarten wagten, wo andere nichts mehr erwarteten. Sie erhoben sich im Glauben über die Trümmer einer alten Welt und sahen ein Neuland der Zukunft nahen. Bewegt und gebeugt standen sie auf dem Totenfelde ihrer Zeit und erhielten plötzlich den Auftrag von Gott: Weissage diesen, dass sie leben sollen! Sie hörten das Rauschen unter den Totengebeinen, sahen Neugestaltungen und Bildungen in die Erscheinung treten und weissagten dem Odem Gottes, dass er sie mit seinem Leben durchdringen möge. Und eines Tages durfte ihr Auge sehen, was einst niemand für möglich gehalten hatte: Vor ihnen stand ein sehr großes Auferstehungsheer!

Am ergreifendsten sehen wir dieses wohl in der Zeit der großen Propheten in Israel. *So voll die uns überlieferte Literatur der Propheten auch von Gerichten ist, sie ist dabei doch nie ohne Hoffnung.* Denn das erleuchtete Auge des Propheten sah mehr als nur Gericht: Es sah auch das neue Leben, das Gott zu geben vermag nach dem Gericht. So dunkel auch das Gewölk war, das sich zur Entladung über ihre Zeit zusammenzog, es vermochte ihrem Glauben doch nicht den Blick zu nehmen für den Anbruch eines neuen Tages. Aus all dem Wirrwarr ihrer Tage, aus all der Empörung und Wehklage ihrer Zeit stellten sie sich auf die prophetische Warte und sagten: Hüter, ist die Nacht bald hin? Mit dem Ohr eines Geübten horchten sie, ob nicht das Rauschen der Morgenlüfte eines neuen Tages in den Wipfeln ihrer Zeitereignisse zu hören sei. Das machte sie stark im Tragen des Gegenwärtigen und groß im Hoffen auf das Kommende.

Von dieser Hoffnung getragen stiegen sie unter ihre Brüder und trösteten die Gebeugten, weckten Buße und Umkehr im Volk, lenkten den Blick auf das Neue, das Gott zu geben vermag, und stärkten die Schwachen, die unter der Last der Not und des Elends völlig im Vertrauen zusammenzubrechen drohten. *Das Kommende schauend, hoben sie ihre Brüder über die Leiden der Gegenwart hinaus.*

Wie vieles sich aus jenen fernen Vergangenheiten mit unserer Zeit berührt, ist nicht schwer zu sehen. Eine so große, eine so allgemeine und gewaltige Gerichtszeit hat die Welt noch nicht durchlebt, wie wir sie durchlebt haben und noch durchleben. Der Welt- rand war Wirklichkeit geworden. Und der Gericht- engel Ägyptens hat nicht nur die Erstgeburt der Völ- ker, sondern auch so manche unserer Väter und Grei- se genommen. Unnennbares Herzeleid und Wehklage ist fast in jedem Hause geschaffen. Das dunkle Ge- wölk, das man schon längst am politischen Himmel sich zusammenziehen sah, hat sich entladen, es folgte Schlag auf Schlag, einer härter als der andere, so dass die Völker bebten, Königreiche wankten und die Thronen der Erde mit ihren Herrlichkeiten zusammenbra- chen. Gott redete mit der Völkerwelt in der Sprache Seiner Gerichte, deren Machtwehen uns noch in Furcht und Spannung halten.

Aber dürfen denn auch wir etwas erwarten für die Zukunft? Kann Gott auch aus dem gegenwärtigen Chaos eine neue Welt schaffen?

Eins steht fest: *Auch in unseren Gerichtstagen liegen bereits verhüllt die Anfänge einer neuen Segenszeit.* Mag uns das auch zunächst noch so dunkel und unmög-

lich erscheinen. *Gottes letztes Wort in solchen Zeiten war nie Gericht, sondern Gnade.* Sie liegt auch für unsere Zeit im Schoße der Zukunft und harret auf ihre Auslösung und Betätigung: auf die Gefäße, durch welche sie unter eine gerichtete Menschheit getragen werden kann. Wird Gott diese Gefäße finden?

Viele, von denen wir annehmen konnten, dass sie von Gott könnten gebracht werden, weilen nicht mehr in unserer Mitte. Sie gingen heim. Gott gab ihnen höhere Dienste. Und so sehr wir sie auch suchen mögen, wir werden sie – wie einst die Prophetenjünger den Elia – nicht finden. Arm kommt uns daher unsere Zeit vor. Und es ist das nicht nur eine Täuschung. Sie ist wirklich arm an solchen Kräften, die im Auftrage Gottes zu segnen und von seinen schöpferischen Lebenskräften zu dolmetschen verstehen.

Und doch wird Gott Propheten finden auch für unsere Zeit. Sehen wir auch noch nicht, wo sie sind, weil Gideon noch seinen Weizen drischt, Elisa noch seine Ochsen treibt, David noch seine Schafe hütet, Hesekiel noch ohne Worte unter den Weinenden am Bache Chebar sitzt, Saulus noch die Gemeinde Gottes verfolgt: Aber Gott vermag sie zu finden. Ist erst Seine Stunde gekommen, dann wird Er sie rufen und senden.

Wird Er auch dich rufen? Wird Er dich rufen können? *Oder wird dir die Schuld der Menschheit so groß erscheinen, dass du keine Gnade groß genug findest, um sie als die rettende Gotteskraft unter das leidende Volk zu tragen?* Ich weiß es nicht. Das sind Fragen, die du persönlich vor deinem Gott wirst zu entscheiden haben. Ich weiß nur, dass Gott durch die Not deiner Umge-

bung auch bei dir anklopfen wird: Wer will mein Bote sein, wen darf ich senden?

Wie der Dienst im einzelnen in der Zukunft sein wird, können wir noch nicht sagen. Noch liegt das große Geschehen unserer Tage zu verhüllt vor uns. Doch lässt sich weder das Einzelne noch das Ganze überblicken. Aber eins können wir jetzt nach dem Kriege mit noch größerer Gewissheit sagen, als man es während des Krieges zu tun wagte: *Es wird in Zukunft wie nie zuvor Dienst geben für solche Knechte und Mägde Gottes, die Vollmacht von Gott haben und das Lieben in der Zeit der Gerichte nicht verlernten.*

Je mehr die Zeit ihren Bankrott erlebt, desto mehr wird sie ausschauen, wo die Männer sind, die in der Zeit der Gerichte nicht ihre Kraft und nicht das Ziel verloren haben. Ihre Wunden, die sie geschlagen hat, werden nach jener Salbe aus Gilead rufen, die auch das tiefste Weh zu heilen vermag. Es wird unendlich viel zu trösten, zu verbinden, zu heilen, aufzuerbauen geben. Die Menschheit wird ausschauen nach Männern, die da fähig sind, ihr höhere, göttlichere Grundsätze zu geben, auf denen die Zukunft aufgebaut werden kann, nach Männern, die nicht nur Gott, sondern auch die Menschheit verstehen in ihrem Suchen und Harren, in ihrer Totheit und in ihrem Weh, nach Männern, die nicht strafend und richtend vor einer aus tausend Wunden blutenden Welt stehen bleiben, sondern ihr jenen großen Retter zu bringen vermögen, der eine ganze Welt voll Weh und Tränen zu retten vermag.

Das wird der Kern der hohen und großen Mission der Zukunft sein. Und möchten wir in dieser Zeit der

Prüfung innerlich vorbereitet werden, dass, wenn Gott ruft, wir mit gereinigten Lippen antworten können:
»Hier bin ich, sende mich!«

Kapitel 3

Wie wird man Gottes Segensträger?

Und Elia, der Tisbiter, aus Tisbe-Gilead, sprach zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, vor dessen Angesicht ich stehe (1. Kön. 17,1). Da verließ Elisa die Rinder, lief dem Elia nach und sprach: »Lass mich noch Vater und Mutter küssen, dann will ich dir nachfolgen« (1. Kön. 19,20).

Auch die Propheten Gottes haben ihr Werden und ihre Geschichte. Sie kennen innere Konflikte und Entwicklungen und reifen vielfach unter vielen Stürmen und Kämpfen zu jenen Zeugen aus, durch die Gott reden kann. Noch nie stieg ein Prophet wie ein Engel Gottes von der Zinne des Tempels unter das Volk und verkündete demselben jene neue Lebensbotschaft, die die Sehnsucht nach dem kommenden Gottesreiche wecken und die Wartenden innerlich auf das Kommen derselben vorbereiten sollte. Auf diesem Wege sendet Gott uns seine Boten nicht.

Nicht einmal Jesus ist so zu uns gekommen. Auch nahm zu an Gnade und Weisheit und wuchs auf in der Mitte jenes Volkes, dem zu dienen er zunächst berufen war. Hatte auch die jüdische Messias Hoffnung solche Vorstellungen und Erwartungen in der Seele des Volkes geweckt und genährt, dass der kommende Gesalbte unmittelbar von Gott erscheinen würde, und dass man nicht wissen werde, woher er komme, so

waren das noch nie die Wege, auf denen Gott uns seine Boten sandte.

Nun ist zwar alles organische Werden zunächst von Geheimnissen umgeben. Auch die Anfänge von dem Werden der Gottesknechte. Nur selten wird es möglich sein, tief in diese hineinzuschauen. Lässt sich auch ein und die andere Erscheinung mit der Zeit beurteilen, die Geheimnisse des ersten Werdens werden uns doch mehr verborgen bleiben. Sie gehören zunächst noch in das Allerheiligste unseres Gottes. Die Schrift nennt es Erwählung. Erst mit der innerlich erlebten Berufung liegt das Werden der Gottesknechte mehr offenbar vor uns. Von da ab erkennen wir, wo die Quellgebiete ihres Lebens liegen und was ihr Dienen so reich und gesegnet macht, auch das der beiden Propheten Elia und Elisa.

Wenn wir nun auch nicht das erste Werden und das Geheimnis der Persönlichkeit bei jenen Männern, die Gott zu Trägern seiner Segnungen berief, zu zergliedern vermögen, da sich so vieles bei ihnen verborgen im Allerheiligsten ihres Innenlebens abspielte, so gab es doch manches, das allen gemeinsam war.

Zunächst stand wohl bei allen fest, die Gott je zu seinen Propheten und Segensträgern berief, *dass sie Persönlichkeiten waren, die lieben und leiden konnten, bevor sie zu dienen verstanden*. Eine leidende Welt kann nur durch Mitleidende gesegnet werden. Nicht durch Machtmittel der Kraft, sondern durch die Opfer der Liebe wird eine verlorene Welt erlöst. Wer nie innerlich trug das Leid der Welt, wird auch äußerlich nie die Not der Welt zu stillen vermögen. Erst die mitleidende Seele vermag Mittel zu finden und Wege zu

gehen, die für sie vielleicht ein Opfer, für den Nächsten jedoch eine Erlösung bedeuten werden.

Gideon ist dafür ein typisches Beispiel. Er drosch Weizen auf der Tenne seines Vaters, als er vom Engel zum Richter Israels berufen wurde. Er hatte die Ernte nachts eingebracht, damit sie nicht in die Hände der Feinde fiel. Denn was in seinen Tagen Israel säte, das ernteten die Midianiter. Diese Schmach seines Volkes legte sich wie eine unerträgliche Last auf seine Seele.

Als nun Gottes Bote ihm erschien und ihn grüßte: »Der Herr mit dir, du streitbarer Held!«, da rang sich seine Seele gleich die Frage los: »Ach, mein Herr, ist der Herr mit uns, warum geht es uns dann so?«

Solche leidenden Seelen kann Gott gebrauchen, die findet er, wenn sie sich zunächst auch noch auf der Dreschtenne wie ein Gideon, oder beim Ochsenpfluge wie ein Elisa, oder im Diensthause eines Naeman wie die israelitische Magd, oder wie beim Sykomozenzüchten wie ein Amos, oder bei der Schafherde wie ein David aufhalten. Wäre es uns möglich, den Pulschlag der Seele eines jungen Wichern, eines von Bodelschwingh, eines Moody, eines Luther, eines Hus oder anderer zu hören, wir würden offenbar sehen, wie sehr sie innerlich litten und liebten, bevor sie gesandt wurden.

Weiter war allen Segensträgern gemeinsam *die erlebte göttliche Berufung*. Sie wussten sich von Gott berufen und nur von Gott gesandt. Von Gott empfangen sie ihre Aufträge und Gott gegenüber wussten sie sich verantwortlich für die Botschaft, die sie ihrem Volke und den einzelnen Gliedern desselben zu künden hatten. Was sie dienen ließ, waren nicht äußerli-

che Beweggründe, sondern innere Nötigungen, die Gottes Sendung zur Quelle hatten. Sie dienten auf Grund innerer Erlebnisse. *Daher lehrten sie nicht, sondern dolmetschten, daher waren sie nicht Schriftgelehrte, sondern Propheten.*

Sie hatten jene Warte gefunden, wo sie die Dinge ihrer Zeit in göttlichem Licht schauten. »So wahr der Herr lebt, *vor dessen Angesicht ich stehe*«, *bezeugt Elia daher vor dem König Ahab.* Gottes Angesicht, das war die Quelle ihres Lichtes. *Sie schöpften aus der Ewigkeit, daher kündigten sie Ewiges.* Es war weder eine religiöse noch eine nationale Warte, wo sie das Höchste schauten und das Tiefste erlebten. Es war das Sichversetztwissen in die unmittelbare Gegenwart Gottes. Was sie hier erlebten, war weit mehr als allein religiöse Reflexion und Anschauung, und was sie hier schauten, war weit mehr als eine national eingestellte politische Orientierung. Hier lernten sie die innere und äußere Stellung ihres Volkes und die Ereignisse der Zeit vom göttlichen Standpunkt aus beurteilen. Daher waren sie fähig, durch ihr Wort plötzlich völlig neues Licht auf die Verhältnisse ihrer Zeit fallen zu lassen. In der Beleuchtung, die sie den Dingen und Verhältnissen gaben, nahm alles einen ganz anderen Charakter an. Es wurden Tiefen offenbar, über die man sich bisher hinweggetäuscht hatte, es traten Gefahren in Sicht, die man nicht hatte sehen wollen, es wurden Schäden offengelegt, die den Ruin und den Zusammenbruch des Volkes unbedingt vorbereiten mussten.

Das bezeugen auch die Dienste der beiden Propheten Elia und Elisa. Sie sahen, was ihre Zeit nicht sah, sie redeten, was das Ohr ihres Volkes von anderen nicht

hörte. Ihre Seele litt unter den herrschenden Zuständen im Volke und ihr Auge sah, dass ohne innere Beugung und Umkehr die Wege des Volkes in Gericht und Verderben führen müssten.

Und doch brannte ihre Seele in dem Verlangen, ihr Volk zu retten und ihren Brüdern zu dienen. Daher war ihr Wort so voll Feuer und Kraft, welches sie zu künden hatten. Sie rangen innerlich um das Leben des Volkes, daher stellten sie sich vielfach in direkten Gegensatz zum Volke und redeten wie ein unbestechliches Gewissen, das man nicht zum Schweigen bringen kann. Durch ihr Wort und Zeugnis stellten sie ihre Zeit immer wieder vor die Entscheidung und die Wahl, mit Gott den Weg zum Leben, oder ohne Gott den Weg des Todes zu gehen.

Weiter ist auch allen Gottesknechten gemeinsam: *der Weg der Entsagung. Sie können Gegenwärtiges opfern, um Höheres zu empfangen.*

Einen Elisa fand der Herr beim Pfluge. Als nun die göttliche Berufung an ihn erging, ein Bote Gottes und ein Segensträger für seine Brüder zu werden, so galt es für ihn, den Bruch mit seiner bisherigen Lebensstellung zu vollziehen. Das gemütliche Bauernleben musste er vertauschen mit dem unstetigen Leben eines Wanderpropheten mit all seinen Einschränkungen und Entbehrungen. Auch mit der Feindschaft musste er rechnen, die in seinen Tagen gegen die wahren Propheten Gottes bestand, namentlich gegen Elia.

Aber wie später Paulus besprach er sich nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern alsbald ließ er den Pflug und Ochsen und opferte dem Herrn. Denn er wusste sich hinfort an Gott gebunden.

Es gibt keine Segensträger, es sei denn, sie sind bereit, diesen Opferweg zu gehen. Jeder Segen für andere ist mit einem vorangehenden Opfer verbunden. Auch heute noch. Wer nicht im Glauben diese Opfer zu verbringen vermag, wird unfähig bleiben, seine Brüder zu segnen. Elisa konnte als reicher Bauernsohn ein frommer Israelit, aber kein Prophet Gottes sein. Den Segen eines Prophetendienstes fand er erst, als er bereit war, Ochsen und Beruf liegenzulassen, um hinfort an Gott allein gebunden zu sein und von Ihm sich senden zu lassen.

Soll damit nun gesagt werden, dass auch ein jeder von uns seinen Beruf, seine Aufgaben in der Familie und so weiter aufgeben müsse, bevor man ein Segensträger für andere werden könne? Das liegt dem Zeugnis der Schrift völlig fern. Auf diesem Wege würde von uns niemals das erreicht werden, was Gott erreichen möchte. Aber wie es für einen Elisa Vorbedingungen gab, die erfüllt werden mussten, wenn er Gottes Bote sein wollte, so gibt es solche auch für uns.

Wenn man nun sagen sollte, worin diese für uns bestehen, dann müsste ich offen sagen: im einzelnen Fall weiß ich das nicht! Denn jeder Einzelne wird ganz individuell von Gott geführt und erzogen. Aber ganz allgemein darf man das sagen: *Was sich uns je und je als Hindernis erweist, um für andere ein Segen zu werden, das gilt dem Herrn als Opfer freiwillig zu Füßen zu legen.* Wer dazu bereit ist, mag äußerlich verlieren, aber wird innerlich Vollmacht erhalten, seinen Brüdern zu dienen.

Kapitel 4

Ein Bote des Lebens

So wahr der Herr, der Gott Israels lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen fallen, es sei denn, dass ich es sage! (1. Kön. 17,1).

Es gibt viele Menschen, die sind nur das, *was ihre Zeit aus ihnen machte*. In der Gesinnung, in der Anschauung und Geistesrichtung ihrer Zeit finden sie das Programm ihres Lebens. Es gibt aber auch einzelne Persönlichkeiten, die das sind, *was Gott aus ihnen machte*. Sie lassen sich von ihrer Zeit nicht das Programm ihres Lebens geben, sondern werden durch ihr Leben für ihre Zeit zum Programm. Denn sie haben sich innerlich nicht auf ihre Zeit hin, sondern auf Gott hin eingestellt. Ihre innerliche Orientierung finden sie nicht im Geiste ihrer Zeit, sondern im Licht und in der Gesinnung Gottes. Sie sind nicht irdisch, sondern himmlisch, nicht fleischlich, sondern geistlich gerichtet.

So eine Persönlichkeit war einst in Israel auch der Prophet Elia, der mit zu den größten Männern seines Volkes gehört. *Er war die Antwort Gottes auf die trotzensende Gottlosigkeit und die innerliche fleischliche Einstellung seines Volkes*. Er holte sich sein Licht nicht aus jener dunklen Zeit, in die er sich hineingestellt sah, sondern trug Licht in sie hinein. In seinem Wort und in seinem Leben konnte man sich neu orientieren und

den Weg zurück zu Gott finden. Denn er stand in der Mitte seiner Brüder und seines Volkes als ein Bote des Lebens. Auch dann, wenn er seinem Volke Gericht zu verkünden hatte. Denn seine erste Botschaft war eine Gerichtsbotschaft. Da er wusste, wie sehr der Hof in Samaria die Quelle war, aus der so dunkle Wasser ins Land flossen, trat er eines Tages vor Ahab und sprach zu ihm: »So wahr der Herr lebt, der Gott Israels, in dessen Dienst ich stehe: Es soll die nächsten Jahre weder Tau noch Regen fallen, ich sage es denn.«

Das war eine harte Botschaft, aber sie sollte das Gewissen wecken und zum Leben führen. Durch das Gericht sollte offenbar werden, dass Gott in der Geschichte waltet und den Menschen zur Beugung und Sinnesänderung ruft. Damit Ahab und sein Volk jedoch nicht vom Gericht überfallen würde und einfach umkomme, wurde ihm Gottes Bote gesandt, der ihm vorher mitteilte, was geschehen sollte. Das war Gnade. Dadurch fand Ahab, falls er dem Worte des Propheten glaubte, die Möglichkeit, sich zu beugen, bevor das Gericht der Dürre eintrat. *Denn an einem vor Gott gebeugten Volke brachen sich noch immer die Wellen der Gerichte und verloren ihre verheerende Kraft und Wirkung.*

Ahab und sein Volk beugten sich jedoch nicht. Daher musste kommen, was Elia geredet hatte. Allein der Herr wachte auch in den Tagen der Gerichte über seinen Boten, der vor Ihm stand, und sandte ihn an den Bach Krit, damit er daselbst aus dem Bach trinke und Raben ihm daselbst dienten. Denn es gibt Gerichtszeiten, wo Gott seine Knechte einfach schweigen heißt. *Und selig jene Knechte, die schweigen kön-*

nen, wenn Gott seine Aufträge für sie hat und sie an den Bach Krit sendet. Es kommt gewiss wieder die Stunde, wo sie aufs Neue mit einem Auftrag von oben zu ihren Brüdern werden gesandt werden. Sie kam später auch für Elia.

Allein während der andauernden Dürre vertrocknete auch der Bach, aus dem der Bote Gottes trank. Denn die Mittel, die Gott je und je braucht, um seine Knechte zu segnen, sind auch nur vergänglicher Natur und oft den Gesetzen der Zeit unterworfen. Aber Gott, der die Mittel wählt, steht über diesen Gesetzen und ist Herr auch der Mittel, durch die Er zu segnen vermag. Er war auch hier in der Versorgung seines Knechtes nicht an den Bach gebunden. Als dieser unter der herrschenden Dürre vertrocknete, da sandte Er Elia ins Land der Sidonier zu einer Witwe in der Stadt Zarpät.

Und der Prophet ging. Allein auch das Land Phönizien war bereits von der Hungersnot ergriffen worden. Und als der Prophet der Witwe beim Holz sammeln begegnete, die ihm im Auftrage Gottes während der noch übrig gebliebenen Gerichtszeit dienen sollte, und er bat: »Bringe mir doch auch einen Bissen Brot«, da antwortete sie ihm: »So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, sondern nur eine Handvoll Mehl im Fass und ein wenig Öl im Krüge. Und siehe, ich habe ein paar Hölzer aufgelegt und gehe hin und will mir und meinem Sohne etwas zurichten, dass wir essen und danach sterben.«

In diesen Worten drückte sich die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung ihrer Seele aus. Zu solch einer Witwe sah sich Elia gesandt. Er ließ sich jedoch durch

die Worte der Frau nicht entmutigen, denn die Worte seines Gottes hatten ihm etwas anderes gesagt: »Bleibe daselbst, siehe, ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass sie dich mit Nahrung versorge!«

Gewiss waren diese Augenblicke auch für Elia eine schwere Glaubensprobe. Einerseits das klare Wort des Herrn, und andererseits die völlige Mittellosigkeit und innere Verzagtheit der Witwe, die ihn während der Dürre versorgen sollte. Sollte er etwa Gott nicht verstanden haben? Oder sollte sich etwa Gott geirrt haben in der Person, die ihm dienen sollte? Welche innerlichen Kämpfe sich auch immer in der Seele des Propheten zunächst abspielten, alsbald sprach er mit einer Gewissheit, wie nur ein in Gott zur Ruhe gekommener Glaube zu sprechen vermag: »Fürchte Dich nicht! Geh' hin und mache es, wie Du gesagt hast; doch mache mir zuerst ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus; aber dir und deinem Sohne sollst du hernach auch etwas machen.«

Und nachdem er dieses gesagt hatte, fügte er die wunderbare Verheißung hinzu: »Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehlfass soll nicht leer werden und das Öl im Krüge nicht mangeln bis auf den Tag, wenn der Herr auf Erden wird regnen lassen!«

Wie oft standen sich im Leben der Knechte und Mägde Gottes, die sich senden ließen, empfangene göttliche Offenbarung und die sie umgebenden Verhältnisse in direktem Gegensatz gegenüber. Klar und ohne misszuverstehen war der Auftrag Gottes gewesen, nach Zarpas zur Witwe zu gehen, der Gott einen Auftrag gegeben hatte, ihn zu versorgen. Trostlos und ohne Hoffnung waren die äußeren Verhältnisse und

der innere Zustand der Witwe, zu der sich Elia gesandt sah. Da fragte es sich für den Propheten, wie er sich angesichts dieser Gegensätze innerlich einstellen wolle, ob auf den Auftrag hin, den er von Gott empfangen hatte, oder auf die Verhältnisse hin, die er in Zarpasat vorfand. Was sollte das Entscheidende da für ihn sein: Der Auftrag Gottes oder die Macht der Verhältnisse?

Wie nahe hätte es gelegen, sich auf die trostlosen Verhältnisse einzustellen und sich zu sagen: Gott kann dich unmöglich hierher gesandt haben. Hätte Elia das getan, sein Glaube wäre bei jener Gelegenheit nicht der Sieg gewesen, der die Welt überwand. Er hätte versagt und sich unfähig erwiesen, jener armen Witwe mit ihrem Sohne in der Stunde ihrer Not als ein Bote des Lebens zu dienen und ihr jenen Quell zu erschließen, der auch in der Dürre nicht versagen würde.

Aber Elia blieb auf Gott hin eingestellt auch angesichts der Verhältnisse, die er in Zarpasat vorfand. Sein Vertrauen behielt seinen Pol in dem Verheißungswort seines Gottes. Sprach zunächst auch alles dagegen, so verlor er doch nicht die innere Ruhe, die er in Gott gefunden hatte. Da wurden ihm diese Verhältnisse zur Gelegenheit für einen seiner köstlichsten Dienste. Zunächst erlebte er eine Gottesoffenbarung, die in der Fassung, die der Prophet ihr gab, bis heute zu einer unversiegbaren Trostquelle für manche Zagende geworden ist.

Wie oft hat das wunderbare Wort: »Und das Mehlfaß soll nicht leer werden und das Öl im Krüge nicht mangeln bis auf den Tag, wenn der Herr auf Erden wird regnen lassen«, den Blick bedrängter Seelen von

der sie umgebenden Not abgelenkt hin zu dem, der größer ist als jede Not. Wäre nicht zur rechten Stunde dieser Glaubensblick für sie gekommen, sie wären unter ihren Verhältnissen zusammengebrochen und ein Opfer der Not geworden.

Der Prophet hatte der Witwe zwar viel zugemutet, als er sie bat, hinzugehen und ihm zuvor etwas zu backen und zu bringen. Das Wenige, das sie noch besaß, sollte sie zunächst noch an einen Fremdling abgeben und alsdann sollte sie erfahren, dass das Mehlfass nicht leer wird und das Öl im Krüge nicht aufhören wird zu fließen. Allein die Frau brachte dieses Opfer, überwand innerlich alle Zweifel und Bedenken und ging hin und diente dem Propheten. Da blieb die Antwort Gottes nicht aus. Sie sah hinfort Tag für Tag die Erfüllung jener wunderbaren Verheißung, die ihr durch den Mund Elia geworden war. Sie durfte erleben, *wer dem Herrn Vorhandenes zu opfern vermag, der gibt sich auch in Zeiten der Dürre nicht aus.*

Kapitel 5

Im Schmelzofen zu Sarepta

Und sie sprach zu Elia: »Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? Du bist zu mir hereingekommen, dass meiner Missetat gedacht und mein Sohn getötet würde?« Er sprach zu ihr: »Gib mir her deinen Sohn.« Und der Herr erhörte die Stimme Elias; und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und es ward lebendig. Und Elia nahm das Kind und brachte es hinab vom Saal ins Haus und gab es seiner Mutter und sprach; »Siehe da, dein Sohn lebt« (1. Kön. 17,17-24).

Gott hat für seine Knechte und Segensträger positive Aufgaben. Sie sind in Seiner Hand nicht Ruten, durch die Er züchtigt, sondern Reben, die durch ihre köstliche Frucht dienen.

Segnend hatte bisher auch der Prophet Elia im Hause der Witwe in Zarpas gelebt. Hatte sich doch sein Wort, dass er an die Witwe gerichtet hatte, bis zur Stunde so wunderbar bestätigt. Das Mehl im Kad war nicht alle geworden und das Öl im Krug hatte nicht aufgehört zu fließen. Elias Kommen hatte ihr einen Segensquell erschlossen, der auch unter der herrschenden Dürre in Israel nicht vertrocknete. *Es gibt Segnungen, die auch durch die Gerichte, die das Fleisch durchlebt, nicht entkräftet werden können, sondern den Kindern des Geistes jene Lebenskräfte erschließen, durch*

welche sie sich durch die Zeiten der Dürre hindurchgetragen sehen.

Plötzlich sah sich diese Witwe jedoch in eine neue unerwartete Prüfung geführt. Eine böse Krankheit hatte den Weg in ihre Hütte gefunden. Diese riss ihr den Sohn durch den Tod von ihrer Seite. Alles war so unerwartet und so unvorhergesehen gekommen. Und da fand sie innerlich nicht die Lösung dieser so dunklen Lebensführung. In ihrem Leben erschien ihr alles voller Widersprüche zu sein.

Einerseits hatte es den Anschein gehabt, als ob gerade zur rechten Stunde ihr Gottes Bote beim Holz sammeln begegnet wäre, und dass der Herr durch ihn ihr und ihrem Kinde einen Weg der Rettung geoffenbart hätte. Vielleicht hatten die Tage und Monden, wo Elia als Bote Gottes in ihrem Hause geweltet hatte, mit zu den lichtvollsten und gesegnetsten ihres ganzen Lebens gehört. Während das ganze Land Israel unter dem furchtbaren Druck der göttlichen Heimsuchung seufzte, backte sie täglich vom Mehl und goss Öl auf die gebackenen Kuchen.

Andererseits hatte es den Anschein, als ob gerade durch das Kommen des Propheten der Tod ihres Kindes herbeigeführt worden wäre. Anfänglich litt sie daher unter dem Gedanken, dass eine längst von ihr vergessene Schuld durch die Anwesenheit des Gottesknechtes ans Licht gezogen worden wäre und sie nun die Heimsuchung um dieser Missetat willen zu tragen hätte. Daher sprach sie zu Elia: Was habe ich mit dir zu schaffen, du Mann Gottes? Du bist zu mir hereingekommen, *dass meiner Missetat gedacht und mein Sohn getötet würde.*

Wie viel von heidnischen Vorstellungen mit dazu beigetragen haben, zu solchen Schlussfolgerungen zu kommen, wissen wir nicht mehr. Aber wir sehen eins, dass sich diese schweren Kämpfe in der Seele der Sidonierin vollzogen und sie nur die eine Lösung fand: Der Tod meines Sohnes ist eine Heimsuchung um einer alten Missetat willen, die durch die Anwesenheit des Propheten ans Licht gezogen worden ist.

Worin diese Missetat bestanden haben mag, wissen wir ebenfalls nicht mehr. Vielleicht war ein allgemeines Gefühl der persönlichen Sündhaftigkeit in ihrer Seele durch die Gegenwart des Gottesknechtes geweckt worden. *Denn nirgends kommen unreine Seelen so schnell und so tief zur Erkenntnis ihrer Unreinheit, als in der Gegenwart und im Umgang reiner Seelen.*

Vielleicht lag auch ein besonderes Unrecht in ihrem Leben vor, von dem sie geglaubt hatte, dass die Vergangenheit es mit ihrem Schutt für immer zugedeckt habe. Was es jedoch auch immer war, plötzlich war ihr Gewissen erwacht und längst Vergessenes und Vergangenes stand mit seiner Anklage vor ihrer Witwenseele.

Wunderbar! Das fließende Öl im Krüge und das unerschöpfliche Mehl hatte ihr Gewissen nicht geweckt und in ihrem Leben ans Licht gebracht, was ungeordnet und unvergeben aus den Tiefen ihrer Seele schlummerte. Erst die Krankheit und der Tod des Sohnes vermochten diesen Dienst im Leben der Witwe zu tun. Und wie oft geschieht es auch heute, dass letzthin Gott erst durch schwere Heimsuchung das bei uns erreichen konnte, was Er durch Gnade und Segnungen nicht zu erreichen vermochte. Der Tod mus-

ste ein Opfer fordern, damit die Witwe zur Erkenntnis ihrer Schuld gelangte.

So wirkt sich auch in der Heimsuchung Gottes göttliche Gnade aus. Gott musste diese schwere Operation vollziehen, damit jene Schuld, die die Frau zwar zugedeckt hatte, die aber doch geheim am Mark ihres Lebens fraß, durch Gnade ein für allemal vergeben und ausgetilgt werde. *Nicht richten, sondern segnen wollte Gott die Witwe, auch durch den Weg der so schweren Heimsuchung.* Nicht als Gerichtsbote, sondern als Bote des Lebens war ihr von Gott der Prophet Elia gesandt worden.

Das sollte alsbald ihre völlig zusammengebrochene Seele erfahren. Als sie offen dem Propheten ihren inneren Konflikt mitgeteilt und ihm gesagt hatte, wie sie sein Kommen und Weilen in ihrem Hause ansehe, da sprach dieser zu ihr: Gib mir her deinen Sohn! Das ist das Große an Männern, die wie ein Elia vor Gott stehen, dass sie vielfach auch da noch Leben sehen, wo andere nur noch mit dem Tod rechnen, dass sie da noch voller Hoffnung sind, wo andere verzweifeln, da noch beten können, wo andere in ihrem Schmerz den Weg nach oben verloren haben. Wo andere ratlos tasten, da sind sie fähig zu bestimmten Handlungen, wo andere keine Lösung ihrer innerlichen Konflikte und der Widersprüche in den Erscheinungen des Lebens finden, da sehen sie die verborgene Hand Gottes walten, die auch durch Gericht und Heimsuchung den Sünder zum Leben zu führen sucht.

Woher hatte Elia dieses Vertrauen, dass er auch angesichts des Todes mit Leben zu rechnen wagte? Einmal kannte er Seinen Gott als einen Gott des Le-

bens und der Barmherzigkeit, und andererseits konnte er den Weg zu Gott, das Gebet. Denn Elia war ein Mann des Gebets. Er hatte im Umgang mit Gott gelernt, mit Gott zu reden. Im Gebet hatte er jenes Mittel gefunden, um sich Gott gegenüber zu äußern, was seine Seele an Freude und Schmerz, an Dank und Liebe, an Hoffnung und Sehnsucht erfüllte. Seine Seele war nicht nur offen für das, was Gott ihm zu sagen hatte, sondern besaß auch die Freimütigkeit eines Freundes, Gott zu sagen was sie bewegte. *Denn dauernder Umgang mit Gott macht uns auch freimütig im Gebet zu Gott.*

Als Mann des Gebets hatte Elia auch gar bald die Macht des Gebets erkannt. Nicht in dem Sinne war ihm das Gebet eine Macht geworden, als ob er in dem Gebet ein geheimnisvolles Mittel besäße, durch welches er Gott in seinen Handlungen und Entschlüssen bestimmen könne. Diese heidnische Anschauung übers Gebet lag ihm völlig fern. Aber im Gebet rang sich seine Seele durch zu dem, was Gott geben wollte und konnte. *Im Umgang mit Gott wurde in seiner Seele zum Gebet, was Gott an Segen und Heil dem Menschen von Fall zu Fall geben wollte.* Was Gott zu geben und zu tun gedachte, legte sich als Bitte auf seine Seele und gab ihm die innere Gewissheit der Erhörung. Daher konnte er auch bei einer späteren Gelegenheit, wo er ganz Israel zu einer großen Entscheidung führte, sagen: »Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei Gott!«

Das ist das Geheimnis der Freunde Gottes, dass sie gottgemäß zu beten verstehen. Daher hat ihr Gebet so eine ungeheure Macht. Daher bringen sie Dinge vor

Gott und finden Erhörung, die von anderen nie würden vor Gott mit der Erwartung der Erhörung gebracht werden. So auch Elia hier. Er nahm den toten Sohn und schloss sich mit demselben in sein Kämmerlein ein. Er wollte mit Gott allein sein. Es gibt so manche Dinge, die Freunde Gottes zunächst mit Gott allein besprechen können. Besonders jene großen Fragen, wo es sich um die Überwindung der Todesherrschaft durch das Leben handelt.

Denn wir wissen nicht, ob Elia bereits mit der völligen Gewissheit, dass der Herr das Leben dem Kinde wieder geben würde, sein Obergemach betrat. Ihm stand zunächst vielleicht nur eines fest, dass Gott ihn gewiss nicht umsonst zu der Witwe gesandt habe. Dass die Witwe allein mit irdischem Brot während der Zeit der Dürre sollte versorgt werden, konnte unmöglich der alleinige Zweck seiner göttlichen Sendung sein. Gott muss noch eine andere, tiefere Absicht haben. Sollte daher nicht dieser schmerzliche Fall, der Tod des Sohnes, Gottes Gelegenheit sein, die Witwe noch viel tiefer in die Majestät und Herrlichkeit Gottes schauen zu lassen?

Diese und andere Fragen und Kämpfe mögen die Seele des Propheten bewegt haben. Elia betete und Gott antwortete. Elia brachte Gott den toten Knaben, Gott gab ihm einen lebendigen zurück. Im Alleinsein mit Gott schaute er den Triumph des Lebens über den Tod, die Herrschaft der Gnade über die Schuld, die segnende Herrlichkeit Gottes auf dem Boden des menschlichen Elends und Wehs.

Nachdem Elia Gottes Herrlichkeit bei der Auferweckung des Toten gesehen, hielt er sich nicht mehr

lange auf in seinem Kämmerlein. Unten wartete ein von Schmerz zerrissenes Mütterlein. Daher nimmt er den Sohn mit innerer Freude und Jubel über die erlebte Gottesantwort und trägt ihn zu seiner Mutter. Der Glanz seiner Augen und der Widerschein der Ewigkeit auf seinem Antlitz werden der Mutter bereits verraten haben, dass seine Arme ihr einen lebendigen Sohn wiederbrachten. Ein totes Kind hatten sie zu Gott hinaufgetragen, aber ein lebendiges brachten sie von Gott wieder. Gesegnete Arme, die solch einen Dienst im Leid der Welt zu tun vermögen!

Als die Witwe ihr Kind lebend wieder empfing, da vollzog sich etwas in ihrer Seele, was sie bisher nicht erlebt hatte. Sie gewinnt eine Gotteserkenntnis und ein Vertrauen zu Gott, so tief und groß, dass ihr Leben dadurch völlig neu gestaltet wird. Daher antwortet sie auf die frohe Botschaft des Propheten: »Siehe, dein Sohn lebt!« mit dem tiefen Bekenntnis: »Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist und des Herrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.« *So hatte die Witwe in ihrem tiefsten Schmerz die größte Herrlichkeit Gottes geschaut, auf dem Wege der tiefsten Not das größte Heil ihres Lebens gefunden.* Und ein Knecht Gottes, der groß genug war, auch angesichts einer großen Aufgabe nicht zu verzagen, hatte ihr dabei als Dolmetscher Gottes gedient.

Kapitel 6

Der neue Auftrag

Und nach einer langen Zeit kam das Wort des Herrn zu Elia, im dritten Jahr, und sprach: «Geh hin, zeige dich dem Ahab, dass ich regnen lasse auf das Land» (Kön. 18,1).

Auch für Propheten Gottes kann es Zeiten des Schweigens geben. Gott schweigt, daher haben auch sie nichts zu sagen. Sie sehen sich wie ein Elia zur persönlichen Bewahrung an den Bach Krit und zur Witwe von Zarpap gesandt, aber ihnen fehlen die göttlichen Aufträge für ihre Zeit und ihr Volk. Daher sind sie für diese ohne lebendiges Wort. *In solchen Zeiten, wo Gottes Propheten schweigen, reden in der Regel Gottes Gerichte.*

Auch ein Elia hatte bereits drei Jahre schweigen und die Gerichte Gottes reden lassen müssen. Unsagbar sah er sein Volk unter der Erfüllung der Gerichtsbotschaft leiden, die er einst dem König Israels im Auftrag Gottes übermittelt hatte. Schon drei Jahre versagte der Himmel der lechzenden Erde seinen Tau und Regen. Die ewige Sonne hatte die ganze Heimat Israels, in der sonst Milch und Honig floss, zur Wüste und zu einem entsetzlichen Hungerland gemacht. Alle Vorräte des Landes waren derart erschöpft, dass selbst der König mit seinem Hofmarschall es nicht mehr unter ihrer Würde hielten, nach Futter für die hungrigen Pferde des königlichen Hofstalles zu suchen.

Vergeblich forschte man, wo der Prophet Gottes sei, der diese furchtbare Heimsuchung angekündigt hatte. Gott hat ihn verschlossen für die Tage der Gerichte und ihn an den Bach Krit und nach Zarpat gesandt. Wen aber Gott verschließt, den werden Menschen vergeblich suchen.

Aber fand auch ein Ahab den Propheten nicht, Gott wusste wo sein Knecht weilte und fand ihn, als Er erst Aufträge für ihn hatte. Und dieser Tag kam. Nach Jahr und Tag ging an den Propheten das Wort des Herrn: »Gehe hin und zeige dich Ahab, dass ich regnen lasse auf Erden.« Und Knechte Gottes, die gehorchen lernten, als Gott sie in die Stille und in die Zurückgezogenheit führte, werden auch zu gehorchen verstehen, wenn Gott erst wieder Aufträge für sie hat.

Auch ein Elia blieb nicht einen Tag länger in Zarpat, als Gott es bestimmt hatte. Als ihm erst der Auftrag von Gott geworden war, machte er sich gleich auf nach Samaria, um mit dem König Israels zusammenzutreffen. Auf dem Weg traf er unweit von Samaria den frommen Hofmarschall Obadja, der wieder ausgegangen war, Futter für die Pferde seines königlichen Herrn zu suchen. Elia teilte ihm seinen göttlichen Auftrag mit und bat ihn, Ahab sein Kommen zu melden. Obadja jedoch fürchtete sich, denn er kannte den Zorn des Königs gegen den Propheten Gottes. In allen benachbarten Königreichen hatte Ahab Elia bereits suchen lassen, ohne ihn zu finden. *Denn wenn Gott seine Knechte versteckt, vermag auch eine königliche Macht sie nicht zu finden.* Wie haben das die russischen Brüder in ihrer großen Drangsals- und Verfolgungszeit auch in den verflossenen Jahrzehnten am

Ende des neunzehnten und am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts erlebt. Denn bisher erwies sich Gottes Macht noch immer stärker als die Macht der Welt. Nun fürchtete Obadja, dass der Geist des Herrn einen Elia hinwegrücken könne an einen verborgenen Ort, und dann würde der Groll des Königs sich gegen Obadja richten, und er stehe in Gefahr, getötet zu werden.

Erst als der Prophet die Versicherung gegeben hatte: »So wahr der Herr Zebaoth lebt, vor dem ich stehe, ich will mich ihm heute zeigen«, wagte Obadja dem König die Botschaft des Propheten zu bringen. Auf diese Kunde hin eilte Ahab hinaus, dem Elia entgegen. Bald standen sich beide Männer gegenüber; *beide eine Größe, beide in sich eine Welt und ihre Macht repräsentierend: Ahab betraut mit dem höchsten weltlichen Adel und der höchsten fleischlichen Macht, und Elia mit innerem Seelenadel und mit Vollmacht der oberen Welt. Wer wird siegen?*

Im Bewusstsein seiner königlichen Würde herrschte Ahab den Propheten an: »*Bist du, der Israel in Verwirrung bringt?*« Eine Frage, die im Laufe der Jahrtausende das Fleisch in seiner äußerlichen Macht immer wieder an die Träger des göttlichen Lebens gestellt hat. In den Augen der fleischlichen Gesinnung und der Welt gelten jene Gottesknechte, die sich nicht unten, sondern oben orientieren und auf göttlicher Warte ihr Urteil bilden und ihre Folgerungen im Licht der göttlichen Wahrheit ziehen, immer als Friedensstörer. *Gewiss, wenn im bürgerlichen und staatlichen Leben ihres Volkes Unrecht Recht sein soll, wenn Finsternis Licht genannt werden muss, wenn die Lüge als Wahrheit gilt,*

wenn Götzendienst Gottesdienst heißt, dann stören sie durch ihr Wort und ihre Gesinnung solch einen Frieden. Denn sie nennen Sünde Sünde, ihnen ist Unrecht immer Unrecht, ihnen ist Lüge auf jedem Gebiet Lüge, ihnen kann Götzendienst niemals Gottesdienst sein. Wenn ihr Volk für Leben hält, was zum Tode führt, sich einen Segen großzieht, der im Fluche endet, eine Gesinnung pflegt, die von Gott wegführt, Gesellschaftsordnungen schafft, die das Volk versklaven, dann werden Männer, die vor Gott stehen, durch ihr Leben immer ein lebendiger Protest sein gegen solch einen Frieden.

Auch Elia war daher in seinen Tagen solch ein Protest. Und Welch ein Segen wäre es auch für unser Zeitalter wieder, wenn auch wir mehr solcher Männer hätten! Solche Gottesmenschen führen ihre Zeit immer zu einer Entscheidung. Selbst im Lichte wandelnd führen sie zum Lichte, selbst im Frieden ruhend, bezeugen sie göttlichen Frieden, selbst in der Wahrheit und Gerechtigkeit lebend, werden sie zu einem Programm der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Auf den Vorwurf des Königs antwortete Elia daher mit königlicher Freimütigkeit: »Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, dass ihr des Herrn Gebote verlassen habt und wandelt den Baalim nach.« Nicht der Wandel der Wahrheit verwirrt, sondern der Wandel in der Lüge. Nicht eine einseitige Einstellung auf Gott hin führt zu Irrungen, sondern wenn man nichtige und vergängliche Dinge zum Gott seines Lebens macht. Und das hatte Ahab und sein Haus getan und daher ganz Israel in Gericht und Verderben gestürzt.

Von Gott erleuchtete Augen sehen immer klar, wo die Quellen des Unheils liegen, und wenn sie äußerlich auch von einem Königsmantel bedeckt sind. Und eine im Dienste Gottes stehende Zunge spricht immer die Wahrheit und weckt das Gewissen, auch wenn es königliche Ohren hören müssen. Denn wer von Gott abhängig geworden ist, wird wunderbar unabhängig von Menschen sein und trägt einen weit höheren Adel, als Geburt und Volksgunst, Königskrone und Purpurmantel je einem Menschen zu geben vermögen. Welch einen weit höheren Adel trug hier doch der Gottesknecht als Ahab, der Sohn Omris! *Nicht Ahabs Zepter, sondern das Wort des Propheten gestaltete die Geschichte und schuf das Programm für die Zukunft.* Nicht Ahab, sondern Elia war die wichtigste Persönlichkeit in der damaligen Geschichte Israels. Denn der Prophet »repräsentierte im Zeitalter eines Ahab und einer Isebel das Reich Gottes auf Erden. Er trat einsamen Gotteskindern in öder Felsenwüste die Fußstapfen göttlicher Entwicklung« (Dr. Langmesser). Er griff schonungslos ins Gewissen des Volkes und in den Gang der Geschichte und führte zu jener Entscheidung, wo das Volk bewusst zwischen Gott und Baal, zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch zu wählen hatte. Als Gottes Stunde gekommen war, da sprach der Prophet, der drei lange Jahre geschwiegen hatte. Und er konnte reden, als Gott ihm erst etwas zu reden gegeben hatte.

Bis tief in die Tage Jesu und in die neutestamentliche Zeit hinein ist Elia eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der Geschichte Israels geblieben. Er galt als der Held des Glaubens, als der Mann der rettenden Tat, furchtlos im Leben und im Tode.

In der Perserzeit blickte der Prophet Maleachi auf ihn als auf den Retter des bedrängten und unterjochten Volkes, der vor dem Tage des Gerichts auf die Erde kommen sollte und schrieb von ihm: »Siehe, ich sende euch den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und furchtbare Tag des Herrn; der soll das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern, dass ich nicht bei meinem Kommen das Land mit dem Banne schlagen muss« (Mal. 3,23.24).

In den Tagen Jesu glaubte das Volk, dass die Erfüllung dieses prophetischen Wortes gekommen sei und sah in Johannes dem Täufer Elia! Johannes jedoch antwortete: »Ich bin nicht der Elia.« Allein Jesus sagte jedoch mit Recht im Blick auf die innere Verwandtschaft des Geistes, in dem beide Propheten dienten: »*Wenn ihr es annehmen wollt*, er ist Elia« (Matth. II,14). Das alles ist eine Bestätigung von dem, wie unvergänglich das Leben und der Dienst derer ist, die zu ihrer Zeit innerlich allein auf Gott hin eingestellt waren. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit. Die Welt Ahabs ist vergangen, aber die Welt Elias segnet heute noch mit ihrem Lichte alle, die bereit sind, sich durch ewige und unvergängliche Güter segnen zu lassen.

Kapitel 7

Die große Entscheidung

Da trat Elia zu allem Volk und sprach: »Wie lange hinket ihr nach beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so folget ihm nach, ist es aber der Baal, so folget ihm!« Und das Volk antwortete ihm nichts (1. Kön. 18,21).

Es gibt Stunden im Leben des Einzelnen und ganzer Völker, die für die Zukunft von entscheidender Bedeutung sind. Solch eine Stunde war auch für Ahab und ganz Israel gekommen. Und der Prophet Elia schuf sie. In prophetischer Machtvollkommenheit rief er Ahab und das ganze hinkende Israel samt all den Baalspriestern zu einem Gottesgericht auf den Karmel. Und wunderbar, der König fühlte, dass er dem lebendigen Worte des Propheten nicht widerstehen konnte. Er, der in seiner königlichen Macht Monden lang nach dem Leben des Propheten gesucht hatte, um es zu vernichten, muss sich beugen vor der verborgenen Macht, die im Worte des Propheten lag. Ja, im *richtig verstandenen und gedolmetschten Gottesworte lagen noch immer weltüberwindende und lebengestaltende Kräfte*, vor denen auch ein Ahab in seiner weltlichen Macht sich beugen musste. Denn alsbald sandte Ahab hin unter alle Kinder Israels und versammelte die Propheten (Baals) auf den Karmel.

Das war der erste Sieg, den der äußerlich ohnmäch-

tige Prophet über die damalige Welt davon trug. Elia atmete den Geist der Ewigkeit, daher triumphierte die Ewigkeit. Er lebte im lebendigen Wort, daher sah er die Macht des lebendigen Wortes. Er war innerlich allein auf Gott gestellt, daher rief er zur Entscheidung alles Hinkende und Schwankende seiner Tage. Bisher war Gott noch immer mit jenen Entschiedenem, die im Urteil der Welt vielfach als einseitig galten. *Eine gebrochene oder halbe Stellung zu Gott hat noch nie die Welt zurück zu Gott geführt und den Sieg des Lebens über den Tod gebracht.* Ein Ruck vorwärts ist die Welt immer wieder durch jene Eliaseelen gebracht worden, die eines Tages in prophetischer Vollmacht dem Volke ins Gewissen zu reden vermochten: »Wie lange hinket ihr nach beiden Seiten? Ist der Herr Gott, so folgt ihm nach!«

Stumm hörte die auf dem Karmel versammelte Volksmenge zunächst dem Worte des Propheten zu. Weder ein Wort des Protestes noch der Zustimmung kam von den Lippen derer, die sowohl in ihrer innerlichen Stellung zu Gott als auch in ihrer weltlichen Politik bisher so schwankend gewesen waren. *Indifferentismus, religiöse Gleichgültigkeit und innere Lauheit können unsagbar stumm machen sowohl der Lüge als der Wahrheit gegenüber.* Was Wunder, wenn der Geist der Offenbarung von den Lauen in der Gemeinde zu Laodicäa sagt: »Ach, dass du kalt oder warm wärest! So aber, weil du lau bist, und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.«

Elia jedoch lässt sich durch das Schweigen der Lauen und Gleichgültigen nicht entmutigen. Er packt die Menge innerlich da an, was sie noch am meisten in-

teressierte: bei der Machtfrage. Ob im Himmel oder auf Erden, sich wirklich behaupten und gelten könne nur das, was Macht besitzt. »Ich bin allein übrig geblieben«, sprach daher Elia, »ein Prophet des Herrn, aber der Prophet Baals sind 450 Mann. So gebet uns nun zwei Stiere und lasset sie den einen Stier wählen und ihn zerstückten und auf das Holz legen und kein Feuer daran legen; so will ich den anderen Stier zurechten und auf das Holz legen und auch kein Feuer daran legen. So rufet ihr den Namen eures Gottes an, und ich will den Namen des Herrn anrufen. Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei Gott!«

Dies Wort zündete auch in den lauen Herzen. Denn dasselbe war so rein, so unparteiisch und überzeugend, dass niemand sich dem Urteil zu entziehen vermochte. Auch die Propheten Baals nicht. *Ein wunderbares Geheimnis von dem verborgenen göttlichen Walten in der Geschichte, dass durch die Träger des Lichtes eines Tages die Vertreter der Finsternis immer genötigt werden, ihre Ohnmacht zu offenbaren.* Elia fürchtete die Probe nicht, denn die göttliche Wahrheit kann eine ehrliche und offene Kritik immer ertragen und wird sie willkommen heißen, denn sie lebt nicht vom Geheimnisvollen, welches das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hätte. Aber auch die große Mehrheit der Baalspropheten musste die Probe annehmen, wenn nicht von vornherein ihre ganze Leere und Armut vor allem Volke offenbar werden sollte.

So zwingt göttliches Prophetentum weltliches Prophetentum eines Tages zu Handlungen, wo die ganze innere Hohlheit und Haltlosigkeit derselben vor aller Welt kund wird. Göttliche Wahrheit zwingt die Lüge

Wege zu gehen, wo sie sich durch ihre Handlungen vor aller Welt selbst richten muss.

Das geschah auch hier auf dem Karmel. Die Baalspriester bauten ihren Altar, rüsteten ihr Opfer und riefen vom Morgen bis zum Abend: »Baal erhöre uns, Baal erhöre uns!« Allein das weltliche Prophetentum und die Träger einer fleischlichen Religion bleiben ohne Antwort. Elia spottete ihrer und rief ihnen um die Mittagszeit zu: »Rufet laut, denn es ist ein Gott; er dichtet oder hat zu schaffen, oder ist über Feld gegangen oder schläft vielleicht, dass er aufwache!« Innerlich empört über diesen Hohn des Propheten ritzen sie sich mit Messern und Pfriemen, bis das ihr Blut hinabfloss und in wildem Fanatismus riefen sie lauter und lauter um Erhörung. Aber der Gott der Phönizier schweigt. Er muss schweigen, weil der Herr gegenwärtig ist. *Götter können nur da reden, wo der lebendige Gott fehlt. Die Gegenwart des lebendigen Gottes machte noch immer alles Götterleben unmöglich.*

Und da Baal schwieg, so war keine Stimme noch Antwort noch Aufmerken. »Keine Antwort!« Das war der Ausgang jener großen Volksreligion, die nicht aus dem Umgang mit Gott, sondern aus der Pflege sinnlicher Leidenschaften und eines äußerlichen Kultuslebens floss. Mochte sie auch von manchen sehr ehrlich und warm gepflegt worden sein und sich des weitgehendsten Einflusses im Volke erfreuen, sie konnte nie dem Betenden eine Antwort geben, die über den Betenden hinausgegangen wäre. *Religionen können nie antworten, das vermag nur der persönliche Verkehr mit Gott. Allein im Umgang mit Gott empfängt die Seele auch Antwort von Gott.*

Nachdem die Baalspropheten sich in ihrem Rufen und Können ausgegeben hatten, da rief der Prophet Gottes das Volk zu sich. Auch er baute einen Altar und richtete das Opfer zu und wusch es mit Wasser, sodass der Graben, der um den Altar gezogen worden war, voll von dem herabfließenden Wasser wurde. Auch er betete und rief zu Gott um Erhörung. Aber er betet nicht im wilden, rasenden Fanatismus, wo man glaubt, Gott etwas abringen zu müssen. Sein Gebet hat eine andere Grundlage und wird getragen von einer anderen Kraft. Er gründet sich auf den Bund der Gnade, den Gott mit Israel einst gemacht hat, und daher betet der Prophet mit der Zuversicht des Glaubens: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, lass heute kund werden, dass du Gott in Israel bist und ich dein Knecht, und dass ich solches alles getan habe nach deinem Wort. Erhöre mich, Herr, erhöre mich, dass dieses Volk wisse, dass du ihr Herz danach bekehrst.

Elia blieb nicht ohne Antwort. Feuer fiel vom Himmel und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf in der Grube. Ja, der lebendige Gott antwortet immer mit Feuer, und zwar mit Feuer, das Opfer und Altar frisst, aber Menschenherzen entzündet. Denn als die Volksmenge das sah, da rief sie wie aus einem Munde: »Eli-ja! Eli-ja!, zu deutsch: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!«

Kein Wunder, dass Prophet und Volk nun die richteten, die Jahre und Tage hindurch durch ihr falsches Prophetentum das Volk in den heiligsten Dingen so irre geleitet und betrogen hatten. *Alles, was erst Gelegenheit findet, innerlich zu versagen, erlebt alsbald auch sein äußeres Gericht.*

Was Elia alles in dieser Stunde der Wendung mag an Freude und Dank empfunden haben, werden wir nur schwer nachempfinden können. War doch endlich erfüllt worden, wonach sich so lange seine einsame Seele sehnte: Dass sein Volk doch durch innere Umkehr so auf die Seite des lebendigen Gottes treten möchte, wie auch er zu Gott stand. Hinfort war beseitigt, was Israel ins Gericht geführt hatte. Aber es regnete immer noch nicht. Wohl hatte der Himmel mit Feuer geantwortet und die Herzen entzündet, aber noch nicht mit Regen geantwortet und die lechzende Erde befruchtet. Allein gibt es erst neue Herzen, dann weichen alsbald auch die dürrer Zeiten. *Gerichte können sich nur so lange halten, als es für sie etwas zu richten gibt.* Auch die Dürre in den Tagen Elias fand jetzt sehr bald ihr Ende.

Nachdem der Prophet den König mit den Worten verlassen hatte: »Zieh hinauf, iss und trink, denn es rauschet, als wollte es reichlich regnen«, trat er selbst auf des Karmels Spitze. Er schaute aus, ob sich keine Wolken zeigten. Denn dass sie kommen mussten, wusste er. Gott hatte es ihm gesagt. Als sie aber nicht kamen, da bückte er sich zur Erde und nahm sein Gesicht zwischen seine Knie und sprach zu seinem Knaben: Gehe hin und siehe nach dem Meer hin! Und so sieben Mal. Dann brachte der Knabe dem Propheten die frohe Kunde: Siehe es geht eine kleine Wolke auf aus dem Meer, wie eines Mannes Hand. Das war genug für Elia. Er wusste, es wird regnen. Und in seiner Freude über das Ende des herrschenden Gerichts lässt er dem König sagen: »Spanne an und fahre hinab, dass dich der Regen nicht zurückhalte.« Selbst

aber gürtete er seine Lenden und lief vor dem König her, bis er gen Jesreel kam.

Das war ein großer Tag in Israel. Dunkel hatte es begonnen, aber das Licht der Ewigkeit verklärte und umschloss den Abend. Göttliches Prophetentum und weltliches Prophetentum hatten sich gegenüber gestanden, einer gegen vierhundertundfünfzig. Allein der Herr siegte über Baal, Gemeinschaft mit Gott über Religion, Gnade über Gericht. Selig jener Elia, der den Mut gefunden hatte, diesen großen Tag der Entscheidung einzuleiten.

Kapitel 8

Der entmutigte Gottesknecht

Er aber ging hin in die Wüste, eine Tagesreise weit, kam und setzte sich unter einen Ginsterstrauch und bat, dass er stürbe und sprach: »Es ist genug! So nimm nun, Herr, meine Seele; denn ich bin nicht besser als meine Väter« (1. Kön. 19,4).

Der Mann, der gestern noch vor König und Baalpropheten stand und unerschrocken und mit innerlicher Vollmacht die ganze weltliche und religiöse Macht seines Volkes ins Gericht auf den Karmel forderte, der zittert heute vor den Worten einer Frau. Denn als Ahab heimgekommen war und Isebel alles erzählt hatte, was auf dem Gipfel des Karmel an demselben Tage geschehen sei, da schwur sie, dass am nächsten Tage es dem Propheten so ergehen würde, wie Elia es mit den Propheten des Baals gemacht hatte.

Die Königin hatte ihre Entscheidung wider die Wahrheit längst getroffen. Sie gehörte zu jenen Naturen, die sich bewusst jeder Sprache Gottes verschließen und innerlich ausreifen zum Verderben. Weder die anhaltende Dürre mit all ihren Leiden für das Volk, noch das sichtbare Eingreifen Gottes auf dem Karmel, noch der herniederströmende Regen auf das Gebet des Elia hin vermochten irgendwelchen Eindruck auf sie zu machen. *Bei ihr bewirkte jede Kundgebung Gottes nur Auflehnung gegen Gott.* Je mehr Gott heim-

suchte, desto mehr reifte sie aus in ihrer inneren Stellung wider Gott. Was andern zur innerlichen Umkehr und zum Segen gereichte, war für sie ein Anstoß, über den sie fiel. Solch eine innerliche Herzenseinstellung führt aber immer ins Verderben.

Offen hatte die Königin ihrem Zorn und ihrem Vorhaben Ausdruck gegeben. Aber weder Ahab noch irgendeiner seiner Knechte wagte für den Propheten einzutreten. Obgleich Ahab einen so sichtbaren Beweis von der Wirklichkeit und der Macht des lebendigen Gottes empfangen hatte, blieb auch seine Seele unentschieden der Macht der Finsternis gegenüber. *Man kann viel von Gott gesehen haben und doch wenig von Gott ergriffen sein.* Das Schauen Gottes muss zum Erleben werden, wenn Gott auch in unserem Leben eine Macht werden soll. Alles Wissen von Gott ist noch nicht Gemeinschaft mit Gott, welche allein unser Leben umgestaltet und göttlich adelt.

Als ein Elia die Drohung Isebels hörte und die ganze Situation überblickte, da verlor er den Mut und er stand unter dem Eindruck, dass seine ganze Mission und all sein Eifer vergeblich gewesen seien. Ihn überfällt eine Niedergeschlagenheit und er durchlebt eine Enttäuschung, wie er sie im Leben noch nicht gekannt hatte. Das liegt im Charakter aller großen Männer, die das, was sie sind, immer ganz sind. Alle großen Naturen, Männer der Tat und unzweideutiger innerer Herzenseinstellung empfinden immer im Leben alles viel intensiver, mächtiger, als weiche, zerfließende Menschen. Daher ist auch jeder eintretende Rückschlag in ihrem Leben viel tiefer und zermalmender. »Wie ihre Energie im Sturm des Geschehens von Tat

zu Tat vorwärts gerissen wird, so auch ihr Schmerz im Leidenssturm von Abgrundtiefe zu Abgrundtiefe, bis die Nacht der Verzweiflung ihre Seele umgibt.«

In dieser inneren Seelenverfassung befand sich auch Elia in Israel. Er hält alles für verloren und ist selbst müde jeden Dienstes. Er eilt in die Wüste und setzt sich unter einen Wacholder und betet nicht um Leben für seine Brüder, sondern erfleht seinen Tod. Merkwürdige Gegensätze! Sie zeigen uns, welch unergründliche Tiefen in unserer Brust schlummern. Gestern lag derselbe Prophet trotz all der Anstrengungen des Tages noch gegen Abend auf den Knien und erflehte auf des Karmels Spitze Regen für das verschmachtende Volk und Land. Heute hadert derselbe Prophet mit Gott um den Erfolg. Dass dieser ihm versagt blieb, konnte er nicht verschmerzen. Er flieht und will sterben.

Wir ahnen oft nicht, welche ungeheiligten Tiefen und unausgeglichenen Seiten auch wir oft noch in uns tragen, obgleich wir bereits viel Eifer und viel Mut für den Herrn im Leben bewiesen haben. Solches wird offenbar, wenn wir unerwartet in Glaubensproben und in Prüfungen geführt werden, die wir nicht vorausgesehen haben. Auch für Elia war alles nach dem wunderbaren Gotteserlebnis auf dem Karmel so unerwartet gekommen. Aber als es kam, war alles so natürlich, so wirklich, dass er keinen Ausweg sah als die Flucht in die Wüste und die völlige Aufgabe seiner prophetischen Mission. Denn er kannte Isebel und wusste, welch eine dämonische Gesinnung sie pflegte und wozu sie ihrer Macht fähig sei.

Allein Gott ließ auch diese Entmutigung zu, damit sie dem Propheten zum Leben gereiche. In diesen Stun-

den kam manches ans Licht, was vom Licht gestraft werden musste und von dem auch ein Elia innerlich noch gelöst werden sollte. So sprach der Prophet unter anderem jenes merkwürdige Wort zu Gott: »Denn ich bin nicht besser als meine Väter.« Das kam ihm offenbar erst jetzt zum Bewusstsein. Er war sich offenbar seiner Kraft bewusst gewesen und hatte sich selbst gefallen in seiner ungebrochenen Stellung zu Gott und in seinem Eifer für Gott. Erfolg auf Erfolg war bisher seinem Leben beschieden gewesen. Er sprach und es regnete nicht. Gott sandte ihn an den Bach Krit und Raben versorgten ihn daselbst. Er kam zu der verzagten Witwe und diente ihr in den dunkelsten Stunden als ein Bote des Lebens. Er stand vor König und falschem Prophetentum und man konnte der Macht seines lebendigen Wortes nicht widerstehen. Er betete wieder und es regnete in ganz Israel. Wundern wir uns nun, dass dieser Mann des Erfolges in der Wüste mit Gott hadert um den Erfolg?

Sich im Dienst und vor Gott zu bewähren auch ohne Erfolg ist vielfach weit schwerer als mit Erfolg. Nur Vorarbeit des Glaubens zu tun und nur da Pflichten zu haben, wo Kommende ernten werden, ist weit schwerer als Schnitterdienste zu verrichten und mitten in der Ernte zu stehen. Es kam daher diese Enttäuschung für Elia in Israel nicht umsonst, denn jetzt lernte er sich in einer Weise kennen, wie er sich noch nicht kannte. Vor Jesreel war er sich auf Grund all der erlebten Erfolge seiner Kraft bewusst gewesen, nach Jesreel sollte er sich in der Wüste seiner Schwachheit bewusst werden.

Denn Gott kann dauernd nur solche Knechte brauchen, die sich dauernd ihrer Schwachheit bewusst blei-

ben. Alles Handeln im Bewusstsein der Kraft hat seine verborgene Weihe und Schärfe verloren. Es fehlt demselben der unnennbare Duft der Ewigkeit, der durch den Geruch der menschlichen Persönlichkeit alsdann ersetzt wird. »Auf dass ich mich meiner hohen Offenbarung nicht erhebe«, schreibt Paulus fast ein Jahrtausend nach Elia, »hat der Herr mir einen Pfahl ins Fleisch gegeben.« Der Apostel des Erfolges wusste, wozu ihm der Pfahl gegeben worden war. Er sollte sich seiner Schwachheit bewusst bleiben, damit die Kraft Gottes sich dauernd in ihm und auch durch ihn auswirken könne.

War es auch eine schwere Lektion, so war es doch eine notwendige Lektion, die der Prophet in der Wüste lernen musste. Alle Erziehungswege Gottes mit uns zielen auf die Erkenntnis jener großen Wahrheit hin: »Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.« Denn sobald sich unser Eigenwesen in die Arbeit Gottes mischt, wird selbige gehemmt.

Am fruchtbarsten war bisher immer wieder der Dienst derer, die losgekommen waren von sich selbst und deren Selbst Christus geworden war. Jener Apostel, der durch seinen Dienst zu einem Programm des Lebens für die Gemeinden Gottes aller Zeit geworden ist, konnte jenes große Wort schreiben: »Nicht aber lebe ich, sondern Christus lebt in mir.« Das bedeutet nicht ein Aufgeben unserer Individualität, sondern nur, das sündige an ihr wird gerichtet, damit die Herrschaft Gottes in uns zur vollen Geltung komme. *Zu den größten Entscheidungen wurde die Welt daher immer wieder durch Männer geführt, die gelöst waren von sich, aber gebunden waren an Gott.*

Elia floh, aber er ist in dieser Flucht nicht allein geblieben. Es hat nach ihm noch manche Knechte Gottes gegeben, die ihre Mission verließen und in die Wüste flohen. Nicht Gott, aber eine Frau hatten sie reden hören. Hinter ihrer Flucht stand nicht eine freundliche Fügung Gottes, durch die sie sich in die Stille geführt sahen, sondern vor ihrer Seele stand die drohende Macht der Finsternis. Füllt aber erst das Sehfeld unserer Seele nicht mehr Gott in seinem Können, sondern der Feind mit seiner Macht aus, dann hat unser Glaube mit seinem Dienst den Boden unter den Füßen verloren. *Wer innerlich vor der Weltmacht stehen bleibt, wird immer vor dem Drohen der Welt fliehen.* Überwinder des hohnsprechenden Philisters wurde nicht der König Saul, der zwar die Macht Goliaths richtig einzuschätzen wusste, aber nicht vertraut mit dem Können Gottes war, sondern jener Hirtenknabe, der dem Riesen mit den Worten entgegentrat: »Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, den du gehöhnt hast.« *Eine auf Gott eingestellte Seele macht den Kampf nie zu einer Sache zwischen dem Feind und sich, sondern zu einer Sache zwischen dem Feind und Gott.*

Das hatte Elia diesmal nicht getan. Bei all den Erfolgen vor Jesreel lasen wir immer wieder: »Und Gott sprach zu Elia!« Jeder Schritt des Propheten, jedes Handeln war bestimmt worden durch das innerlich erlebte Wort Gottes. Daher konnte er auch auf dem Karmel in solcher Freimütigkeit in seinem Gebet sagen: »Lass heute kund werden ... *dass ich solches alles getan habe nach Deinem Wort.*« Nichts gibt uns auf

unserem Wege solch eine Sicherheit in unserem Dienen und in unseren Entscheidungen, als die innere Gewissheit, dass wir im Auftrag Gottes handeln und von Gott gesandt sind. Für den Weg nach Beerseba in die Wüste fehlte jedoch dem Propheten der Stab des göttlichen Wortes. Hier befand sich der Prophet Gottes ohne Auftrag Gottes. *Eigene Wege führen aber immer in innere Nacht.*

Diese schmerzlichen Erfahrungen des Propheten Elia zeigen uns, wie nahe doch zeitlich Sieg und Niederlage im Leben eines Knechtes Gottes liegen können. Auf dem Karmel der größte Sieg im Leben Elias, unmittelbar nach dem Karmel die größte Niederlage des Propheten. *Nie war bisher die Gefahr gesegneter Gottesknechte größer als unmittelbar nach großen Erfolgen.* Der größte Glaube und der schmachvollste Unglaube sind oft nicht weit entfernt voneinander. Wer erst ein offenes Ohr hat für die Welt, die uns zujubelt, wird sehr bald auch ein offenes Ohr haben für die Welt, die uns droht. Und stellen wir uns erst in unserem Leben und Dienen auf das ein, was sie uns zu sagen hat, dann findet der Herr eines Tages seinen Propheten klagend unter einem Ginsterstrauch in der Wüste.

Kapitel 9

Die Horeb-Offenbarung

Er aber sprach: »Komm heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!« Und siehe, der Herr ging vorüber (1. Kön. 19,2).

Gott findet seine entmutigten Knechte, wenn sie sich auch aus der Arbeit in die Wüste zurückgezogen haben. Er fand auch den Elia unter dem Wacholderstrauch und sandte ihm seinen Boten mit Brot und Wasser. Gestärkt durch die Speise zog Elia weiter bis an den Berg Horeb, wo er in eine Höhle ging, um daselbst zu übernachten. Dort erging das Wort des Herrn an ihn und der Herr richtete an seinen Knecht die tiefe Gewissensfrage: »Was tust du hier, Elia?« Der Prophet sprach: »Ich habe sehr geeifert für den Herrn. Denn die Kinder Israels haben seinen Bund verlassen, und seine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert umgebracht und ich allein bin übrig geblieben und sie trachten danach, dass sie mir das Leben nehmen.«

In dieser Klage drückte der Prophet alles aus, was seine Seele bewegte. Es war der Gesamtausdruck seiner Erfahrungen und Erlebnisse in den letzten Jahren. Seine Seele war erfüllt von dem, was in den letzten Jahren Israel getan, aber nicht von dem, was auch Gott getan hatte. So rechtfertigte er vor dem Herrn seine Flucht und sein Weilen hier am Berg Horeb.

Und der Herr erwiderte seinem Knechte nicht mit einer Beschuldigung, sondern spricht zu ihm: »Komm heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn.« Wie köstlich, dass der Herr seine Knechte versteht auch in ihren verzagten Stunden! Er kennt genau das Maß ihrer Kraft und weiß, *dass sie nicht aus prinzipiellem Widerspruch gegen Gott, sondern infolge schwerer Enttäuschungen innerlich zusammengebrochen sind und den Mut zu weiterem Dienen verloren haben.*

Er versteht auch mich und dich, mein Bruder. Vielleicht haben auch wir Ähnliches durchlebt, was der Prophet Gottes durchlebte. *Denn noch hat nie jemand in Wahrheit versucht, seinen Brüdern zu dienen, der nicht gelegentlich auch gerade unter seinen Brüdern die größten Enttäuschungen erlebt hätte.* Joseph ging im Auftrag des Vaters hinaus, um seine Brüder zu grüßen und als er sie in Dotan fand, verkauften sie ihn kalten Herzens als einen Träumer an die vorüberziehenden midianitischen Kaufleute. David kam mit Brot und Käse und Rosinenkuchen in das kämpfende Heerlager Israels im Terebintental, wo es den Philistern im Streit gegenüberlag, und sein ältester Bruder zankte mit ihm, dass er die Schafe seines Vaters in der Wüste allein gelassen habe und hergekommen sei, nur um sich den Streit anzusehen. Obgleich die Volksmenge Jesus, als er gen Jerusalem kam, mit Palmzweigen entgegen zog und ihn begrüßte: »Hosianna, Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!«, so schrie dieselbe Volksmenge nach wenigen Tagen doch: »Kreuzige, kreuzige ihn!« *Dienst unter Brüdern war noch immer auch mit Leiden unter Brüdern verbunden.* Und religiöse Volksbegeisterung ist immer noch nicht in-

nerer Volkserneuerung. Zu dieser war es aber auch nach der Karmelstunde zunächst weder beim König noch beim Volk gekommen. Das hatte Elia nicht erfasst.

Weil der Herr seine Knechte auch in ihrer Schwachheit versteht, so richtet er sie nicht, sondern stärkt und erquickt ihre müde Seele und rüstet sie aus für neue Aufträge und zu neuem Vertrauen. Und er verfügt über Mittel und Wege, seine Knechte aufzurichten. Als der Glaube des Synagogenvorstehers bei der Kunde, dass sein Töchterlein gestorben sei, drohte völlig zusammenzubrechen, da lesen wir von Jesus: Sobald Jesus diese Worte hörte, die zu dem Synagogenvorsteher gesagt waren, sprach Er zu ihm: »Nicht fürchte, ausschließlich vertraue!« Gottes Auge wacht auch über unserm Glauben und greift zu dessen Stärkung durch sein Wort ein, wenn Er sieht, dass dieser zusammenzubrechen droht. Er griff auch in das Leben des Propheten Elia ein und sprach zu ihm: »Komm heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!« Und als Elia das tat, da ging der Herr vorüber!

Das war's, was einst Elia in seiner dunklen Stunde gerade nötig hatte. Vor seiner Seele stand das Bild des Volkes. Sein Blick sah die wütende Königin, die ihm den Tod geschworen hatte. Ihn beschäftigten die furchtbaren Leiden, die über die wahren Propheten Gottes ergangen waren. Er sah das Volk, das den Gott seiner Väter verlassen hatte, und wie es die Altäre des Herrn zerbrach und sich dem sinnlichen und ausschweifenden Baalsdienst hingab. Aber er sah über all dem Elend und dem Jammer und der Verwirrung und der Feindschaft das Bild seines Gottes nicht mehr. Er hatte vergessen, dass bei der ersten Schöpfung auch in

ihrem chaotischen Zustand bereits der Geist Gottes brütete, um zu seiner Stunde durch sein Wort: Es werde! Neuschaffend und gestaltend in sie einzugreifen. Wie wichtig es auch ist, dass wir ein klares Bild von dem Wesen und dem Zustand der Welt besitzen, der zu dienen wir berufen sind, nie darf uns jedoch ihre Schuld das Bild Gottes nehmen. Wo das geschieht, verlieren wir die Kraft zum Dienst. *Der Welt in ihrer Not und Schuld dauernd zu dienen vermag nur, wer dauernd vor Gott stehen bleibt und Gottes Bild in sich trägt.*

An Elia ging der Herr vorüber. Der Prophet hatte so viel gesehen von der Welt und darum war ihm das Bild Gottes verloren gegangen. Da benutzt der Herr diese Gelegenheit und nimmt den Propheten beiseite. Auf dem Horeb will Er mit ihm allein sein und mit ihm reden. Er hat ihm noch viel anzuvertrauen. Und der Herr weiß, wenn sein Knecht erst wieder Ihn wird gesehen haben, dann wird er auch wieder zu dienen verstehen. *Denn im Alleinsein mit Gott gesundet auch eine müde gewordene Prophetenseele.* Selig daher jene müden Gottesknechte, die dem Rufe folgen, wenn der Herr zu ihnen spricht: »Komme heraus und tritt auf den Berg vor den Herrn!« Gott wird dann Gelegenheit haben, auch an ihnen vorüber zu gehen und dieses Vorübergehen Gottes wird ihnen unendlich viel für ihr Leben zu geben haben.

Er gab auch dem Elia gerade das, was er für sein Leben nötig hatte. *Gottes Offenbarungen sind immer entsprechend den Bedürfnissen unseres Lebens und Dienstes.* Der Mann, der aufstand wie Feuer und dessen Wort vor König und Volk brannte wie eine hell lodernde

Fackel, erlebte zunächst eine wunderbare Gottesoffenbarung. Gott entfaltete vor ihm in gewaltigen, erschütternden Naturereignissen seine verborgene Macht und Majestät. Ein großer, starker Wind fegte an dem Berg vorüber und zerriss die Berge und zerstob die zersplitterten Felsen, aber Gott war für Elia nicht im Wind. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben, dass die Berge zitterten und bebten, aber für den Propheten war Gott auch nicht in dem Erdbeben. Danach kam ein Feuer, tief in die Wüste hinleuchtend, wie jener Dornbusch, den Mose einst sah. Aber für den Propheten war Gott auch nicht im Feuer.

Verstand ein Elia jetzt, über welche Machtmittel Gott verfügte und wie Gott es ein Geringes gewesen wäre, sie zu finden und in seinen Dienst zum Segen des Propheten zu stellen? Verstand er nun, dass der Gott des Lebens und der Macht sich noch nicht ausgegeben hat in seiner Macht, wenn auch je und je die Feinde glaubten, über die Macht Gottes triumphieren zu können? Wir wissen es nicht. Jedenfalls wollte Gott der kleingläubigen Verzagtheit des Propheten, der in seiner Missstimmung den Schauplatz seines Wirkens preisgegeben hatte, das Bild seiner eigenen göttlichen Macht und Größe gegenüberstellen. Vom Propheten berichtet die Schrift uns nur, dass Gott für ihn weder im Sturm, noch im Erdbeben, noch im Feuer war.

Da folgte nach dem Feuer die Stimme eines leisen, sanften Säuselns. Als der Prophet das hörte, verhüllte er sein Antlitz mit dem Mantel und stellte sich an den Eingang der Höhle. *Gott ging an ihm vorüber.* Jetzt schmolz sein Herz und fühlte er: »Gott ist gegenwärtig.«

tig!« Wie viel hatte das alles dem Propheten zu sagen! *Nun konnte der Prophet verstehen, dass Gott seine Ehre nicht wiederherstellen und Israel segnen wolle auf dem Wege äußerer Gewaltmittel und vernichtender Strafgerichte, sondern durch das sanfte Wehen seines Geistes.* Es brach hier bereits etwas von dem hellen Schein göttlicher Offenbarung jenes Tages durch, den Jesus uns brachte. Denn als seine Jünger ihn einst fragten, als man den Herr nicht hatte aufnehmen wollen: Sollen wir nicht Feuer vom Himmel fallen lassen, wie auch Elia einst getan? Da antwortete Jesus mit der Frage: »Wisset ihr denn nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?«

Auch in dem Eifer eines Elia für Gott war bisher so viel Sturm, so viel Erdbeben, so viel Feuer gewesen, was aber alles bisher seinem Volk keine innere Genesung gebracht hatte. Diese konnte dem leidenden Volk nicht durch Naturgewalten und stürmisches Drängen werden, sondern allein auf dem Wege des stillen Wirkens seines schöpferischen Geistes. *Denn die Wiedergeburt eines Volkes muss von innen heraus geschehen und kann nicht durch äußere Machtmittel erzwungen werden.* Auf ein Machtkommando hin kann man weder Buße tun noch ein Leben der Hingabe vor Gott führen.

Religionen können zwar durch Machtmittel hergestellt und erhalten werden, aber nicht der verborgene Umgang mit Gott. In Israel war es dem Herrn nicht um eine Form der Religion zu tun, sondern um die innere Auferstehung des Volkes zu einer bewussten Lebensgemeinschaft mit Gott. Dies »soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen«, sprach der Herr viel später einst zu Serubabel, dem Statthalter Israels. *Geistesleben kann nur vom Geist*

gezeugt und genährt werden. Heiliges Leben kommt nur vom Heiligen und seinem verborgenen Wirken im innersten Heiligtum und Wesen des Menschen.

Nach dieser göttlichen Offenbarung kam für den Propheten ein göttlicher Auftrag. Der Prophet war dem Herrn teuer und wert und Er enthob ihn nicht seines Amtes und setzte ihn beiseite. Denn nach diesem tiefen Gotteselebnis hörte der Prophet aufs Neue die Gewissensfrage: »Was tust du hier, Elia?« Der Prophet wiederholte nur, was er auch bei der erstmaligen Frage dem Herrn geantwortet hatte. Der Herr jedoch sprach zu ihm: Kehre wieder auf den Weg zurück nach der Wüste und wandere gen Damaskus, und geh hinein und salbe den Hasael zum König über Syrien. Auch sollst du Jehu, den Sohn Nimsis, zum König über Israel salben, und sollst Elisa, den Sohn Saphats, von Abel-Mechola, zum Propheten salben an deiner Statt. Und es soll geschehen, wer dem Schwert Hasaels entrinnt, den soll Elisa töten. Ich aber will in Israel siebentausend übriglassen, nämlich alle, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor Baal und deren Mund ihn nicht geküsst hat (1. Kön. 19,15-18).

Volksmissionen liegen nicht in der Wüste, sondern mitten im Leben des Volkes. Wer Seelen gewinnen will, muss unter den Seelen weilen. Der Jesus, der gekommen war, nicht die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern Sünder zu Gott zurückzuführen, setzte sich unter Zöllner und Sünder. Daher sprach der Herr auch einst zu seinem Propheten: Kehre wieder zurück! Denn der Herr hat Dienst für seinen Knecht in Damaskus, in Samaria und in Abel-Mechola, wo er Elisa, den Sohn Saphats zu seinem Nachfolger und zum Propheten

salben sollte. In Damaskus dagegen sollte er Hasael zum König über Syrien und in Samaria Jehu, den Sohn Nimsis, zum König über Israel salben. *Alle Aufträge sind ein Beweis, wie tief der Dienst des Propheten in das gesellschaftliche und staatliche Leben seiner Zeit eingriff und wie letztthin doch Gott Weltgeschichte machte durch Knechte, die zwar keinen Purpurmantel trugen, aber innere Vollmachten von Gott hatten.*

Nach diesem Auftrag hat der Herr ihm noch etwas Köstliches mitzuteilen. Unsagbar hatte der Prophet unter seiner seelischen Vereinsamung gelitten und er hatte geglaubt, dass er nur allein mit einer an Gott hingeebenen Herzensgesinnung übriggeblieben sei in Israel. Allein der Herr teilt ihm mit, dass es im Lande noch einen heiligen Überrest von siebentausend Seelen gab, der sein Knie nicht gebeugt hatte vor Baal. Wer je unter seelischer Vereinsamung auf geistlichem Gebiete gelitten hat, weiß, wie unendlich wohl es der Seele ist, wenn man eines Tages Menschen findet, oder aber auch nur von ihnen hört, die dasselbe fühlen, was man selbst fühlt, dasselbe schauen, was man selbst sieht, in demselben Geiste wandeln, in dem man selbst steht und dient. Auch ein Elia sollte zu seiner inneren Stärkung und Ermutigung wissen, dass Gott in aller Stille noch in siebentausend dasselbe Suchen und Sehnen, dieselbe Liebe und Hingabe an Gott hatte wirken können wie in dem Propheten selbst. In Israel lebten dem Propheten geistesverwandte Seelen, wenn sein Prophetenauge sie auch im Getriebe des herrschenden Lebens bisher nicht gefunden hatte.

Von der Stätte der Offenbarung ging Elia nun wieder zum Schauplatz seines Dienstes. Unten in Damas-

kus und Samaria und in der Mitte seiner Brüder warteten seiner jene großen Aufgaben, durch die Elia in das verborgene Wirken Gottes im Weltgeschehen mit hineingezogen wurde. Er durfte Zeuge werden von dem, wie Gott durch Gericht und Gnade auch eine Welt zu segnen vermag, die unter dem Geiste eines Ahab und einer Isebel steht.

Kapitel 10

Das Geheimnis der Kraft

Und Elia sprach zu ihm: Bleibe doch hier, denn der Herr hat mich an den Jordan gesandt! Er aber sprach: So wahr der Herr lebt, und so wahr deine Seele lebt, ich verlasse dich nicht! Und sie beide gingen miteinander. Während sie aber hinüber gingen, sprach Elia zu Elisa: Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde! Elisa sprach: Möchte mir doch von deinem Geist ein zwiefaches Teil beschert werden (2. Kön. 2,1-18).

Das Geheimnis der Kraft in dem Leben der Gottesknechte liegt in ihrer göttlichen Salbung zum Dienst. Durch dieselbe sind ihnen Vollmachten gegeben, die durch nichts in der Welt ersetzt und weder vererbt noch erlernt werden können. Sie werden nur erlebt. Wie gelangte ein Elisa in den Besitz derselben, als er zum Segen seines Volkes berufen wurde?

Unser Abschnitt nennt uns einen sehr wesentlichen Zug aus der Glaubensstellung Elisas. *Entsprechend dem Lichte, das er hatte, suchte er im Glauben Schritt zu halten mit Gott.* Es ist überaus bezeichnend für ihn, dass er immer wieder dem alten heimgehenden Gottesknecht erklärte: »So wahr der Herr lebt, und so wahr deine Seele lebt, ich verlasse dich nicht!« Der heimgehende Elia wusste sich gen Bethel, gen Jericho und an den Jordan gesandt. Und wiederholt bat er den fol-

genden Elisa: »Bleibe doch hier!« Aber dieser ließ sich nicht zurückhalten, sondern folgte dem scheidenden Gottesknechte, weil er wusste, dass Gott etwas Großes an seinem Knechte tun werde. Und da wollte er mit dabei sein, das Handeln seines Gottes miterleben.

Darin offenbart sich immer etwas von dem Wesen einer gesunden und verheißungsvollen Glaubensstellung vor Gott, wenn man sich sehnt, mit dabei zu sein, wo Gott handeln wird. Und spreche ich nicht aus dem Herzen vieler, wenn ich sage: Auch wir kennen etwas von dieser Sehnsucht! Wie wurden wir innerlich angezogen, als wir hörten, dass da und dort sich etwas von der Kraft Gottes offenbare. Wie fühlten wir uns da zu Hause, wo wir uns wirklich von einer geistlichen Atmosphäre umgeben und die Winde Gottes wehen sahen! Wie atmete unsere Seele auf, als sie zugegen sein durfte, wo Gott handelte und seine schöpferischen Lebenskräfte sich auswirken zum Heil und zum Segen vieler! Wenn ich ein persönliches Bekenntnis ablegen darf, dann muss ich sagen, dass ich für die Zukunft keinen höheren und tieferen Wunsch habe als den, mit dabei zu sein, wenn Gott handelnd weiter die Welt zu ihrem Heile segnen wird.

Hat es aber eine so praktische Bedeutung für uns, ob wir dem Lichte gemäß wandeln, das wir haben, und Schritt halten lernen mit Gott?

Die Antwort geben uns jene Prophetenjünger, die ganz dasselbe Licht hatten, das auch dem Elisa geworden war. Sowohl die Prophetenjünger von Bethel als auch die von Jericho wussten, dass der Herr heute seinen alten Knecht in den oberen Dienst versetzen würde. Als sie dem Elisa begegneten, fragten sie ihn:

»Weißt du auch, dass der Herr deinen Herrn heute von deinem Haupte nehmen wird?« Elisa aber sprach: »Ich weiß es auch wohl; schweiget nur still!«

Aber obgleich sie wussten, was Elisa wusste, sie folgten nicht dem alten Gottesknecht. Ihrer Seele fehlte jener innerliche Zug, unbedingt Zeuge von dem zu sein, was Gott in den kommenden Stunden und Tagen tun werde. Wir haben in unserem Abschnitt einen Satz, der sehr bezeichnend für die innere Stellung dieser Prophetenjünger ist. Er lautet: Auch fünfzig Prophetenjünger zogen mit ihnen, *blieben aber abseits von ferne stehen*, während die beiden an den Jordan traten.

Haben diese das Große miterlebt, das Elisa erlebte? Wurden sie Zeugen der Entrückung des heimgehenden Gottesknechtes? Hatten sie Anteil an der Vollmacht, die dem Elisa wurde?

Von ihnen lesen wir nur, dass sie später den suchten, der hinweggenommen war zu Gott. Obgleich Elisa ihnen sagte: »Gehet nicht hin!« bestanden sie doch darauf, den heimgegangenen Propheten zu suchen. Drei Tage lang suchten sie Elia in der Wüste, fanden ihn aber nicht. Wie viel ging ihnen verloren, da sie nicht Schritt hielten mit dem Lichte, das sie von Gott empfangen hatten.

Jedoch auch wir können viel, unendlich viel durch ein Stehenbleiben von ferne verlieren. Wer das Werden und Wachsen des Volkes Gottes aus praktischer Erfahrung kennt, der weiß, wie viel unter Umständen sowohl für unsere innere Entwicklung als auch für den späteren Dienst davon abhängen kann, ob man wie einst die Prophetenjünger von ferne stehen bleibt, oder aber wie ein Elisa dem Lichte folgt, das man von Gott

empfangen hat. Wer Schritt halten lernt mit Gott, der erlebt immer wieder Stunden, wo man neue Blicke gewinnt für Gottes Majestät und Größe, wo man Zeuge sein darf von seinem wunderbaren göttlichen Handeln und Wirken zum Heil und zum Segen der Welt.

Und je vertrauter wir mit den Absichten und mit dem Handeln Gottes werden, desto bestimmter und abgeklärter werden auch wir in unseren Entschlüssen und in unserem Dienst sein. Wir fangen an, zielbewusst zu handeln. Wir machen weniger Luftstreiche und kämpfen nicht ins Ungewisse, wie Paulus schreibt. Für Elisa kam es jetzt nicht mehr in Frage, ob er mitgehen und den alten Gottesknecht suchen sollte oder nicht. Er wusste, was geschehen war. Er war zugegen gewesen, als Gott handelte und seinen Knecht auf feurigen Wagen und mit feurigen Rossen heimholte.

Alle unnötige Kraftanstrengung im Reiche Gottes fließt vielfach aus Mangel an Verständnis für Gottes jeweiliges Wirken. Man war nicht vertraut mit dem, was Gott bereits getan hatte und was er beabsichtigte zu tun. Daher machte man sich müde in der Menge seiner eigenen Wege und Dienste. Elisa konnte es sich ersparen, den entrückten Knecht Gottes zu suchen. Er wusste, dass es sich bei der Entrückung nicht nur um eine wunderbare Versetzung des alten Gottesknechtes durch den Geist des Herrn an einen unbekanntem Ort gehandelt hatte. Die anderen Prophetenjünger aber, die von ferne stehen geblieben waren, streiften drei Tage lang in der Wüste herum, in der Hoffnung, den zu finden, der nicht mehr zu finden war.

Aber weit wesentlicher war noch, dass Elisa, da er Schritt hielt mit Gott, auf diesem Wege etwas erleben

durfte, was andere nicht erlebten. Er fand Gelegenheit, eine innere Ausrüstung für die vor ihm liegenden Dienste zu empfangen. Denn als er mit Elia allein jenseits des Jordan war, da wandte sich dieser an ihn und sprach: »Erbitte etwas von mir, ehe ich von dir genommen werde!« Das war ein nie wiederkehrender Augenblick, eine Gelegenheit das zu äußern, was als heiligster Wunsch die Seele erfüllte.

Elisa erwiderte: »Möchte mir doch von deinem Geist ein zweifaches Teil beschert werden!« Er durfte sich nicht lange besinnen, was der heiligste Wunsch seiner Seele sei: *Elisa wollte dienen in der Kraft, in der Elia gedient hatte*. Er hatte offenbar sehr klar erkannt, dass der scheidende Prophet von der Kraft Gottes getragen worden war. Und nur in der Vollmacht, in der Elia gewirkt hatte, wollte auch er dienen. Daher erbat er sich zwei Drittel von dem Geiste Elias. Dies war der Anteil der Erstgeborenen in Israel. Und wo es sich um die geistlichen und höchsten Güter des Lebens handelte, da wollte er der Miterbe der Erstgeborenen sein.

Obgleich Elia ihm antwortete: »Du hast Schweres erbeten!« so wurde doch Erfüllung, wonach Elisa sich sehnte. Er durfte Zeuge der Entrückung des Elia sein und empfing die Kraft aus der Höhe für den Dienst in der Mitte seiner Brüder. So wurde er Erbe jenes Geistes, in welchem der heimgegangene Knecht Gottes in wunderbarer Prophetenvollmacht seinem Volk gedient hatte. Im Vertrauen, dass der Herr ihn zum Segen seines Volkes setzen würde, wie er Elia zum Segen gesetzt hatte, hob er daher den fallengelassenen Prophetenmantel auf und ging zurück an den Jordan. Als er nun unter seine Brüder trat, da trug er nicht

nur Elias Prophetenmantel, sondern sein Leben legte Zeugnis ab von dem Geiste des Elia, der auf ihm ruhte. Hinfort handelte er in Vollmachten, wie andere es nicht zu tun vermochten. Daher sprachen die anderen Prophetenjünger, die bei Jericho standen und das sahen: »Der Geist des Elia ruht auf Elisa!« Denn wer von Gott gesalbt worden, wird nie lange seine empfangenen Vollmachten vor den Blicken seiner Brüder verbergen können.

Lange nicht immer hat sich dies in der Geschichte des Volkes Gottes wiederholt. *Wie oft trug man wohl den Prophetenmantel Elias ohne den Geist Elias.* Wie oft erhob man äußerlich Anspruch darauf, ein Gesandter Gottes zu sein und man war doch ohne Vollmachten eines Gesandten. Sobald man sich im Leben und Dienen vor Prophetenaufgaben gestellt sah, wurde die Armut der Seele offenbar, trotz des Prophetenmantel, den man trug. *Als Prophet zu scheinen vermag man auch als Nichtprophet, aber ein Prophet zu sein vermag man nur als Prophet.* Die anderen Prophetenjünger waren ohne dieses Erbe des Elia geblieben. Das bedeutete für sie und ihre Zeit ein unersetzlicher Verlust. Denn sie blieben in ihrem Leben ohne jene innere Ausrüstung, die einst den Dienst eines Elia so fruchtbar für seine Zeit gemacht hatte.

Je weniger jedoch die Propheten der Gegenwart Vollmacht hatten, ihrer Zeit zu dienen, desto mehr suchten sie in der Regel die Propheten der Vergangenheit. Wenn man angesichts der Not der Zeit innerlich in seinen Vollmachten versagte, dann hoffte man durch die Segnungen der Vergangenheit die gegenwärtige Ohnmacht ausfüllen zu können. Diese Erscheinung

kann man im Laufe der Jahrtausende durch die ganze Geschichte des Reiches Gottes hindurch verfolgen. Es war daher immer ein untrügliches Zeichen von einer an göttlichen Vollmachten armen Gegenwart, wenn man die Nöte und Aufgaben zu lösen und zu decken suchte durch den Segen der Vergangenheit. *Denn bisher suchte eine geistesarme Gegenwart noch immer die Propheten der Vergangenheit.*

Allein Gott heilt nie die Gegenwart durch die Kräfte der Vergangenheit. Elia hatte Vollmacht zum Dienst für seine Tage, aber nicht für die Tage eines Elisa. So groß, so königlich, so unvergänglich auch einerseits der Dienst der Knechte Gottes war, die der Herr je und je seiner Gemeinde geben konnte, so viel Licht und Trost, so viel Anregung und Segen man auch dauernd aus ihrem Dienen zu schöpfen vermochte: Um die Gegenwart zu segnen, bedurfte es immer wieder neuer Organe und neuer Propheten. Wie arm an sichtbaren Kraftwirkungen Gottes wäre Israel nach den Tagen eines Elia geblieben, wenn Gott nicht in Elisa einen neuen Segensträger für sein Volk gefunden hätte!

Es waren daher immer Notzeiten in der Geschichte des Reiches Gottes, wenn ihr gegenwärtige Propheten fehlten. Man blieb bewundernd vor dem großen Geschehen vergangener Tage stehen und erlebte nicht die Gotteskräfte, die sich gegenwärtig zum Heile der Welt auswirken möchten. Was einst unmittelbar mit Gott erlebt wurde, suchte man nun nachzumachen und endete in einer unendlichen Fülle von Gesetzhaltungen und Traditionen. Die lebendige Gottesgemeinschaft und Gottesgegenwart, in der man einst Friede und Freude atmete, die die Seele stark gemacht und

mit Vertrauen erfüllt hatte, wurde nun durch religiöse Bestimmungen und Forderungen ersetzt, die da drückten, müde machten und Gott so fern, fern rückten. Was einst unmittelbares Erleben, verborgene Gemeinschaft mit Gott und Kraftzufluss von oben war, wurde Religion, äußerliches Bekenntnis, Dogma, Gesetz. *Denn fehlen einer Zeit erst die Stimmen der Propheten, dann reden bald sehr laut jene Schriftgelehrten, die ein Volk nicht in unmittelbare Beziehung zu Gott, sondern unter die Herrschaft des Buchstabens und der Überlieferungen bringen.* Diese aber töten und machen nicht lebendig nach dem Zeugnis des Apostels. Und die Geschichte hat Paulus darin bis heute recht gegeben.

Diese ergreifende Erscheinung sehen wir besonders klar in den Tagen Jesu. Als Jesus die großen Worte gesprochen hatte, die uns Matthäus in seinen Kapiteln 5-7 überliefert hat, da fasste das Volk den gewaltigen Eindruck, den es von den Worten Jesu empfangen hatte, in das bedeutsame Urteil zusammen: »Der redet ja als einer, der Vollmacht hat und nicht wie die Schriftgelehrten.« In diesen Worten drückte sich der ungeheure Gegensatz aus zwischen der bisherigen Schriftgelehrtenpredigt und der Jesusbotschaft. Dort herrschte der Buchstabe, die Überlieferung, die Gesetzlichkeit, hier der Geist Gottes, die lebendige Wirklichkeit, die Kraft des Lebens. Was Jesus sagte, war alles so wahr, so schlicht, so rein, drückte nicht, sondern löste, weckte nicht Furcht, sondern erhob zu neuer Hoffnung, rückte Gott nicht ab, sondern brachte ihn so fühlbar nahe, ließ das Reich Gottes nicht nur ahnen, sondern stellte die Seele mitten in dasselbe hi-

nein. Jesus diene in Vollmacht des Geistes und des Lebens aus Gott.

Auch die Schriftgelehrten hatten bisher viel vom Reich Gottes gesprochen. Aber ihre Zeugnisse hatten sich entweder in dem bewegt, was einmal in den Tagen Moses und der Propheten gewesen war oder aber in dem, was einst in den zukünftigen Tagen des Messias sein würde. Gott war einst gegenwärtig gewesen, oder wird zukünftig wieder gegenwärtig sein. Aber für die Armen im Geist, für die Hungernden und Dürstenden, für die unter dem Druck der Verhältnisse Leidenden, für die Mühseligen und Beladenen ihrer Tage hatten sie kein Evangelium. Gott war ihnen so fern, so fern, daher war ihnen auch das Reich Gottes so fern und ihren Lippen die Botschaft des Lebens. Sie sahen Gottes Größe und Gegenwart nur in der längst entschwundenen Vergangenheit oder erwarteten sie für die nahe oder fernere Zukunft. Ihre innere Armut offenbarte sich in dem Mangel an Vollmacht für den Dienst ihrer Tage. Sie konnten wohl lehren, was einmal gewesen, oder was einmal noch sein würde, aber sie konnten nicht zeugen von dem, was Gott gegenwärtig tut.

Denn seit den Tagen Maleachis war jene große Zeit im jüdischen Volk mehr und mehr erloschen, wo der lebendige Verkehr Gottes mit dem Volk durch die Propheten zum Ausdruck gekommen war. *Der Mund der Propheten war verstummt und Schriftgelehrte hatten angefangen zu reden.* Diese pflegten aber weniger den unmittelbaren Verkehr mit Gott, sondern ersetzten denselben durch eine Religion von Verpflichtungen und Bestimmungen. So lange in Israel Propheten lebten,

lernte das Volk sein Heil von dem erwarten, was Gott in seiner Gnade zum Heil seines Volkes tat und wirkte. Seit dem Verstummen der Propheten erhielt die Gemeinschaft des Volkes mit Gott eine andere Grundlage. Einst hatte dem Volk für sein Verhältnis zu Gott das gedient, was Gott verheißen und an Gnade und Segen dem Volk geschenkt hatte. Nun bildeten Leistungen und gesetzliche Verpflichtungen die Grundlage für den Verkehr und die Gemeinschaft mit Gott. Darin drückte sich die ganze Armut jener prophetenarmen Zeit aus, die wir beim Auftreten Jesu vor uns haben. *Man pflegte das Leben der Vergangenheit als Religion, aber nicht als eine Kraft gegenwärtiger Gemeinschaft mit Gott.* Die große Zeit lebendigen Prophetentums wurde ersetzt durch die dürre Zeit des Schriftgelehrtentums. Solche Zeiten können zwar ungemein groß an Wissen, aber sehr arm an Leben sein.

Kein Wunder, dass solche Zeiten nicht heilen, sondern das Volk innerlich verarmen und verhungern lassen. Was andere einst in ihrem Umgang mit Gott erlebten, das erheben sie jetzt zum Gesetz, was einst Kraftwirkungen Gottes waren, das machen sie zum Gegenstand eigener Leistungen. Daher tragen solche Zeiten auch mehr das Gepräge und den Charakter des äußeren Scheins und der übertünchten Leere als des Lebens und der Kraft. Denn man kann nicht göttliches Leben pflegen, wenn nicht zuvor göttliches Leben geboren ist, nicht Kraft Gottes äußern, wenn nicht die Kraft Gottes Wohnung in uns genommen hat.

Erst als Elisa Vollmacht von oben empfangen hatte, war er fähig, den Mantel eines heimgegangenen Propheten aufzunehmen und dessen Dienst fortzusetzen.

zen. Nicht in den Formen suchte er weiter zu dienen, in den Elia gedient hatte, wohl aber in derselben Kraft. So wurde durch ihn auch in seinen Tagen das Reich Gottes in die Mitte seiner Brüder getragen. Der Lebendige blieb lebendig auch in den Tagen Elisas und teilte sich durch den Dienst des Propheten denen mit, die in der Armut ihres eigenen Lebens Raum für die Kraft Gottes hatten.

Unfruchtbares Land

Und die Männer der Stadt klagten dem Elisa: »Siehe doch, in dieser Stadt ist gut wohnen, wie mein Herr sieht, aber die Wasser sind ungesund und das Land kinderlos« (2. Kön. 2,19.20).

Und das Land ist kinderlos! Dies hatte sich als eine schwere Last auf die Seele der Bürger der Palmenstadt Jericho gelegt. Es war eine schöne Stadt, in der sie wohnten. Sie hatte eine äußerst fruchtbare und palmenreiche, liebliche Umgebung, und ihre Bewohner standen auf der Höhe ihrer Zeit, so dass man sich wirklich wohl unter ihnen fühlen konnte. Daher bezeugten sie auch: In dieser Stadt ist gut wohnen, wie mein Herr sieht! Und doch fehlte ihr etwas: *Kinderleben und Kindergeschrei!* Es flossen ungesunde Wasser durch das Land, die machen die Stadt kinderlos.

In dieser Kinderlosigkeit äußerte sich offenbar dieser Fluch, unter dem seit den Tagen Josuas die Stadt litt. Es war dies Jericho. Diese Stadt war von Josua in den Tagen ihrer Eroberung mit dem Schwur belegt worden: Verflucht sei der Mann vor dem Herrn, welcher sich aufmachen und diese Stadt bauen wird; wenn er ihren Grund legt, koste es ihm seinen erstgeborenen Sohn, und wenn er ihre Tore setzt, koste es ihm seinen jüngsten Sohn (Jos. 6,26).

Trotz dieses Schwurs, wie er in jener Zeit oft über

zerstörte Orte und Städte von Eroberern ausgesprochen wurde, war die Stadt doch wieder in den Tagen Ahabs erbaut worden. Hiel aus Bethel setzte sich über den Fluch hinweg und gab die Veranlassung zum neuen Aufbau der Stadt. Er erntete zwar, wie uns 1. Könige 16,34 berichtet, den Fluch, der auf der Stadt ruhte, denn sein ältester Sohn Abiram starb, als er den Grund derselben legte, und sein jüngster Sohn Sagul starb, als er das Tor der Stadt setzte.

Offenbar hatte Hiel aus Bethel geglaubt, sich über den Fluch hinwegsetzen zu können und aufzubauen, was unter dem Gericht stand, ohne dass die Ursachen der Gerichte beseitigt worden wären. Er hatte jedoch mitsamt den Mitbürgern der Stadt die Folgen solch eines trotzbietenden Unternehmens zu tragen. Man litt dauernd unter der Unfruchtbarkeit, die wie ein Fluch auf der Ortschaft ruhte. Denn man kann nicht Segen ernten, wenn die Grundlagen und die Vorbedingungen des Segens fehlen. *Gerichtsboden kann erst dann wieder Segens- und Lebensboden werden, wenn beseitigt worden, was zum Gericht führte.*

Wie vertraut ist auf geistlichem Boden auch uns dieses Bild! Wie oft litt unser Glaube angesichts der geistlichen Unfruchtbarkeit, die auch in unseren Ortschaften und Gemeinden, in unseren Städten und Dörfern herrschte. Einerseits konnte man mit jenen Männern von Jericho sagen: »Es lässt sich gut wohnen in dieser Stadt, unter diesem Volke, oder aber in dieser Gemeinde. Aber eins fehlt: *Die Kinder, das neue Leben!* Da wird weder empfangen, noch wird da geboren. Es ist kein Wachstum da: *Unfruchtbar gewordenes Land, stehengebliebenes Christentum und Gemeindeleben!*«

Als Ursache dieses unfruchtbaren Zustandes sah man damals jene Wasser an, die aus den ungesunden Quellen der Ortschaft flossen und die der Umgebung ihr Leben und ihre Schönheit gaben. Wie wahr ist das auch als Bild für unsere Tage. Wie vieles von dem, was unserer Zeit zum Leben und Aufbau dient, fließt aus ungesunden Quellen. Es ist unmöglich, all jene verschiedenen geistigen Strömungen zu nennen, die wie durch Kanäle durch unsere Blätter und Bücher, durch unsere Schulen und Vereine fließen, oder die durch die persönliche Propaganda und durch öffentliche Vorträge in unser Volk hineingetragen werden. Durch die Gesinnung und Herzensrichtung, die sie zu wecken und zu erziehen suchen, machen sie auch unser Volk vielfach unfruchtbar für Göttliches und Ewiges. Durch die Weltanschauung, durch die man sich beherrschen lässt, durch die Zeitströmung, von der man fortgerissen wird, durch die widergöttlichen Prinzipien, die man pflegt und vertritt, durch die Lüste, denen man sich hingibt, wird das Innenleben unfähig, Göttliches zu empfangen und zu pflegen. Man pflegt wohl Kultur, aber ohne Gott, man ist wohl religiös, aber ohne persönlichen Umgang und Gemeinschaft mit Gott. Man besitzt zwar viel Wissen, aber ist vielfach ohne Gewissen und ohne Erkenntnis der Wahrheit. Anstatt sich von den Gesetzen der Sünde und des Todes erlösen zu lassen, sucht man in eigener Kraft denselben zu trotzen und eine Kultur und eine Gesellschaftsordnung zu schaffen, die nur auf dem Boden einer innerlich erneuten und wiedergeborenen Menschheit möglich ist. Wer Augen hat zu sehen, der sieht daher auch heute Kanäle, in denen ungesunde

Wasser rauschen, die auch unsere Familien und Gemeinden, und unsere Gesellschaften und Staaten krank und unfruchtbar werden lassen für göttliche Grundsätze.

Jedoch gibt es auf geistlichem Gebiete auch noch andere Ursachen der Unfruchtbarkeit unseres Gemeinlebens. Ich nenne eine weitere: *Die Frucht der Mütter*. Wie zahllos werden in unserem bürgerlichen Leben jene Frauen, die es in unserer Zeit nicht mehr, wie einst eine Hanna bedauern, wenn durch sie ihr Volk nicht mehr gebaut wird. *Sie möchten wohl Frau, aber keine Mutter sein*. Sie scheuen die Wehen, die mit jedem neuen Leben verbunden sind, und die Pflege, die alles neugeborene Leben beansprucht.

Nun gibt es aber ohne Wehen kein neues Leben, ohne Geburt keine Kinder. Auch auf geistlichem Gebiete nicht. *Denn noch sind nie neue Lebensbewegungen und Segenszeiten entstanden, ohne dass zuvor Persönlichkeiten gewesen wären, die bereit waren, jene Geburtswehen zu tragen, die auch mit dem Werden des geistlichen Lebens verbunden sind*. Wer Seelenpflege kennt, der versteht den Apostel, wenn er von seinen geliebten Kindern in Galatien schreibt, dass er abermals ihrer wegen Geburtsschmerzen leide, »bis dass Christus in ihnen eine Gestalt gewinne«. Jedoch diese Geburtswehen fürchten manche auch unter denen, die zum Volke Gottes gehören. Ihnen bringt die Geburt zu viel Schmerzen und das neue Leben zu viel Arbeit. Denn wer einmal Durchbrüche neuen Lebens miterlebt hat, der weiß, wie hart die damit verbundenen Wehen und wie schwer die damit verbundenen Kämpfe sein können. *Nur wem alles neue Leben höher steht als dessen*

schmerzvolles Werden, wird auch fähig sein, jene freiwilligen Opfer an Seelenschmerzen und Glaubenskämpfen zu bringen, die mit der Geburt und der Pflege des neuen Lebens verbunden sind.

Allein wie im natürlichen Leben, so kann auch im geistlichen noch eine andere Erscheinung die Folge der Unfruchtbarkeit sein, nämlich *alterndes Leben*. Vielleicht war es einst fruchtbar, aber jetzt nicht mehr. Es ist eine Wahrnehmung, die man wohl fast bei allen alternden Personen machen kann, dass sie Kinderart und Kindergeschrei nicht mehr gut ertragen können. Sie lieben das Gewordene mehr als das Werdende. Das Geordnete, das Gereifte und Abgeklärte ist es, wofür ihre Seele Interesse hat und was sie innerlich beschäftigt und befriedigt.

Ist das nicht letzthin das Gepräge, dass so manche Persönlichkeiten, Gemeinschaften und Kirchen unserer Tage tragen? Um was ist es z. B. Rom zu tun? Nur um die Erhaltung des geschichtlichen Gewordenen. Am Durchbruch neuer Wahrheiten, an der Vermehrung göttlichen Lichtes, an einer geklärteren Gottes- und Heilsanschauung, an dem wahren Wachstum der persönlichen Gottesgemeinschaft im Leben des Einzelnen hat man wenig Interesse. Das alles bringt zuviel Kinderart, Kindergeschrei und Kinderpflege. Und wie viele stehen ähnlich, die nicht zu Rom zählen. *Alterndes Christentum!*

Ich sage nicht, dass da alles ohne Leben sei. Wir wissen, wie viel Leben gelegentlich in und außer Rom je und je vorhanden war. Und zwar sehr wertvolles und abgeklärtes Leben. Aber es ist ein Unterschied, ob wachsendes Leben durch unsere Kirchen rauscht, oder nur

alterndes. Durch jenes werden der Welt neue Lebensgebiete und vermehrtes Licht zugeführt. Letzteres ist nur fähig, Gewordenes zu erhalten und zu pflegen. *Fehlen unseren Kirchen und Gemeinden aber erst jene Propheten und schöpferischen Kräfte, die fähig sind, das Volk Gottes innerlich weiter zu führen, dann haben wir den Dienst der Erstgeborenen für unsere Zeit verloren.* Wir werden uns unfähig erweisen, neue Wege zu finden, auf denen uns Nachgeborene zu ihrem Heile zur Vollendung hin folgen können. Man wird vielleicht noch Vollmacht haben, das bisher geschichtlich gewordene Reich Gottes zu pflegen und in seiner äußeren Gestalt zu erhalten, aber unfähig sein, dem kommenden Gottesreich die Wege zu ebnen, oder vermehrte Lebenskräfte flüssig zu machen, oder aber Geburtshilfe beim Durchbruch geistlicher Bewegungen zu leisten.

Es ist zum Beispiel geradezu auffallend, wie wenig innerlichen Anteil bisher nicht nur Rom, sondern auch die evangelische Kirche und manche anderen Gemeinden an der gewaltigen Erweckungs- und Lebensbewegung genommen haben, die bereits einige Jahrzehnte durch das russische Volk geht und unter dem Namen Stundismus bekannt ist. An der Weckung und Pflege dieses neuen Lebens haben diese alten Kirchen als solches keinen Anteil gehabt. Und hätte Gott nicht in anderen gläubigen Kreisen Geburtshelfer und Pfleger für die Bewegung gefunden, dann wäre man fähig gewesen, dieses neugeborene Leben in seinem Blute liegen und umkommen zu lassen.

Jene Bürger Jerichos hatten zwar die Ursache der gewaltigen Unfruchtbarkeit sehr klar erkannt. Aber sie standen denselben ohnmächtig gegenüber. Es fehlten

ihnen die Vollmachten, ungesunde Wasser gesund zu machen. Sie hatten wohl ein Auge, das die Not des Volkes sah, hatten wohl ein Herz, das unter der herrschenden Unfruchtbarkeit litt, aber keine Kraft, auf diesem Gebiete ihrer Zeit zu dienen.

Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob wir der Not unserer Zeit nur mit einer Klage im Herzen oder wie Elisa mit Vollmacht von Gott gegenüber stehen. So wesentlich es auch ist, dass wir ein offenes Auge für die geistlichen Nöte unserer Zeit und unserer Kreise haben, Heilung bringt es an sich dem Volke noch nicht. Diese kommt erst, wenn auch Seelen da sind, die der vorhandenen Not mit Vollmacht von Gott gegenüber stehen.

Und doch ist es immer eine verheißungsvolle Morgendämmerung, wenn erst jene Stimmen sich hören lassen, die nach dem Dienst zur Belebung ihrer Kirche rufen. Sie künden den Aufbruch eines neuen Tages an. Das aus der Sehnsucht nach neuem Leben geborene Suchen und Fragen geht immer der Erlösung voran, die Gott geben will. Haben solche Seelen selbst zunächst auch nicht die Vollmacht, Heilung ihrer Zeit zu bringen, so werden sie doch fähig sein, jene Boten Gottes zu finden, die eine göttliche Antwort auf das Suchen und Fragen ihrer Seele geben können.

Solch einen Boten fanden die Bürger Jerichos einst in dem Propheten Elisa. Er hatte tiefer die Kraft und das Wesen seines Gottes erkannt, als seine Brüder, die mit ihrer innerlichen Not und Klage vor ihm standen. Er sah Wege der Heilung, die diesen verborgen waren. Er wusste, dass die Macht seines Gottes größer sei als die ungesunden Wasser, die das Land unfrucht-

bar machten, und dass die Barmherzigkeit seines Gottes größer sei als der Fluch, der bisher auf der Palmstadt geruht hatte. Daher rechnete er mit dem Gesunden auch der ungesunden Wasser und dem Fruchtbarmwerden einer bisher unfruchtbaren Stadt. *Denn es gibt auch eine wiederherstellende Gnade, die aus einem fluchbeladenen Jericho eine gesegnete Gottesgemeinde zu machen vermag.*

Kapitel 12

Eine neue Schale

Er gebot: »Bringt mir eine neue Schale und tut Salz darein.« Man brachte es ihm. Da ging er hinaus an die Quelle des Wassers und warf Salz hinein und sprach: »So spricht der Herr: Ich habe dies Wasser gesund gemacht; es soll von nun an weder Tod noch Fehlgeburt mehr davon kommen« (2. Kön. 2,20.21).

Es ist nun überaus bezeichnend, in welchen Mitteln Elisa die Gesundung der ungesunden Wasser sah, und welche Forderungen er an die Männer stellte, die mit der Not ihrer Seele zu ihm gekommen waren. Er verlangte von ihnen zunächst eine neue Schale. Und eine solche verlangt Gott auch von uns, wenn wir unter dem Druck der herrschenden Unfruchtbarkeit vor Ihm stehen. Denn die Schale ist ein wunderbares Bild unseres Lebens. Unser Leben, und zwar unser wiedergeborenes Leben, das der neuen Schöpfung angehört, soll das Gefäß werden, in welches jene Kräfte hineingetan werden sollen, durch die ungesunde Wasser gesund werden können. Denn was aus dem Fleisch geboren, kann nie Träger jener geistlichen Kräfte und Güter werden, die Heilung der leidenden Menschheit bringen können.

Ewigkeitskräfte kann Gott nur in Ewigkeitsmenschen hineinlegen. Sie allein sind fähig, den verborgenen und unsichtbaren Lebenskräften der ewigen Welt als Orga-

ne zu dienen. Geisteskräfte können sich nur auswirken in Geistgeborenen. Und solche Gefäße sucht Gott auch heute, um in sie sein Salz hineintun zu können.

Neue Lebensbewegungen gingen daher in der Welt immer zunächst von einzelnen Personen aus, die sich ihrem Gott als ein Gefäß der Barmherzigkeit zur Verfügung stellten. Ihnen konnte Er jenes Licht und jene Heilswahrheiten anvertrauen, die gerade ihrer Zeit zum Leben gereichten. Denn was bedeutet in der so reichen Bildersprache unserer Bibel Salz anderes als jene göttlichen Wahrheiten, die in ihrer schöpferischen Lebenskraft Neues zu wirken vermögen. Daher sagte auch Jesus einst zu seinem Jüngerkreise, den er berufen hatte, Träger seines Lebens zu werden: »Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt!« Diesen Gefäßen vertraute Er sein Leben an und alles, was Er als Licht vom Vater bringen durfte. Sein Leben, sein Licht, seine Wahrheit war das Salz, das Er in jene neuen Schalen hineintun wollte, die Er an den Ufern Genezarets gefunden hatte.

Als Elisa die neue Schale empfangen hatte, ging er hinaus zur Wasserquelle, warf das Salz hinein und sprach: »So spricht der Herr! Ich habe dies Wasser gesund gemacht. Fortan soll weder Tod noch Fehlgeburt daher kommen!« So wurde das Wasser gesund.

Eine wunderbare Art, ungesunde Wasser gesund zu machen! Sie entspricht so wenig unserer menschlichen Natur und Anschauung. Wir hätten geglaubt, dass der einfache Weg zur Heilung der Ortschaft in der Zerstörung der Wasserquellen bestanden hätte. Aber Elisa zerstörte nicht die Wasserquellen, sondern warf Salz hinein und nahm ihnen ihre tödliche Wirkung.

Das ist die göttliche Art die Welt zu segnen. Gott zerstört nicht die menschlichen Geistesströmungen, sondern sucht ihnen seinen Geist, seine Gesinnung, seinen Willen mitzuteilen. Aus einem Saulus, der in seinem fleischlichen Eifer wider Gott stritt und die junge Nazarenergemeinde verfolgte, machte er jenen unermüdlichen Zeugen und Apostel, dessen Seele von der einen Glut der Sehnsucht und der Liebe verzehrt wurde, die ganze Welt mit dem Evangelium seines Christus zu erfüllen. Nicht vernichten will Gott die menschliche Persönlichkeit mit allen ihren Anlagen, ihren Kräften und Regungen, sondern durch die Mitteilung seines Geistes will Er all das sich auswirkende Leben in den Dienst eines höheren, unvergänglichen Lebens stellen. Daher ist die Welt mit all ihren Geistesströmungen nicht Gegenstand unserer Bekämpfung, sondern das große Missionsfeld für die frohe Botschaft des göttlichen Lebens.

Denn Bekämpfung hat noch nie Heilung gebracht. Sie vermag vielleicht eine Zeitlang Strömungen einzudämmen und zu unterdrücken, aber innerliche Heilung floss nicht aus ihr. Vielmehr geschah es, dass eines Tages die eingedämmten Wasser mit unwiderstehlicher Kraft alle Dämme durchbrachen und über alles Bestehende hinweg sich freie Bahn zu machen suchten. Nur innerliche Reformationen können Revolutionen auch auf geistlichem Gebiet vorbeugen.

Es ist daher sehr bezeichnend, wie wenig jene Gottesknechte Neigung besitzen, die Welt und ihre Geistesströmungen zu bekämpfen, die wirklich Vollmacht haben, die Welt zu segnen. Sie haben Positiveres zu tun, als ihre Kraft auszugeben im Kampf mit der Welt.

Was ihre Zeit und Kraft voll und ganz in Anspruch nimmt, ist das neue Leben, das sie als eine frohe Botschaft an die Welt abzugeben haben. Denn sie wissen, dass die Finsternis erst aus dem Hause weicht, wenn Licht hinein getragen wird. Es sind daher vielfach kleine Leute im Reich Gottes, die das größte Kampfgeschrei in der Welt erheben. Gesandte Gottes haben Höheres zu tun, als die Welt zu bekämpfen und sie mit ihrem Geschrei zu erfüllen. Sie liegen im Heiligtum vor Gott und lauschen, auf welchem Wege Gott der Welt Heil und Leben werden lassen möchte und warten, bis sie von Gott jene Vollmacht empfangen haben, in der sie fähig sind, ungesunde Wasser gesund zu machen.

Daher waren es in der Welt auf geistlichem Gebiete vielfach sehr arme Zeiten, wenn man am lautesten nur von ihrer Sünde sprach. Sie legten Zeugnis ab von der Ohnmacht des Gottesvolkes, von dem Mangel an segnenden Gottesknechten. Denn je ärmer wir sind, der Welt zu dienen, desto mehr werden wir anklagend vor ihrer Schuld und Schande stehen bleiben. Und anstatt in uns Propheten zu finden, durch die die Welt den Weg ihrer Rettung erfährt, hört sie in uns ihre Verkläger.

Daher ist es so bedeutsam auch für unsere Tage, dass wir tiefer als je zuvor zu erfassen suchen, wie im Laufe der Geschichte immer wieder Gottes Wirken war. Das wird unserem Glaubensauge ganz neu Perspektiven geben für den Dienst. Wir werden die Welt, wie sie ist – nicht wie sie sein sollte – zum Gegenstand unserer Liebe werden lassen. *Uns muss die Gnade unseres Gottes wieder größer werden, als die Schuld der*

Menschheit, die Lebenskräfte des Evangeliums müssen uns wieder größer werden als die Geistesströmungen unserer Zeit.

Denn Gott hat Möglichkeiten auch da, wo das natürliche Auge keine mehr sieht. Und ein von Gott gesalbtes Auge sieht diese göttlichen Möglichkeiten und der Glaube rechnet mit ihnen. Das war zum Beispiel der gewaltige Unterschied zwischen Martha und Jesus am Grabe Lazarus'. Auch Martha glaubte an eine einstige Auferstehung der Toten, aber hielt es für unmöglich, dass das verwesende Leben bereits jetzt schon auferstehen könne. Daher protestierte sie, als Jesus einen Weg zum Verstorbenen suchte.

Kommt es uns erst wieder zum Bewusstsein, dass die Sünde noch nie einen Zustand hat schaffen können, wo Gottes Gnade nicht noch weit größer wäre, dann werden wir nicht mehr aus Furcht vor dem Modergeruch vor den Gräbern unserer verstorbenen Brüder zurückschrecken. Wir werden vielmehr den Mut haben, die Grabsteine von den Grüften zu entfernen, damit das Leben Zutritt erhalte zum Tode. Dann schaut auch unser Auge aufs Neue jenes wunderbare göttliche Geheimnis, dass das Leben stärker ist als der Tod, dass Gottes Geist stärker ist als die Geistesströmungen der Gegenwart. Er vermag auch unsere trüben Wasser gesund zu machen, so dass wieder Kinderleben und Kindergeschrei das Haus Gottes der Zukunft füllen.

Gräben im Bachtal

Und Elisa sprach: »So spricht der Herr: Man mache Grube an Grube in diesem Bachtal! Denn so spricht der Herr: Ihr werdet keinen Regen sehen, aber dieses Bachtal soll sich mit Wasser füllen, dass ihr selbst samt eurem Heer und eurem Vieh trinken könnt« (2. Kön. 3,16-18).

Nicht jede Verbindung im Leben ist gottgewollt und dem Leben dienlich. Auch auf geistlichem Gebiet gibt es verhängnisvolle Geistesehen und Allianzen, die dem Leben zum schweren Verhängnis werden können. Denn alle Verbindungen mit widergöttlichem Wesen führen auch in die Nöte und Gerichte des widergöttlichen Wesens.

Das erlebte auch einst der fromme Josaphat, der in den Tagen des Propheten Elisa König in Juda war. Im Nordreich, in Israel regierte damals Joram, der Sohn Ahabs. Nicht ganz vergeblich war für diesen die furchtbare Gerichtssprache Gottes an seinem königlichen Elternhause geblieben. Wenn Joram auch nicht tat, was dem Herrn gefiel, so räumte er doch mit der Säule Baals auf, die sein Vater Ahab gemacht hatte.

Das war einerseits viel, dass er sich von dem, was durch Brauch und Tradition geheiligt zu sein schien, zu lösen und zu reinigen vermochte. Zu einer wahren Volksreformation und Umkehr zu Gott war es jedoch

in seinem Leben nicht gekommen. Nur eine äußere Kult-, aber keine innere Herzensreformation hatte bei ihm und anderen stattgefunden. Denn zu allen Zeiten war das der leichte und billige Weg, auf dem eine fleischliche Gesinnung glaubte, neue Gerichte Gottes von sich für die Zukunft abwenden zu können. *Anstatt selbst innerlich neu zu werden, erneuerte man den äußeren Kultus, mit dem man Gott zu dienen suchte.* Wer jedoch nicht in die Gerichte des Fleisches kommen will, muss sich innerlich von jenen Gesinnungen erlösen lassen, die eines Tages unbedingt in Gerichte führen müssen. Zu solch einer innerlichen Neueinstellung auf Gott hin kam es jedoch im Leben Jorams zunächst nicht. Die schweren Gerichte an seinem Elternhaus hatten zwar Furcht vor den Gerichten, aber nicht Hingabe an Gott bewirkt.

Eines Tages sah sich nun Joram, der König Israels, genötigt, seine Truppen mobil zu machen. Denn der Moabiterkönig Mesa hatte aufgehört, den hohen Zins an Israel zu zahlen, zu dem er seinerzeit durch Ahab verpflichtet worden war. Diesen Abfall konnte Joram nicht gelten lassen. Er fühlte sich jedoch zu schwach, um den Kampf allein mit Moab aufzunehmen. Daher sandte er zu Josaphat, dem König von Juda, und ließ ihm sagen: Willst du mit mir kommen, wider die Moabiter zu streiten?

Josaphat ließ darauf antworten: Ich will hinaufkommen! Ich bin wie du, mein Volk ist wie dein Volk und meine Pferde wie deine Pferde! Was den so frommen und tüchtigen Regenten von Juda bewog, Joram diese Heeresfolge zu leisten, wissen wir nicht. *Es kann auch im Leben sehr tüchtiger und frommer Männer unüber-*

legte Augenblicke und Entscheidungen geben. Vielleicht hatte Josaphat auch geglaubt, durch die Hilfeleistung und das Zusammengehen mit Israel Joram noch mehr für den Herrn gewinnen zu können.

In einer gewissen Abhängigkeit von Juda stand damals auch Edom. Daher fasste man den Entschluss, sich auch mit Edom zu verbinden und auf dem Weg durch die Wüste Edoms gegen Moab zu ziehen. So entstand jene politische Allianz: Israel, Juda und Edom, die geschlossen ihre Heere gegen Moab sandte. Offenbar glaubte man, dass diese Geschlossenheit nach innen auch bereits Macht nach außen bedeute und dass die zu erfolgenden Operationen in allen ihren Teilen gesichert seien.

Das war jedoch nicht der Fall. Bald gerieten die vereinigten Kräfte in äußerste Not, und die Führer in große Verzagtheit. Nach sieben Tagesreisen fehlte es dem Heer an Vieh und Wasser, und es hatte den Anschein, als ob die gesamte Streitmacht in der Wüste aus Mangel an Wasser umkommen müsste. Da sprach der König Israels: Der Herr hat diese drei Könige gerufen, dass Er sie in die Hände der Moabiter gebe.

Das ist überaus bezeichnend für das Fleisch, das eigene Wege wandelt. Es vermutet überall Gericht. Und nicht ohne Grund, denn Segenziele sind nur auf göttlichem Wege zu finden. Aber von Gott gelöste Wege machen den Menschen immer unsicher und führen ihn in innere Konflikte und in Verzweiflung, sobald sich Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten zeigen. Ein böses Gewissen weiß sich weder von Gott bestimmt, noch auf seinem selbsterwählten Wegen von Gott geleitet und gedeckt. Daher gerät das Fleisch auch

gleich in Angst und Verzweiflung, sobald es auf seinen Wegen Nöten und Schwierigkeiten begegnet.

Hier war die Gefahr tatsächlich auch nicht gering. An eine Rückkehr war nicht zu denken. Die hätte man nicht mehr durchführen können. Man stand daher vor einer furchtbaren Katastrophe. Und der fromme König Josaphat musste diese Not mit durchleben. Denn bereits in seinen Tagen bestand jenes wunderbare Gesetz, dass unheilige Verbindungen mit der Welt auch die Heiligen Gottes mit in die Not und Angst der Welt hineinführen.

War Josaphat auch nicht wachsam genug gewesen, um sich vor einer unheiligen Allianz bewahren zu lassen, so hatte er jedoch Gnade, sich in dieser Not noch rechtzeitig richtig zu orientieren. Er hatte zwar vergessen, den Herrn zu fragen, ehe er ging, er verstand jedoch, sich an die rechte Quelle zu wenden, als er gegangen war, und sein eigener Weg ihn in die größte Not geführt hatte.

Das ist mit ein Segen echter Frömmigkeit, dass man sich auch in seinen Irrungen noch rechtzeitig innerlich so zu stellen vermag, dass man den Weg zurück zu Gott findet. Denn selten sind auch fromme und große Knechte Gottes vor gelegentlichen Irrungen und Torheiten bewahrt geblieben. Abraham zog in der Stunde der Teuerung nach Ägypten und verließ jenen Boden, auf dem zu segnen Gott ihm versprochen hatte. In schwacher Stunde floh David, der einst den Philister geschlagen hatte, aus Furcht vor Saul und suchte Zuflucht bei Moab. Jeremia wollte unter der Schwere seines Prophetendienstes zusammenbrechen und wünschte, nie geboren zu sein. Aber diese Männer gingen

nicht unter in ihren Irrungen und Torheiten, sondern fanden aus denselben wieder auf jene Fährte zurück, wo Gott mit ihnen sein und sie aus ihren Nöten und Schwierigkeiten, in die ihre eigenen Wege sie gebracht haben, wieder herausführen konnte.

Auch Josaphat fand sich zurecht. Hatten die vereinten Heere auch keine Auswege aus ihrer gegenwärtigen Notlage, so wusste er doch aus seinen bisherigen Lebenserfahrungen, dass Gott solche wüsste und sie zu geben vermöchte. Daher sagte er: Ist kein Prophet des Herrn hier, dass wir durch ihn den Herrn um Rat fragen?

Josaphat hätte viel richtiger getan, wenn er niemals diese unheilige Allianz geschlossen und nie mitgegangen wäre. Ihm wäre so manches Schwere erspart geblieben, was er jetzt mit durchlebte. Aber Gottes Walten und seine Zulassungen sind vielfach ganz wunderbar. Er hatte auch zugelassen, dass der fromme Josaphat die Torheit beging und mit seinem Heere mit in den Kampf gegen Moab zog. Denn als er in der Stunde der äußerlichen Not seine Zuflucht zu Gott nahm, da hatte Gott hinfort für ihn eine heilige Mission. Sie sollte zur Rettung der gesamten Heere dienen. Und Josaphat erwies sich fähig, diese Mission zu erfüllen, nachdem er seine richtige Stellung zu Gott wiedergefunden hatte.

Sobald die Stellung der Knechte Gottes eine richtige ist, fängt ihr Leben immer an, fruchtbar zu sein. Denn was bedeutet es doch für die Verbündeten, dass Josaphat in seiner Mission nicht versagte und jenen Weg zu zeigen und zu betreten wagte, auf dem man Licht zur Rettung der verbündeten Heere empfangen

konnte! *Nicht immer haben die Heiligen, die mit in die Gerichte der Welt hineinkamen, auch verstanden, der Welt in ihren Gerichten wie ein Josaphat zu dienen. Werden die Heiligen unserer Tage es verstehen?*

Auf die Frage Josaphats antwortete einer der Knechte des Königs Israels: Elisa ist hier, der Sohn Saphats, der dem Elia Wasser auf die Hände goss! Das war alles, was dieser Knecht von Elisa wusste. Kenntnisse von den prophetischen Vollmachten Elisas hatte er nicht. Aber Josaphat wusste von ihnen. Denn als er hörte, dass Elisa da sei, sprach er: Das Wort des Herrn ist bei ihm! Gesegnet jene Gottesknechte, von denen solches gesagt werden kann!

Wie wohl hatte Josaphat getan, dass er an den geistlichen Strömungen seiner Tage nicht vorüber gegangen war und nun wusste, ob jemand wirklich etwas im Auftrage Gottes zu sagen hatte oder nicht. Wäre er nicht vertraut gewesen mit den geistlichen Vorgängen seiner Tage, hätte er sich nicht gekümmert um jene Gottesknechte, denen der Herr noch etwas anvertrauen konnte, er hätte in dieser Stunde der äußersten Not seines Volkes nicht gewusst, dass bei Elisa, dem Sohn Saphats, das Wort des Herrn sei. *Wie manche schwere Katastrophe wäre in der Weltgeschichte vorgebeugt worden, hätte die Welt öfter Führer gehabt, die wie Josaphat Kenntnis von solchen Männern und Propheten hatten, bei denen das Wort des Herrn wohne!*

Als nun Elisa gerufen wurde und man ihm die ganze Notlage der Verbündeten kundtat, da sprach er diese wunderbaren Worte, die auch uns in unseren Tagen so viel zu sagen haben: *Machet Grube an Grube in diesem Bachtal!*

Die ganze Rettung der verbündeten Heere hing von dieser Offenbarung und deren Ausführung ab. Es galt Vorarbeit des Glaubens zu tun, sollte das Heer seine Rettung erleben. Man musste Raum für Wasser schaffen, bevor von Wasser überhaupt etwas zu sehen war. Ja, der Prophet erklärte sogar, dass es hier über Israel überhaupt nicht regnen würde. Und doch sollte das Bachtal sich mit Wasser füllen.

Und wie der Prophet geredet hatte, so geschah es. Nachts ging in Moab ein wolkenbruchartiger Regen nieder und die Gewässer flossen über den Gefilden Moabs in die Wüste hinunter, wo sie den ausgetrockneten Bach des Tales füllten. Wie wohl hatte man nun getan, dass man im Heerlager Israels Raum für Wasser gemacht hatte, bevor Wasser zu sehen war. *So wurde diese Vorarbeit des Glaubens Israels Rettung.*

Diese Vorgänge enthalten wunderbare Lebensgesetze auch für die geistlichen Lebensgebiete. Lange nicht immer hat man im Laufe der Jahrhunderte verstanden, in Israel zur Zeit der Not Gräben zu ziehen. Daher verschmachtete man in der Wüste, während es in Moab regnete.

Die Lebensströme rauschten umsonst in unmittelbarer Nähe vorüber. Man hatte nicht Vorarbeit des Glaubens getan und Raum gemacht für sie, damit sie zum Segen des Volkes festgehalten werden konnten. Wir erkennen daher, welche ungeheure Bedeutung es für ein Volk oder für eine Gemeinde haben kann, wenn man im prophetischen Licht rechtzeitig Vorarbeit des Glaubens zu tun vermag. Unter Umständen kann der Fortbestand und die ganze Zukunft einer Gemeinde davon abhängen.

Aber wie kann auf geistlichem Gebiet Vorarbeit des Glaubens getan werden? Wie kann man Gräben ziehen in der Wüste? Das ganze Geheimnis bestand einst darin, *dass Raum für Wasser geschaffen werden musste, bevor Wasser da war*. Damit sollte vorgebeugt werden, dass der Strom, wenn er käme, nicht umsonst im Bachtale an dem schmachtenden Heere vorüberrauschte.

Dasselbe muss auch auf geistlichem Gebiet geschehen. Ist man durch eigene oder fremde Verschuldung in eine Wüste geführt worden, sind Zeiten geistlicher Dürre eingetreten, wo das ganze Volk schmachtet und in seiner Kraft zusammen zu brechen droht, dann gilt es, Gräben zu ziehen in der Seele des dürstenden Volkes. Es gilt neue Sehnsucht zu wecken und bestimmte Erwartungen im Seelenleben des schmachtenden Bruders zu pflegen, die ihm jene innere Disposition geben, neue Segens- und Lebensströme aufzunehmen, wenn sie kommen.

Nie sind der Gemeinde Gottes neue Tiefen der Wahrheit, neue Quellen der Kraft, neue Vollmachten des Dienstes, neue Perspektiven für die Welt und ihre eigene Zukunft erschlossen worden, wo man nicht zuvor, unter der gegenwärtigen Dürre leidend, Neues zu ersehnen und zu erwarten vermochte. Sehnsucht ist immer die verhüllte Prophetin für das Kommende und schafft in unserer Seele Raum für das, was Gott zu seiner Stunde zu geben beabsichtigt. *Großen Geistesströmungen, die von entscheidender Bedeutung für die Zukunft wurden, gingen in der Geschichte immer große Sehnsuchts- und Wartezeiten voraus.*

Die Sehnsucht wird vielfach durch Not geweckt, aber bestimmte Erwartungen können nur durch Pro-

pheten Gottes geweckt werden. Ihnen kann Gott anvertrauen, was Er in Zukunft zu geben beabsichtigt. Und wenn der Herr auf die Sehnsucht eines Volkes mit neuen Geistesbewegungen antwortet, so beurteilen sie diese neuen Bewegungen nicht nach ihren äußeren Erscheinungen und Formen, sondern nach ihrem innersten Wesen und Charakter.

Denn bisher sind alle großen Segenswellen, die über die Menschheit gegangen sind, ganz anders gekommen, als sie von der Allgemeinheit erwartet wurden. Denn es gehört nun einmal zum Wesen des Geistes, dass er weht, wo er will, und dass man nicht weiß, woher er kommt und wohin er fährt. Die Allgemeinheit erwartet Erweckungszeiten, kommende Segenswellen und Lebensmitteilungen immer nach den Vorgängen, wie sie vordem in der Geschichte eingetreten sind. Aber nie kamen neue so, wie die alten gekommen waren: *sie kamen weder in den alten Formen, noch von den alten Orten*. Vielmehr waren sie mit einmal da, von unerwarteten Orten kommend und unter neuen Formen auftretend, und erfüllten die Gräben derer, denen es in ihrer Sehnsucht nicht um die Erscheinungsform, sondern um den Segen selbst zu tun war. Nur Propheten wurden nicht überrascht. Sie sahen im Voraus kommen, was Gott geben wollte und wagten daher den Blick der Leidenden und Dürstenden auf das Kommende zu lenken. Und wenn sie überrascht wurden und die Segenswelle in ganz anderen Formen auftrat, als sie auch von ihnen erwartet wurde, da fanden sie sich doch sehr bald zurecht, indem sie den Geist verstanden, der in neuen Formen zum Segen der Schmachttenden wirksam war.

Auch hier kam der Segen von anderswo her, als man das hätte erwarten können. Es regnete weder in Juda noch in Israel, sondern in Moab. Die Rettung sollte diesmal von den Gefilden Moabs her für Israel kommen. Dort ließ der Herr Regen in Überfluss niedergehen. Wer in Israel hätte das geahnt, dass Gott diesmal auf solchem Wege seinem Volk in seiner Not zur Hilfe kommen würde. Wer sich in Israel über diesen Weg Gottes hätte ärgern wollen, der hätte Gelegenheit gehabt, in der Dürre der Wüste umzukommen. Leider gab es in der Geschichte aber immer solche falsche Propheten, die, anstatt in der Seele des Volkes Raum zu schaffen für das, was von Gott gegeben wurde, die gegebenen Segensströme verdächtigten, weil sie nicht in Israel niedergegangen waren. Weil es jenseits unserer Volks- und Dogmengrenze geregnet hatte, so konnte der Segen nicht echt, die Wasser nicht rein sein, die sich von daher in unser Bachtal ergossen. Und anstatt Vorkehrungen zu treffen, die dem dürstenden Volk die Möglichkeit boten, von dem Leben zu trinken, das andere von Gott empfangen hatten, ließen sie das Volk aus Mangel an eigenem Wasser in der Wüste verschmachten.

Gesegnet sind jedoch jene Elisastimmen, die auch heute noch im prophetischen Geist dem schmachtenden Volk zu sagen wagen: Machet Grube an Grube im Bachtal! Gesegnet sind jene Gottesknechte, die Vollmacht haben, im Blick auf das Kommende die Entmutigten zu stärken und über die Leiden der Gegenwart hinaus zu heben! Denn es wird wieder regnen! Vielleicht in Moab, vielleicht sonst wo auf der großen Werkstatt Gottes. Wer dann mit dazu beige-

tragen hat, dass das Volk Gottes Anteil gewinnt an dem Segen, der kommen wird, der hat denselben auch heute wieder einen Prophetendienst erwiesen und ihm eine neue Zukunft gegeben.

Kapitel 14

Verschuldetes Leben

Die Frau eines der Prophetenjünger schrie zu Elisa: »Mein Mann, dein Knecht, ist gestorben. Du weißt, dass dein Knecht ein gottesfürchtiger Mann gewesen ist. Nun kommt der Gläubiger, um meine beiden Kinder zu Sklaven zu machen!« Elisa sagte zu ihr: »Was soll ich für dich tun? Künde mir, was du im Hause hast!« Sie entgegnete: »Deine Magd hat nichts im Hause, außer einen Krug mit Öl.« Er sagte: »So geh, erbitte dir draußen von deinen Nachbarn leere Gefäße, aber nicht zu wenig! Dann kehre heim, verschließe die Tür hinter dir und deinen Kindern und fülle die Gefäße!« (2. Kön. 4,1-7).

Gott vermag auch ein verschuldetes Leben frei und reich zu machen – das ist das Evangelium, welches unser Glaube auch aus dieser Erzählung heraus hören darf. Es handelt sich in diesem alttestamentlichen Bericht um ein mit Schulden belastetes Leben. Aber es waren nicht Schulden, die das eigene Leben gemacht hatte, sondern solche, die von einem anderen zurückgelassen worden waren. Es war nämlich einer der Prophetenjünger des Elisa gestorben und hatte seiner Frau Schulden hinterlassen. Nun kamen die Gläubiger und erhoben Ansprüche auf ihre beiden Söhne: die heiligsten Güter, die eine israelitische Mutter besitzen konnte. Das drückte sie. Denn sie sah keinen Ausweg, wie

sie aus der Not, die ihr mit ihren beiden Söhnen geblieben war, herauskommen sollte. Das Vorhandene reichte nicht aus, um das Höchste, was sie hatte, ihre beiden Söhne, vor der Versklavung zu bewahren.

Kennen nicht auch wir etwas von dieser inneren Not? Denn lange nicht alles, was auch uns von anderen auf geistigem und geistlichem Gebiet als Erbe hinterlassen worden ist, bedeutete auch eine Bereicherung unseres wahren Lebens. Vielfach auch nicht einmal manches von dem, was uns jene hinterlassen haben, die uns einst im Leben sehr nahe standen und uns viel gedient haben. Vielleicht waren sie sogar unsere geistlichen Väter und die ersten Pfleger unseres neuen Lebens, zu dem wir wiedergeboren wurden. Zwar wird uns das, was sie uns an wahren Licht und an bleibendem Segen als Erbe zurückgelassen haben, unvergesslich und von bleibendem Wert bleiben.

Allein auch im Leben und Dienst war nicht alles aus der Ewigkeit geboren. Sie lebten vielfach auch in Anschauungen, pflegten Gesetzlichkeiten, schufen Verordnungen und Zustände, die sich für unser Leben und Werden, für unsere heiligsten Güter als eine schwere Last erweisen. Denn wie vieles von dem, was uns die Vergangenheit an Heilserkenntnis und Gnadenmitteln, an Kultur und Weltanschauung, an Gottesvorstellung und Gottesdienst überliefert hat, erweist sich für uns nicht als ein Erbe, das uns dient, sondern das uns belastet und drückt. Es ist eine Hinterlassenschaft, die uns nicht frei macht für Gott, sondern uns an Dinge bindet, die unser inneres Leben knechten.

Wer zu dem Bewusstsein erwacht, dass lange nicht alles, was die Vergangenheit uns als Erbe zurückgelas-

sen hat, auch eine Bereicherung unseres inneren Lebens ist, wird zunächst in schwere innere Nöte kommen. Wie schwer mag es z. B. der Frau gewesen sein, als sie sah, dass ihr Mann, der ihr einst vielleicht in viel Liebe und Hingabe gedient hatte, neben diesen unvergesslichen Segnungen auch jene Schulden hinterlassen hatte, durch welche ihre Söhne in die Gefahr kamen, dauernd Knechte eines Fremden zu werden. Als jedoch die Frau erst zum Bewusstsein ihrer wirklichen Verhältnisse kam, da suchte sie in ihrer Not jenen Ausweg, der sie frei machen sollte von dem schweren Erbe der Vergangenheit. Und sie fand ihn. Sie erlebte bereits in ihren Tagen jenes wunderbare Lebensgesetz im Reiche Gottes: Wer da sucht, soll finden!

Zwar fand die Frau selbst keinen Ausweg aus ihrer Not, aber sie fand den Mann Gottes, der Vollmacht hatte, ihr den Weg ihrer Errettung zu zeigen. Denn als sie dem Propheten ihre Not geklagt hatte, bat er sie, ihm doch zu künden, was sie in ihrem Hause habe. Sie entgegnete: »Deine Magd hat nichts im Hause als nur einen Krug Öl.« Als sie das dem Propheten mitgeteilt hatte, sah Elisa sehr klar den Weg Gottes, der ihr und ihren Söhnen zum Heil gereichen sollte.

Das ist das Große an allen Gesandten Gottes, dass sie zu dienen verstehen entsprechend den Bedürfnissen, die ihre Zeit an sie stellt. Ihr Dienst ist nicht etwas Erlernetes, auch nicht etwas Schablonenhaftes und Nachgemachtes, sondern es ist immer unmittelbar aus dem Leben und dem Umgang mit Gott heraus geboren. So wenig man einer jungen Frau den Segen einer glücklichen Ehe in seiner ganzen Fülle und Mannigfaltigkeit an einem Tage vorweg geben kann, so wenig er-

halten wir auch die Vollmacht zum Dienst als ein einmal uns gewordenes Gut. *Denn Vollmacht zum Dienst ist nicht ein Gut, welches in sich selbst die Kraft zum gesegneten Dienst besitzt, sondern jenes höhere Können, das von Fall zu Fall aus einem innigen und vertrauten Umgang mit Gott geboren wird.*

In dieser Vollmacht sprach damals auch Elisa zur Frau: »Gehe doch und erbitte dir von deinen Nachbarn leere Gefäße, aber nicht zu wenig! Dann kehre heim, verschließe die Tür hinter dir und deinen Kindern und fülle die Gefäße.« Als die Frau das tat, da erfüllte sich, was ihr vom Propheten gesagt worden war. So erschloss sich ihr auf dem Wege der Not jener unversiegbare Quell, der ihr Leben und das ihrer beiden Söhne frei und glücklich machen sollte. Das hatte sie nie geahnt, aber sie sollte erleben, wie wunderbar Gott in seiner Gnade unsere Verlegenheiten in Gelegenheiten seiner tiefsten und herrlichsten Segnungen zu machen vermag.

Wie oft geschah es auch auf geistlichem Gebiet, dass innere Notzeiten der Weg zu jenen neuen Lebensquellen wurden, die Gott dem Glauben für die Zukunft erschließen wollte. Denn sobald man erkannte, dass man durch manches von dem, was man als geistiges Erbe von der Vergangenheit übernommen hatte, in Knechtung gerate, suchte die Seele jenen Ausweg, der ihr Rettung und Freiheit bringen sollte. So schwer solche Erkenntnis auch je und je zunächst war, in welche innere Konflikte die Seele auch durch sie geriet, sie leitete sie zuletzt doch auf jene Fährte, auf der ihr ganz neue Lebenskräfte erschlossen wurden. *Denn aus den inneren Seelenkämpfen jener, die manches Überlie-*

ferte als eine unerträgliche und verklavende Last empfanden, sind bisher alle jene großen geistlichen Werte geboren worden, die eines Tages als Heil der Menschheit dienen sollten. Man denke nur an die inneren Seelenkämpfe, die sich in so mancher unserer köstlichsten Psalmen widerspiegeln. Der wunderbare, an göttlicher Wahrheit so tiefe Schluss des 73. Psalms hätte z. B. nie geschrieben werden können, wenn nicht dem mit der Überlieferung ringenden Psalmisten ganz neue Lebenswahrheiten von Gott erschlossen worden wären. Alles Göttliche und Ewige, das Allgemeingut der Welt werden und sie mit neuem Licht und neuem Leben segnen sollte, ist daher in der Regel erst von einzelnen unter schweren inneren Kämpfen als ein Geschenk von Gott gefunden worden.

Auch diese Frau fand. Sie fand eigentlich nur, was sie längst besaß: den Krug mit Öl. Wir wissen zwar nicht, ob er voll war oder nicht, ob viel oder wenig Öl in dem Krug war. Aber das wissen wir, dass er zunächst nicht so viel in sich trug, dass damit hätten alle in der Nachbarschaft gesammelten Gefäße gefüllt werden können. *Nicht das stehende, sondern erst das fließende Öl barg diese Segensfülle in sich.*

Denn als die Frau sich mit den geborgten Gefäßen und ihren beiden Söhnen zurückzog, und hinter verschlossener Tür mit Gott allein blieb, und anfang, mit dem Öl ihres Kruges die leeren Gefäße zu füllen – da floss das Öl, bis alle Gefäße gefüllt waren. Nie hatte sie geahnt, dass sie so einen Schatz im Hause hatte, der auch in der größten Not nicht versiegte und alle ihre Notdurft zu stillen vermochte. Auf dem Wege der Not fand sie ihren größten Segen.

Gott knüpft immer bei dem an, was bei uns an Leben bereits vorhanden ist, wenn er anfängt, uns die Segensfülle zu erschließen, die unser Leben frei und reich machen soll. Denn sollte auch uns auf dem Wege unseres Suchens ein Prophet fragen: Was hast du in deinem Hause, dann müssten vielleicht auch wir zunächst antworten: Dein Knecht besitzt nichts als nur einen Krug mit Öl!

Aber das ist genug für Gott, um auch dein und mein Leben frei und reich zu machen. Denn der Ölkrug sind wir selbst. *Wir sind der Krug und Gottes Geist ist das Öl.* Paulus bezeugte von sich und den Gläubigen seiner Tage im zweiten Korintherbrief: Wir haben aber diesen Schatz in tönernen Gefäßen, auf das die überschwängliche Kraft sich als Gottes Kraft erweise und nicht als von uns. Wir mit unseren Fähigkeiten und Kenntnissen, mit unseren Anlagen und Erfahrungen bilden dem Herrn das Gefäß für seinen Geist. Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel Gottes ist und der Heilige Geist in euch wohnt? Fragt Paulus die Korinther, denen er die Bedeutung auch unseres Leibes vor die Seele führen und ihnen zeigen wollte, welche innere Verantwortung wir auch für ihn zu tragen haben. *Denn Gottes Geist und Leben wirken sich aus durch jene menschlichen Organe, die ihnen als Gefäß zu dienen bereit sind.* Und die schöpferischen Gotteskräfte, die in uns wohnen und ihr Leben entfalten wollen, können auch unser armes Leben frei und reich machen. Sie machen uns unabhängig von der Vergangenheit und abhängig von dem Quell, aus dem sie fließen. So werden wir nicht versklavt durch die Schulden, die uns die Vergangenheit mit ihrer falschen oder

einseitigen Welt- und Heilsanschauung hinterlassen hat, sondern sie mussten mit dazu beitragen, dass wir eines Tages jenen unversiegbaren Quell entdeckten, der auch unser armes Leben wieder frei und glücklich machte.

In diesem Bilde verstehen wir denn auch die Gefäße, die die Frau aus ihrer Nachbarschaft sammeln sollte: *Sie sind unsere Nächsten mit ihren Bedürfnissen*. Denn was bedeutet ein leeres Gefäß? Nichts anderes als Raum für einen Inhalt. Ein leeres Gefäß hat keinen Inhalt, aber es hat Raum für einen Inhalt. Und was bedeutet unsere Umgebung mit ihren Nöten? Jede Not ist eine Leere in unserem Bruder, die darauf wartet, gestillt zu werden.

Die Frau hier erhielt den Auftrag, sich leere Gefäße von ihren Nachbarn zu sammeln und zwar nicht wenige, und dann sollte sie sich mit denselben hinter verschlossener Tür zurückziehen. *Das stehende Öl in ihrem Krüge sollte die Möglichkeit erhalten, fließendes zu werden*. Dazu bedurfte sie leerer Gefäße. Und als sie das tat und anfang, mit dem Öl ihres Kruges die gesammelten Gefäße zu füllen, da floss das Öl, bis auch das letzte gefüllt war. So wurde sie frei und reich samt ihren beiden Söhnen.

Dies ist allein auch unser Weg. Denn in ihm liegt jenes wunderbare Gesetz des Himmelreiches: Gebet, und es wird euch gegeben werden, dienet, und man wird euch dienen! Jeder vorhandene Segen, auch der kleinste, der hinter verschlossener Tür, mit Gott allein, flüssig gemacht wird, entwickelt sich zu einem Quell des Reichtums und der Kraft, wie man es nie geahnt hat. Segnend wird man gesegnet. *Wer Raum zu*

verschaffen vermag für die Vermehrung des göttlichen Lebens, das man in sich trägt, wer die Nöte und Bedürfnisse seiner Zeit zu sehen vermag, und diese mit seinem vorhandenen Leben zu stillen beginnt, der wird entdecken, dass ihm Kräfte anvertraut sind, die sich als ein unerschöpflicher Quell des Segens erweisen. Denn alles Göttliche trägt in sich das Wesen unendlicher Vermehrung.

Was machte das Leben Jesu so überaus reich trotz der Kürze der Zeit, wo die Welt Raum für sein Wirken hatte? Es war sein hingebender Dienst! Er teilte das in ihm wohnende Leben Gottes seiner Umgebung mit. Denn des Menschen Sohn war nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern dass Er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele.

Auch für uns gibt es keinen anderen als diesen Jesusweg. Nicht nachahmen, aber nachleben sollen wir ihn. Denn in ihm verkörpert sich die neue Lebensordnung des Reiches Gottes. Die Lebensordnung der Welt ist eine ganz andere. Sie kann nur gewinnen, wenn sie von anderen nimmt. Je mehr sie erstarkt und an Einfluss wächst, desto mehr beschränkt sie und macht andere abhängig und befangen. Je mehr sie steigt, desto mehr drückt sie. Je größer ihre Macht wird, desto lauter werden die Seufzer derer, die sie beherrscht.

Im Reiche Gottes herrscht eine ganz andere Lebensordnung. Sie ist nicht von dieser Welt und nach Art dieser Welt. In der Welt lebt man für sich, hier lebt man für andere. Dort findet man das Glück in der Selbstbefriedigung, hier in der Stillung der Notdurft anderer. Dort fragt man: Wie kann ich meine Verhältnisse, die sich bietenden Gelegenheiten, meine

Umgebung ausnutzen, damit ich gewinne. Hier fragt man: Welche Bedürfnisse, welche Gelegenheiten und Möglichkeiten bieten sich mir, um anderen dienen zu können.

Solch ein Leben der Hingabe und des Dienstes jedoch verarmt nicht. *Denn »man kann nicht Leben geben, ohne am Leben reicher zu werden«.* Erst wenn das göttliche Leben, die Energien und Lebenskräfte Gottes in uns Gelegenheit finden, sich zum Heil anderer zu betätigen, gelangen sie zur vollen Entfaltung und machen auch unser Leben reich und frei. Jesus fasst diese neue Lebensordnung in die Worte zusammen: Wer sein Leben hingibt, wird es gewinnen, wer seine Seele opfert, wird ihr zum Leben verhelfen!

Voraussetzung ist, dass wir wirklich Öl in unserem Gefäß haben. Denn nicht das Gefäß, sondern nur das Öl fließt und vermag sich dem leeren Raum der Gefäße aus der Nachbarschaft mitzuteilen. Fehlt uns das Leben aus Gott, dann wird unser Dienst zu einer qualvollen Selbstanstrengung und unsere Hingabe zu einer selbstgefälligen Herablassung werden. Wer göttliches Leben pflegen und äußern will, ohne göttliches Leben in sich zu tragen, der zerarbeitet sich nur in der Menge seiner eigenen Wege. Wer in diesem Geiste zu dienen sucht, wird den Geruch seines eigenen Lebens verbreiten. Kräfte Gottes anderen mitzuteilen vermag man nur dann, wenn unser Dienst aus jener Liebe fließt, die durch den Heiligen Geist ausgegossen wird in unser Herz. *Göttliches Leben abzugeben vermag nur, wer göttliches Leben in sich trägt.*

Viele sind seit den Tagen jener Witwe diesen Jesusweg gegangen. Sie lernten mit den Nöten ihrer Um-

gebung hinter verschlossener Tür mit Gott allein zu sein und wagten von dem Öl abzugeben, dass sie besaßen. Sie hatten Augen, die die Bedürfnisse ihrer Zeit zu erkennen verstanden, und hatten Ohren, die aus der Klage ihrer Umgebung herauszuhören wussten, wonach sich die Seele ihres Bruders sehnt. Mit dem Troste, den sie in sich trugen, trösteten sie, mit dem Lichte, das sie schauten dienten sie, mit der Kraft, die sie empfangen, stärkten sie, und die Liebe, die ausgegossen war in ihr Herz, ließen sie ausströmen in die liebearme Seele ihres Nächsten. Für den Strauchelnden hatten sie eine Hand, für den Irrenden einen Weg, für den Weinenden eine Tröstung, für den Hungern- den Brot und für den Verzagten eine neue Lebens- hoffnung. Und es floss ihr Öl, bis auch das letzte Ge- fäß gefüllt war. Und dieser Jesusweg mit seiner hinge- benden Liebe ließ nicht verarmen, sondern machte ihr Leben reich und frei, wie sie es nie gehant hatten.

Erstorbene Hoffnungen

Und wieder sagte Elisa: »Was kann ich für dich tun?« Da rief Gehasi: »Nun, sie hat keinen Sohn und ihr Mann ist alt!« Darauf sagte der Prophet: »Übers Jahr um diese Zeit wirst du einen Sohn umarmen!« Aber sie antwortete: »Nicht doch, mein Herr, du Mann Gottes, *belüge deine Magd nicht!*« (2. Kön. 4,13-14).

Durch Gottes Fügung hatte die reiche Sunamitin den Propheten Elisa kennen gelernt. Als dieser eines Tages durch die Stadt Sunem ging, nötigte sie ihn, bei ihr zu essen. Seitdem kehrte der Prophet immer wieder in ihr gastliches Haus ein, so oft er durch Sunem kam. Bald erkannte sie, dass der Prophet ein heiliger Mann Gottes sei, und sie erwies ihm eine außergewöhnliche Gastfreundschaft. Während nach damaliger morgenländischer Sitte man für Gewöhnlich für den Gast oben auf dem flachen Dach ein Zelt aufschlug, bat sie ihren Mann, dass doch dem Propheten möchte ein gemauertes Obergemach hergerichtet werden. Dieses Prophetenstübchen stattete sie dann aus mit Bett und Tisch, Stuhl und Leuchter. Als der Prophet wieder durch Sunem kam, fand er dieses Werk der Liebe vollendet und schlief hinfort in dem Obergemach.

Elisa sah sich daher der Frau gegenüber zu Dank verpflichtet. Eines Tages ließ er sie rufen und ihr sagen: »Siehe, du hast dir unseretwegen alle diese Sorge

gemacht, was ist für dich zu tun? Soll man für dich mit dem König oder mit dem Feldhauptmann reden?»

Aber die Frau hatte solch einen Dienst nicht nötig, so wertvoll ein solcher gelegentlich auch sein mochte. Denn Beraubungen und Vergewaltigungen durch Beamte waren in jenen Tagen nichts Seltenes, und da half in der Regel nur die Fürsprache einer einflussreichen Person beim König oder dessen Feldhauptmann.

Wohl hatte die Frau einen Schmerz, aber der saß viel tiefer und konnte weder vom König noch vom Feldhauptmann geheilt werden. Sie hatte keine Kinder. Gehasi, der Diener Elisas, wusste dies und teilte es dem Propheten mit. Da ließ er die Frau rufen, und als sie bis in die Tür getreten war, sprach er zu derselben: »Zu dieser bestimmten Zeit über ein Jahr wirst du einen Sohn umarmen!«

Darauf sagte die Frau zu dem Propheten: »Nicht doch, mein Herr, du Mann Gottes, belüge deine Magd nicht!« Wie kam die Frau zu dieser Äußerung? War sie irre geworden an dem, dass Elisa wirklich ein heiliger Mann Gottes sei? Hielt sie es für möglich, dass er sie belügen, täuschen könne?

Nein, durch nichts war bis dahin das Vertrauen der Frau zum Propheten geschwächt worden. Aber der Prophet hatte mit seinen Worten eine Sache berührt, in der sie für sich alle Hoffnungen aufgegeben hatte. Als gläubige Frau hatte sie oft nach einem Erben ausgeschaut. Wir wissen, mit welcher Sehnsucht eine jüdische Mutter einen Sohn erwartete. Das, wovon der Prophet gesprochen hatte, war ja längst der Gegenstand ihres heiligsten Wunsches gewesen. Aber unfruchtbar war ihr Leben verflossen. Von Jahr zu Jahr

hatte sie gehofft, dass ihr Wunsch Erfüllung werden würde, nun hatte sie jedoch jede Hoffnung auf einen Erben aufgegeben. Daher wollte sie nicht noch einmal den Schmerz durchkosten, den sie so oft nach erfolgter Enttäuschung und nach vergeblichem Warten in ihrem Herzen empfunden hatte, nämlich auf etwas in ihrem Leben gehofft zu haben, was doch nicht Erfüllung werden könne. Daher sprach sie, als der Prophet ihr einen Erben verhieß: Täusche deine Magd nicht, du Mann Gottes!

Ist es nun nicht wunderbar, dass diese Frau gerade in der Zeit, wo ihr jede Hoffnung, je noch einmal Mutter zu werden, geschwunden war, mit jenem Manne Gottes zusammen kam, der Vollmacht hatte, zu ihr zu sagen: *Übers Jahr wirst du einen Sohn umarmen! Ja, unser Gott vermag uns immer wieder zur rechten Stunde seine Propheten zu senden.*

Er sogt dafür, dass wir in unserem Leben zur rechten Zeit mit jenen Gottesknechten zusammenkommen, die uns wirklich im Auftrage Gottes zu dienen und unserem Leben ein neues Hoffen zu geben vermögen. Wir waren vielleicht bis zu einem entscheidenden Punkt unserer innerlichen Entwicklung gekommen. Durch die schmerzlichen Niederlagen in unseren Glaubenskämpfen, durch die Enttäuschungen, die wir in unserem Hoffen und Warten erlebten, durch das dauernde Schweigen Gottes auf gewisse heilige Wünsche unserer Seele, durch unsere Ohnmacht und unser Versagen, wo es sich um den Dienst an unseren Brüdern handelte: durch alles entstand im Laufe der Zeit in uns ein Seelenzustand, der jegliche Kraft verloren hatte, weiter auf jene Segnungen zu warten, die einst der

Gegenstand auch unserer heißesten Sehnsucht gewesen waren. Hinfort fehlte unserer Seele jede Kraft, ja jedes Wollen, für sich weiter noch Hoffnungen zu hegen, die vielleicht im Leben anderer, aber nicht in unserem Leben Erfüllung werden könnten.

Solch ein Seelenzustand kann von entscheidender Bedeutung für unsere ganze Zukunft werden. Bleiben wir in demselben, so erweist sich unser Leben hinfort unempfänglich für jene göttlichen Segensbestimmungen, zu denen auch wir berufen wurden. Wir stehen dann in Gefahr, dass unser Leben dauernd ohne jede Frucht und Reife, ohne jeden Dienst und Einfluss, ohne jene Überwinder- und Siegeskraft bleibt, durch welche sich Gott auch in unserem Leben zum Heile anderer verherrlichen möchte.

Solch ein Seelenzustand, wo man für bestimmte Gebiete seines geistlichen Lebens jede Hoffnung auf klar verheißene und berechtigte Segnungen verloren hat, ist jedoch nie plötzlich gekommen. Es kostete uns viele innere Kämpfe, bis wir uns damit abzufinden suchten, ohne die erwarteten Segnungen zu bleiben. Einst waren auch wir voller Hoffnung. Denn auch wir suchten tiefere und bleibendere Gemeinschaft mit Gott. Auch unsere Seele streckte sich ohne Vorbehalt und Rücksicht aus nach einer Hingabe an den Herrn, wie andere sie erlebten, nach einer neuen Ausrüstung des Geistes, wie sie uns durch sein Wort verheißten, nach einem Leben, von welchem wirklich Ströme lebendigen Wassers fließen für die Durstigen. Allein wir erlebten Enttäuschung auf Enttäuschung. Hinfort fehlte uns jede Kraft, weiter auf etwas zu hoffen, was so lange der Gegenstand unserer Sehnsucht war.

Wir sind zwar nicht irre geworden an unserer Gotteskindschaft. Es steht uns fest, dass wir einst aus dem Tode zum ewigen Leben durchgedrungen sind. Auch erleben wir Kräfte und Tröstungen, wie wir sie einst, da wir ohne Gott in der Welt waren, nie gekannt haben. Auch ist unsere lebendige Hoffnung nicht erschüttert, einst durch Gottes Gnade mit in die zukünftige Ruhe des Volkes Gottes eingehen zu dürfen. Jedoch im Blick auf jene Segnungen, die einst auch der Gegenstand unserer heiligsten Sehnsucht waren, haben wir keine Erwartungen und keine damit verbundenen Hoffnungen mehr. In Verzug dieser Segnungen bleibt uns höchstens jene Hoffnung, dass einst nach dem Tode in der Vollendung auch in unserem Leben wird Erfüllung werden, was wir glaubten, schon hier empfangen zu können.

Aber Gottes Wege sind wunderbar. Als Mose im Laufe der vierzig Jahre in der Wüste jede Hoffnung aufgegeben hatte, je noch einmal etwas mit dazu beitragen zu können, damit seine Brüder von dem Druck der ägyptischen Knechtschaft befreit würden, da erschien ihm der Herr im feurigen Busch und berief ihn zum Führer seines Volkes. Nachdem der Kämmerer der Königin Kandace von Tempeln und Priestern aus Jerusalem zurückkehrte, ohne gefunden zu haben, wonach sich seine heilsverlangende Seele sehnte, da traf er auf dem Heimwege jenen Philippus, der ihn zu dem führte, in dem auch seine Seele Ruhe und Frieden fand. Und als wir auf gewissen Lebensgebieten unserer geistlichen Entwicklung hinfort für uns nichts mehr erwarteten, da trafen wir eines Tages unerwartet mit einem Gesandten Gottes zusammen, der mit sol-

cher Gewissheit und Vollmacht von jenen Segnungen sprach, die wir für uns ein für allemal aufgegeben hatten, dass in uns die erloschene Sehnsucht in unwiderstehlicher Kraft neu erwachte.

Als er uns aber verhiess, dass diese Segnungen auch unser Besitz werden sollten, da sprach unsere Seele, wie einst die Sunamitin: Belüge deinen Knecht, deine Magd nicht, du Mann Gottes! Ich habe längst den Segen gesucht, von dem du sprichst. Ich bin auf die Bedingungen eingegangen, die man mir nannte, um den Segen zu finden. Und doch bin ich enttäuscht worden in meinen Erwartungen. Nun enttäusche mich nicht aufs Neue, du Mann Gottes! Meine Seele will nicht noch einmal jenen tiefen Schmerz durchkosten, etwas gesucht und erwartet zu haben, was doch in meinem Leben nie Erfüllung werden kann. *Denn auf keinem Gebiete unseres Lebens sind Enttäuschungen so schwer als da, wo es sich um die heiligsten und höchsten Güter unserer Seele handelt.*

Von der Frau berichtet die Schrift, dass sie schwanger ward und einen Sohn gebar um dieselbe Zeit des nächsten Jahres, wie Elisa ihr gesagt hatte. Was in den Jahren tiefster Sehnsucht unerfüllt geblieben war, wurde ihr als ein Geschenk in den Tagen, wo sie auf diesem Gebiete nichts mehr für sich zu erwarten wagte. Einst war ihr ganzes Hoffen auf einen Erben gerichtet gewesen. Von dieser Zentrale aus war ihr ganzes Wünschen und Wollen beherrscht worden. Alles andere hatte sich diesem Wunsche der Seele unterordnen müssen. Jetzt hatte sie jedoch alle ihre Hoffnungen aufgegeben. Und da kam die Erfüllung.

Solche Erlebnisse der Seele können wohl nacher-

lebt, aber schwer nachbeschrieben werden. Und fragen wir, warum Gott so handelt, dass er uns in Bezug so mancher Segnungen vielfach bis zur völligen Entmutigung warten lässt, so lassen sich darauf zwar manche Antworten geben, aber Gott völlig versteht erst der, der es innerlich der Sunamitin nacherlebt hat. Der weiß, warum Gott auch in seinem Leben wartete, bis Erfüllung werden durfte, was schon so lange der Gegenstand der heiligsten Sehnsucht gewesen war.

Vielfach war mit unserem Suchen nach vermehrtem Licht, nach tieferen Segnungen und nach bleibender Frucht noch so viel eigenes Wollen und Können verbunden, dass Gott uns zunächst versagen musste, was er uns so gerne anvertraut hätte. *Geistliche Segnungen kann Er nur dem Glauben anvertrauen, nicht aber den Seelenkräften des natürlichen Menschen.* Denn Fleisch behandelt fleischlich auch die heiligsten Güter und stellt sie in den Dienst der Selbstsucht und der Selbstverherrlichung. Der Glaube dagegen nimmt jeden Segen und jede Frucht als ein Geschenk Gottes und legt alles empfangene wiederum, wie einst Hanna ihren Samuel, als ein Opfer zurück in die Hand Gottes. Denn er hat nur den einen Wunsch, dass alles Empfangene Gott zur Verfügung stehe und dem Nächten diene.

So lange nun noch mit dem Suchen des Glaubens nach geistlichen Gütern und Segnungen eigenes Wollen und Können sich mischt, muss Gott uns zunächst noch warten lassen. Er weiß, welch einen Segen diese Zeit des Wartens für uns in sich birgt. Den Kräften, die aus unserem eigenen Selbst fließen, gibt er in dieser Zeit Raum, ihr völliges Versagen zu erleben. Und

je mehr das Eigene versagt, desto mehr erstarkt der Glaube und reift derselbe heran, zu der von Gott bestimmten Stunde zu empfangen, was so lange uns von Gott vorenthalten wurde.

Vielfach war der Gegenstand unserer Sehnsucht auch eine Frucht, die Gott uns nur erst auf einer gewissen Stufe unserer innerlichen Entwicklung und Reife geben konnte. Es war eine Frucht, die nicht an sich uns anvertraut werden konnte, sondern die organisch aufs Engste mit unserem Glaubenswachstum und unserem Glaubensdienst zusammenhing. Bevor nicht die Dispositionen in unserem innerlichen Werdegang dafür geschaffen waren, konnte bei uns nicht Frucht werden, die wir bereits so sehr als ein Segen zu sehen wünschten. Und alle Selbstanstrengungen, seinem innerlichen Leben da eine Elle zuzusetzen, alle Versuche der Erlangung der erforderlichen Reife zu beschleunigen, erwiesen sich als vergeblich. Gott lässt sich da nicht vorgreifen. Er wartet, bis sich das von Ihm gegebene und genährte Leben organisch so weit entwickelt hat, dass Er uns als Segen und Frucht das anvertrauen kann, wonach schon längst unsere Seele sich sehnte.

Wir sehnen uns vielleicht nach viel Frucht. Aber unserer geistlichen Entwicklung fehlt zunächst noch jene Tragkraft, in der wir fähig sind, viel Frucht zu tragen. Man gleicht zunächst einem jungen Baume mit schwachem Stamme. So sehr wir uns auch sehnen mögen, in Blütenfülle und fruchtbeladen dazustehen, der himmlische Gärtner lässt zunächst nur so viel als Frucht in uns zur Reife gelangen, als ohne innerlichen Verlust von uns ertragen werden kann.

Allein es war nicht meine Absicht und Aufgabe, hier zu zeigen, warum Gott oft so lange warten lässt, bevor auf geistlichem Gebiet Erfüllung werden kann, was doch schon so lange eine berechnete Sehnsucht unserer Seele war. Denn die Gründe können sehr verschieden sein, die für das Warten Gottes bestimmend sind. Die Grundlage für alles Handeln Gottes ist jedoch immer Gnade. Der ersehnte Segen soll für uns wirklich ein Segen und nicht ein Fluch werden. Daher ist auch sein Warten Gnade.

Meine besondere Mission war jedoch, an der Erfahrung der Sunamitin zu zeigen, wie Gott erstorbene Hoffnung rechtzeitig zu beleben und ein unfruchtbares Leben dennoch fruchtbar zu machen vermag. Sie gilt den Entmutigten, denen, die einst mehr suchten, als sie besaßen, aber in ihrem Suchen und Warten müde geworden sind. Ihnen wird die Erfahrung der Sunamitin eine der tiefsten Seelenerfahrungen widerspiegeln, die auf geistlichen Gebiete erlebt werden können.

Möchte diese entmutigten Seelen erfassen, dass jede berechnete Sehnsucht bereits eine verhüllte Prophetie ist, die zu seiner Stunde Erfüllung werden soll. Gott weckt durch seinen Geist und durch sein Wort keine Sehnsucht, die Er nicht auch stillen will. Sie soll im Voraus den Boden vorbereiten für den Segen, den Er geben will.

Und verzieht Gott auch mit der Erfüllung, so wird dadurch seine Verheißung noch nicht aufgehoben. Abraham musste fünfundzwanzig Jahre warten, bis seinem Glauben jener Isaak anvertraut wurde, der für die Zukunft alleiniger Erbe und Träger seiner Segnun-

gen sein konnte. Auch für uns soll die Stunde kommen, wo in unserem Leben als eine sichtbare köstliche Frucht erscheint, was so lange als Sehnsucht in unserer Seele genährt und von unserem Glauben erhofft wurde.

Kapitel 16

Eine kleine Kraft

»Ach, wenn doch der Herr bei dem Propheten in Samarien wäre, der würde ihn von seinem Aussatz befreien!« (2. Kön. 5,1-3).

Auch die Glaubensstellung derer, die zum Volke Gottes gehören, kann eine sehr verschiedene sein. Es gibt eine geistliche, aber auch eine fleischliche Stellung unter dem Volke Gottes. Und entsprechend dieser unserer Stellung wird auch immer die Kraft und das Leben sein, das wir ausströmen. Denn unsere Kraft, anderen zu dienen, entspricht immer dem inneren Verhältnis, welches wir zu Gott einnehmen. Ein tiefer, reiner, verborgener Umgang mit Gott macht auch fruchtbar im Umgang mit den Menschen. Wer sich von Gott dienen lässt, wird immer begnadigt sein, göttlich auch seinem Bruder dienen zu können. *Eine von Gott gepflegte Seele hat Vollmacht auch zur Seelenpflege seines Nächsten.*

Das zeigen uns besonders die vier Personen dieses 5. Kapitels. Es waren die kleine israelische Magd bei Naeman, der König Israels, der Prophet Elisa und sein Diener Gehasi. Obwohl alle vier äußerlich ein und demselben Glaubensvolk angehörten, wie verschieden war doch die Kraft und das Leben, das von ihnen ausging! Während Gott sich so wunderbar durch zwei zum Segen ihrer leidenden Umgebung verherrlichen

konnte, erwiesen sich die beiden anderen unfähig, ein Segen für ihren fremden Bruder in seiner Not zu werden. Ihnen fehlte nicht nur die Kraft, anderen dienen zu können, sondern auch das Organ, andere in ihrer Not richtig zu verstehen. Diese ihre Unfähigkeit entsprach ihrer innerlichen Stellung zu Gott. Sie verstanden Gott nicht, daher verstanden sie auch ihre Zeit nicht, und erkannten nicht die Dienste, die Gott für sie mit derselben verbunden hatte.

Unser Kapitel führt uns zunächst auf die dienende Sklavin bei dem Feldhauptmann Naeman. Sie war eine kleine Kraft und ohne besonderen Einfluss. Bei den Streifzügen der Aramäer in den Grenzgebieten Israels war sie von einer raubenden und plündernden Bande mitgeschleppt und nach Damaskus in das Haus Naemans gebracht worden.

Dieser Naeman war nach dem König der vornehmste Aramäer in Damaskus. Im Kriege war er der oberste Feldherr und im Frieden der oberste Kammerherr seines Königs. Aber trotz seiner hohen Stellung fraß etwas mit unheimlicher und unwiderstehlicher Kraft am Mark und am Glück seines Lebens. Er ward aussätzig. Wenn uns auch nicht mitgeteilt wird, welche Form des Aussatzes ihn befallen hatte, so steht doch fest, dass er den Tod an dieser qualvollen Krankheit sicher kommen sah.

Wahrlich ein Bild von seltener Kraft und Wirklichkeit! In Naeman repräsentiert sich die Menschheit in ihrem Glück und Leid. *So hoch uns auch das Leben erhebt, es vermag nicht zu hindern, dass nicht eine verborgene, dunkle Macht zerstörend an unserem Glücke nagt.* Wir nennen diese Macht Sünde. Aber es gibt

noch eine andere Macht, die weit größer ist als die Sünde. Dies ist die Gnade. Wem sie sich mitteilen kann, in dem wird die zerstörende Macht der Sünde aufgehoben durch die Macht eines neuen Lebens, das sich stärker erweist als die Sünde. Zu Zeugen dieser Gnade macht Gott alle, die Er begnadigen konnte. Sie werden in seiner Hand zu jenem Gefäß der Barmherzigkeit, durch welches Er andere zu dieser Gnade zu führen sucht.

So geschah es auch damals in den Tagen Naemans. Der Feldhauptmann selbst kannte diese Gnade und den Gott Israels nicht, der auch ihn von dem Aussatz reinigen konnte. Aber er erhielt Kunde von Ihm, als eines Tages jene gefangene Israelitin aus der Tiefe ihres mitfühlenden Herzens seufzte: »Ach, dass mein Herr bei dem Propheten zu Samarien wäre, der würde ihn von seinem Aussatz befreien!« Sie war nur eine kleine Kraft, aber groß genug, um in der Hand Gottes das Werkzeug zu werden, durch welches Naeman den Weg zu seiner Genesung fand.

Es gibt wohl wenige Gotteskinder, die nicht schon gelegentlich von dem innigen Wunsche erfaßt wurden, dass doch auch ihr Leben ein Segen werden möchte für andere, dass doch auch sie ein Gefäß in der Hand Gottes sein möchten, durch welches Kräfte der ewigen Welt anderen mitgeteilt werden könnten. Jedoch manche sagen sich: Lebte ich doch in anderen Verhältnissen, hätte ich doch mehr Kenntnisse, wäre ich nicht von so vielen Schwierigkeiten und Hindernissen umgeben, dann würden auch von mir Ströme lebendigen Wassers fließen! Hätten wir eine geistlichere Atmosphäre um uns, würden wir in unserem Leben nicht so vom

Fleisch und seiner Gesinnung umgeben sein, dann würde auch unser Leben weit mehr eine Segensquelle für unsere Zeit und Umgebung sein können.

Denken wir jedoch einmal an die schwere Lage dieser israelitischen Magd. Bei einem Raubzug, den die Aramäer in das Land Israels hinein gemacht hatten, war sie gestohlen worden. Als rechtlose Sklavin stand sie nun ohne inneren Anschluss und Halt in dieser heidnischen Umgebung mit ihrer götzendienerischen Gesinnung und Atmosphäre. Da beugte man nicht sein Knie vor dem lebendigen Gott Israels. Da erkannte man nicht in den einzelnen Lebensführungen die leitende und schützende Hand des Allmächtigen. Und doch, welch ein Segensgefäß wurde diese Magd in der Hand des Herrn, und zwar nicht nur für das Haus, in dem sie weilte, sondern weit darüber hinaus. Denn man kann sagen, dass von ihr eine gewaltige Bewegung ausging. Der Feldhauptmann Naeman wurde aufmerksam auf den Propheten Gottes in Israel, und der ganze Hof, ja selbst der Aramäerkönig erfuhr von dem göttlichen Leben und der Kraft, die unter dem Volke Gottes wirksam war.

Aber wie war es möglich, dass der Herr diese kleine Kraft so brauchen konnte, dass durch ihre Anregung der ganze königliche Hof in Bewegung kam und ein Naeman zu jener göttlichen Quelle geführt wurde, aus der er Gesundheit und ewiges Leben schöpfte?

Den Schlüssel finden wir wohl in jenem Seufzer, den die israelitische Sklavin eines Tages in der Gegenwart ihrer Herrin äußerte. »Ach«, sagte sie, »wenn mein Herr doch bei dem Propheten zu Samaria wäre!« Das war ein Seufzer der Liebe, ein Seufzer tiefsten inners-

ten Mitleids. Sie predigte nicht, sie hielt keinen großen Vortrag über die Taten eines Elisa, auch hob sie in keiner Weise die Verdienste ihres Volkes hervor. So etwas zu tun wäre ihr unmöglich gewesen. Jedoch, was sie konnte, das tat sie: sie seufzte. Und dieser Seufzer wurde geboren aus einem Herzen, das da Mitleid hatte. Das zündete. Das schloss ihr die Herzen auf und gab ihr die Möglichkeit, auch diesem Kreise den Weg zum Leben zu zeigen. So wurde das Leben dieser israelitischen Magd fruchtbar selbst in einer heidnischen Umgebung.

Wie oft sind die Verhältnisse im Leben so, dass wir zunächst nicht viel sagen können von dem Heiligsten, das unsere Seele bewegt. Unsere Umgebung und unsere Stellung in derselben ist eine derartige, dass es uns ganz unmöglich ist, viel zu sagen. Und doch enthüllt uns die Erfahrung dieser Magd ein köstliches Geheimnis. Wer wirklich zu lieben vermag, und zwar mit göttlicher Liebe, der wird immer einen Weg finden, anderen dienen zu können.

Diese Sklavin hätte wohl Grund gehabt, beschuldigend und anklagend vor ihrer Umgebung stehen zu bleiben, denn man hatte in ganz herzloser Weise sie der Freiheit beraubt, sie vom heimatlichen Boden gerissen, ihr die Gemeinschaft ihres Volkes genommen, ihr das Los einer Sklavin gegeben. Aber die Liebe triumphierte in ihrer Seele über die Schuld ihrer Umgebung und schuf sich Luft in einem Seufzer tiefsten Mitleids.

Dieser Dienst versagte nicht, sondern öffnete ihr das Herz ihrer Umgebung. Das ist der Weg, auf dem auch unser Leben immer wieder eine Segensquelle

werden kann für andere. *Wir werden nur insoweit Seelen finden und Seelen dienen, als wir Seelen lieben.*

Man hat hier in Deutschland vor Jahren einen sehr teuren Knecht Gottes gehabt. Es war der bekannte Professor Tholuck. Von ihm wird berichtet, dass er zu seinen Studenten gesagt hat: Er wage nie mit jemandem über das Heil ihrer Seele zu reden, wenn er nicht wirklich wisse und fühle, dass er die Person liebe. Nur auf dieser Grundlage wagte dieser Gottesknecht es, anderen mit dem Heiligsten zu dienen, das er in seiner Seele trug.

Es ist dasselbe, was uns auch hier bei der israelitischen Magd bewegt. Erst liebte sie, und auf dieser Grundlage fand sie auch den Weg zum Herzen ihrer Umgebung. Das muss auch die Grundlage unseres Dienens sein. Wenn wir Zeugen Jesu Christi, Gefäße der Barmherzigkeit in der Hand unseres erhöhten Meisters sein wollen, dann muss die Liebe die Quelle unseres Wirkens sein. General Booth, der Gründer der Heilsarmee, sagte einst: Der erste wichtige Schritt zur Errettung Gesunkener sei der, sie fühlen zu lassen, dass ein guter Mensch sich wirklich für ihre Rettung interessiert.

Denn die Welt in ihrer Not hat ein sehr feines Gespür dafür, ob wir sie nur zu belehren suchen, oder ob wir wirklich dienen wollen, ob unsere Hand, die wir ihr anbieten, wirklich von einem warmen Herzen und nicht nur von einer kalten Berechnung bestimmt wird. Belehrenden verschließt sie sich, aber Liebenden öffnet sie die Tore ihrer Seele. Sie ist bereit, sich segnen zu lassen von denen, die wirklich Vollmacht von oben haben, die Welt in ihrer Armut in der Liebe Jesu seg-

nen zu können. Denn nicht durch Macht und Überlegenheit, sondern durch Liebe ließ sich bisher die Welt erlösen.

Mit ihrem Seufzer verband die Magd noch eine wunderbare Botschaft: »Der würde meinen Herrn von seinem Aussatz befreien!«

Wie konnte die Sklavin mit solcher Gewissheit die Genesung ihres Herrn verheißen? Sie konnte es, weil sie wusste, was Gott zu tun vermag, und welche Vollmachten Er seinem Knechte anvertraut hatte. So dunkel es in geistlicher Beziehung auch in ihrem Volk gewesen war, so wenig auch wahre Gotteserkenntnis das ganze Volksleben beherrscht hatte, all diese Erscheinungen hatten ihr doch nicht den Blick nehmen können für das, was wirklich an göttlicher Kraft und Vollmacht in ihrem Volke noch da war. Zwar hatte sie wohl nie gehört, dass ein Aussätziger durch den Propheten geheilt worden wäre. Aber aus dem, was Gott bisher durch seinen Knecht hatte tun können, schloss sie, dass Gott sich auch in diesem Falle durch ihn zum Heile ihres Herrn verherrlichen könne. Und ein Glaube, der so auf dem Boden des bisher Erlebten und Geschauten Gott ehrt und Ihm noch Größeres zutraut, wird nicht enttäuscht. Und die israelitische Magd erlebte, dass Wirklichkeit wurde, was sie mit solcher Gewissheit ihrem Herrn verheißen hatte. Naeman wurde gesund von seinem Aussatz.

Es ist auch für uns von der größten Bedeutung, dass uns nicht der Blick verloren geht für das, was Gott auch in unserer Zeit auf dem Boden des menschlichen Elends zu tun vermag. So klar unser Auge auch all das Fehlende unter unserem Volke und der Welt sieht, so

schwer unsere Seele auch unter dem Mangel an wahrer Gotteserkenntnis und Gottesfurcht leiden mag, so klein vielfach auch die Schar ist, die in kindlichem Umgang mit Gott lebt, so darf die glaubenslose und glaubensarme Stellung der anderen uns doch nicht den Blick nehmen für die Gotteskräfte, die auch in unseren Tagen und in unserer Mitte wirksam sind. *Wollen wir Organe werden, durch die Gott mit dazu beitragen kann, dass unsere Zeit innerlich gesunde und zu ihrem wahren Heile gelange, dann muss uns seine Kraft größer sein als die Macht der Sünde, sein Erbarmen größer sein als die Schuld der Menschheit.* Das wird uns den Mut geben, in der Liebe unseres Christus auch da zu dienen, wo zunächst noch die Kräfte der Sünde und des Todes herrschen und ihre zerstörenden Wirkungen hinterlassen. Wem erst die Sünde größer erscheint als die Gnade, die Schuld größer ist als die Barmherzigkeit, der hat für die Welt in ihrer Not kein Evangelium Gottes mehr und wird vergeblich jene Sprache suchen, die der Welt Leben und Erlösung bringt.

Denn unser Zeugnis wird immer dem Gottesbilde entsprechen, das unser inneres Auge geschaut und unser Herz erlebt hat. Wir werden Gott nie größer machen können, als er unserer eigenen Seele ist. Und nur insoweit er in unserem Leben eine von uns erlebte Wirklichkeit und Macht geworden ist, werden wir auch von seinem großen Können zu anderen zu reden verstehen. *Eine klare Heilsverkündigung fließt nur aus einem klaren Heilserleben.* Nur das von uns und anderen Erlebte gibt uns die Freimütigkeit und Kraft, mit jener inneren Gewissheit der Magd von dem Heile zu zeugen, das Gott zu geben vermag.

Fehlt unserem Zeugnis von Gott und seinem Heile diese Kraft und Gewissheit, dann fehlt ihm auch die Wirkung. Vertrauen zu unserer Botschaft gewinnt die Welt erst dann, wenn sie merkt, dass in derselben die Gewissheit von Erlebtem zu ihr spricht. Sie ist müde aller großen Worte und aller religiösen Phrasen, hinter denen nicht die Wirklichkeit einer persönlichen Erfahrung steht. *Sie will erlöstes Leben sehen, um an die verheißene Erlösung zu glauben.* Große Worte imponieren ihr nicht mehr. Solche hat sie im Überfluss gehabt, ohne das ihr aus denselben Leben und Heil geflossen wäre. Vertrauen zum Zeugnis von der Erlösung gewinnt sie nur da, wo sie erlöstes Leben sieht. So schlicht und einfach, so natürlich und menschlich es nach außen hin auch auftreten mag, es trägt eine Kraft in sich, die überzeugt und wohltut. Nichts hat dem Evangelium Jesu im Laufe der christlichen zwei Jahrtausende immer wieder so viel von seiner Glaubwürdigkeit und Kraft genommen als das Leben jener Christen, die in den Worten Jesu und seines Evangeliums redeten, aber die Kraft und den Geist Jesu und seines Evangeliums verleugneten. *Ein wahrer Zeuge Jesu kann nur ein wahrer Jünger Jesu sein.*

Versagende Führer

Als der König von Israel den Brief gelesen hatte, zerriss er seine Kleider und rief: »Bin ich denn ein Gott, der töten und lebendig machen kann, dass dieser mir entbieten lässt, einen Menschen von seinem Aussatz zu befreien? Da seht ihr deutlich, wie er Händel mit mir sucht!« (2. Kön. 5,4-7).

Man kann König in Israel sein und sich doch unfähig erweisen, einem Hilfesuchenden in der Kraft des Gottes Israels zum Heil zu dienen! Man sollte denken, wenn schon in einem so kleinen Gliede eines Volkes, wie es doch die von den Aramäern geraubte Magd war, so das Bewusstsein von der gegenwärtig wirksamen Kraft Gottes lebte, wie viel mehr dann in dem, der doch in seiner Person das Volk Gottes in seiner Gesamtheit repräsentierte! Wie viel göttliches Licht, welch ein Schatz der Erfahrung, welch ein klarer Blick für das Können Gottes, welche Vertrautheit mit der Liebe und der Gesinnung Gottes müssen doch die Seele jenes Mannes füllen, der König solch eines Volkes ist, das solche Glieder hat!

Allein es war offenbar damals schon wie in den Tagen Jesu: Was Unmündigen war offenbart worden, war Weisen und Mächtigen verborgen geblieben. *Und je und je war es in der Geschichte der Fall, dass die Welt vielfach die eigentlichen Zeugen und Träger der Gottes-*

kraft weniger in denen fand, die die Gemeinde Gottes nach außen vertraten, sondern vielmehr in jenen stillen Seelen, die durch ihren verborgenen, innerlichen Umgang mit Gott vertraut geworden waren mit dem, was Gott zu tun vermag.

Auf Naeman hatte das glaubensstarke Zeugnis der kleinen Magd einen tiefen Eindruck gemacht. Aus demselben hatte er die Hoffnung gewonnen, dass auch ihm in seiner Not geholfen werden könne. So reifte in seiner Seele der Entschluss aus, sich aufzumachen und in Israel Hilfe zu suchen. Er wandte sich zunächst an seinen König und teilte ihm mit: »So und so hat die Magd aus dem Land Israel geredet.«

Darauf antwortete der König von Aram: »So zieh hin! Ich gebe dir einen Brief an den König von Israel mit.« Mit dieser Vollmacht seines Königs und einer Menge fürstlicher Geschenke machte Naeman sich auf den Weg.

In Israel wandte er sich an dessen König und übergab ihm den Brief. Als der König denselben las, geriet der ganze Hof von Samaria in Aufregung. Der König zerriss seine Kleider und sprach: »Bin ich denn ein Gott, der töten und lebendig machen kann, dass dieser mir entbieten lässt, einen Menschen von seinem Aussatz zu befreien? Da seht ihr deutlich, wie er Handel mit mir sucht!«

Vom natürlichen Standpunkt aus war diese Sprache des israelitischen Königs gut zu verstehen. Denn der Inhalt des Briefes war tatsächlich in einem sehr wenig freundlichem Ton abgefasst. Der Aramäerkönig hatte dem König von Samaria geschrieben: »Wenn dieser Brief in deine Hände gelangt, so wisse, dass ich

dir meinen Diener Naeman gesandt habe, damit du ihn von seinem Aussatz befreist!« Offenbar glaubte er, ein Recht zu haben, in solch einem befehlenden Ton schreiben zu dürfen. Denn nach den Niederlagen, die Israel öfter gegen Aram erlitten hatte, stand Samaria in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu dem Aramäerreiche.

Und doch sind das Verhalten und die Aufregung des Königs von Samaria tief bezeichnend für seine innerliche Stellung. Sie zeigen uns den gewaltigen Unterschied zwischen ihm und dem Verhalten jener israelitischen Magd bei der Frau des Naeman. Dort bei der Magd eine tiefe innerliche Ruhe, ein so klares Schauen, eine alles zudeckende Liebe, ein so bestimmtes Zeugnis: »Ach, dass mein Herr bei dem Propheten von Samaria wäre, der würde ihn von seinem Aussatz befreien!« So kurz dieses Zeugnis auch war, es genügte, dass eine Seele durch dasselbe den Weg zum Leben fand. Es enthielt genug Licht, um andere zum Lichte zu führen, es hatte etwas von Gott zu sagen, daher fand man den Weg zu Gott. Beim Könige dagegen herrschte Aufregung, Ratlosigkeit, Verzweiflung. Das Schlimmste vermutend, zerriß er seine Kleider, denn er vernimmt nichts von dem Vertrauen, das bei ihm Hilfe sucht. Auch hat er keine Ahnung von den todesüberwindenden Lebenskräften, die im Volke Gottes walten. Sie sind ihm fremd und unbekannt geblieben, obgleich die Kraft Gottes auch in seinen Tagen niedergestiegen war, um sich an dem Elend der Suchenden zu verherrlichen.

Das ist der gewaltige Unterschied zwischen einer fleischlichen und einer geistlichen Glaubensstellung.

Und je nachdem unsere innere Stellung zu Gott ist, werden sich auch bei uns entweder die Züge des Königs oder die der israelitischen Magd finden. Dem Könige war es entgangen, was auch in seinen Tagen Gott durch den Dienst seines Knechtes, den Propheten Elisa hatte tun können. Er hatte offenbar eine ganz andere Welt, eine ganz andere geistige Atmosphäre um sich, als die, in der sich die israelitische Magd unter ihrem Volke bewegt hatte. In seiner Umgebung war er nicht vertraut geworden mit dem, was Gott auch zum Heile der Leidenden durch seinen Propheten zu tun vermag. In seiner Umgebung stand offenbar das Können des Menschen weit mehr im Mittelpunkt des Interesses als das Können Gottes. Daher stand der König auch so ratlos, so ohnmächtig, so voller Misstrauen da, und verstand nicht die Sprache der Welt, die in ihrer herben und unfreundlichen Art bei ihm Hilfe suchte in der Stunde ihrer Not.

Nicht wer in der Weltlust lebt, wird die Welt in ihrer Not verstehen. *Ein klares tiefes Verständnis für das Sehnen und Suchen der Zeit haben immer wieder nur jene Seelen, die vertraut sind im Umgang mit Gott.* In diesem Umgang gewinnen sie jene innerlichen Organe, durch welche sie fähig werden, auch die Welt in ihrer Sprache zu verstehen. Auch aus dem harten Ton der Welt vermögen sie jene Sehnsucht der Seele heraus zu hören, die in der Stunde ihrer Not um Hilfe ruft. Sie bleiben nicht stehen bei der äußeren, derben Form, in der man sich hilfesuchend an sie wendet, sondern erkennen die Gelegenheit, eine christuslose Welt mit dem Heil und den Lebenskräften bekannt zu machen, die in Christo erschienen sind. Sie ma-

chen die Welt zum Gegenstand ihrer Liebe so, wie sie ist, nicht wie sie sein sollte und sein könnte. *Sie ist ihnen wert, geliebt zu werden, weil sie wissen, dass sie ein Gegenstand der Liebe ihres Gottes ist.*

Das hatte einst der Apostel Paulus so tief verstanden. Daher hatte er eine Frohbotschaft für alle, die er zu erreichen vermochte. Wenn er von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt der griechisch-römischen Provinzen zog, so fand er zwar nicht eine Welt, die wert seines Dienstes war. In seinen Tagen stand man sittlich nicht höher, als die Welt heute steht, war man innerlich nicht empfänglicher, als man es heute ist. Wenn er uns gelegentlich in seinen Briefen etwas hinein schauen lässt in den sittlichen Tiefstand seiner Zeit, dann ahnen wir etwas von dem Modergeruch, dem er auf seinen Missionsreisen begegnet sein muss.

Und doch brannte seine Seele von einer Liebe, die alle Lande mit dem Evangelium Gottes zu erfüllen suchte. Sein Ohr hörte aus all den Stimmen jene Klage und Sehnsucht der Schöpfung heraus, die er uns in so ergreifenden Worten im Römerbrief im 8. Kapitel beschrieben hat. Paulus hatte Gott verstehen gelernt, daher verstand er auch die Sprache der Welt. Er wusste, welch ein Schauplatz sie in ihrer Not und ihrem Jammer für die Betätigungen der rettenden und erneuernden Kraft Gottes ist, und *welche Denkmäler neuen Lebens sich die Gnade auf dem Boden menschlichen Bankrotts zu verschaffen vermag.*

Dem Könige Israels fehlten jedoch alle Voraussetzungen, um Naeman zu verstehen und ihm in seiner Not zu dienen, denn er war völlig unbekannt geblieben mit den göttlichen Kraftwirkungen unter seinem

Volke. Daher kam ihm auch die Zumutung, Naeman von seinem Aussatz zu heilen, als etwas Unerhörtes und wie eine Herausforderung vor.

Auch in unseren Tagen wird es nicht anders sein. Je weniger wir vertraut sind mit dem, was Gott zu tun vermag, desto unverständlicher bleibt uns auch die Sehnsucht der Welt. Denn sie sehnt Dinge herbei, die dem natürlichen Auge ganz unmöglich erscheinen. *Fleischliche Gesinnung vermag unmöglich zu ahnen, wie sehr sich in der Sehnsucht der Welt vielfach verhüllt das ausspricht, was Gott zu geben beabsichtigt.* Sie hat nicht gelernt, in der sich äußernden Sehnsucht die Vorbotein einer nahenden Erfüllung zu sehen. Das vermag nur ein Glaube, der vertraut ist mit dem, was Gott zu tun vermag. Wem dieses Vertrautsein mit Gott fehlt, wird in den entscheidenden Augenblicken des Lebens immer versagen, wenn es gilt, der Welt in ihrer Not in der Vollmacht Gottes zu dienen. Wem jene Lebenskräfte der oberen Welt fehlen, die nur durch einen vertrauten Umgang mit Gott gewonnen werden können, wird der Welt nie mehr geben können, als sie selbst besitzt. Man wird vielmehr ihrer Not und ihrem Suchen so ohnmächtig gegenüber stehen, wie sie selbst es tut.

Wie wertvoll sind daher dem Herrn doch jene Seelen, die wie die israelitische Magd in den entscheidenden Augenblicken des Lebens nicht versagen. Sind sie auch nur eine kleine Kraft, sie werden genügen, dass der Herr zu seiner Stunde Großes tut. Ihr kleiner Dienst wird zu einem unendlichen Gewinn für eine leidende Welt werden.

Innerliche Seelengröße

Sobald Elisa hörte, dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, ließ er ihm sagen: »Warum zerreißt du die Kleider? Jener möge zu mir kommen, damit er erfahre, dass es einen Propheten in Israel gibt!« (2. Kön. 5,8ff).

Es gibt königliche Leute auch ohne Kronen und große Persönlichkeiten ohne Zepter. Ihr Adel ist ein innerlicher und ihre Größe liegt in ihrem selbstlosen Dienen und nicht in der knechtischen Beherrschung anderer. Was ihrem Leben und Dienen das Gepräge gibt, ist innerer Seelenadel und wahre Glaubensgröße. Die sind von ihnen aus dem Umgang mit Gott und im Dienst des Nächsten gewonnen worden.

So eine Persönlichkeit war auch Elisa. Es lag etwas Königliches in seiner ganzen Stellung. Ihn brachte die ganze Situation nicht in Verwirrung, sondern er beherrschte sie. Sein klarer Blick erkannte die wunderbare Gelegenheit, die Gott in dem Kommen des Naeman schuf, etwas von dem Leben abzugeben, das er in sich trug. Bei der Gelegenheit würde Naeman erfahren, dass es wirklich einen Propheten in Israel gibt. Würde er in seiner Not hier finden, was er bei allen Weisen in Damaskus vergeblich gesucht hatte, so würde es ihm den Blick für das Walten und Wirken des lebendigen Gottes in Israel geben. Daher war

Elisa bereit, selbstlos dem hilfeschuchenden Naeman in seiner Not zu dienen. Und Gott fügte es so, dass Naeman mit diesem seinem Knechte zusammen kam.

Denn hatte Naeman zunächst auch nicht da um Hilfe angeklopft, wo er hätte anklopfen sollen, so sollte er doch erfahren: Wer da sucht, der soll finden! Als der Prophet Elisa von der Ratlosigkeit des Hofes von Samaria erfuhr, ließ er dem König sagen: »Warum zerreißt du deine Kleider? Jener möge zu mir kommen, damit er erfahre, dass es einen Propheten in Israel gibt!«

Daraufhin machte sich Naeman mit Pferd und Wagen auf und hielt vor der Haustür Elisas. Elisa aber ließ ihm durch seinen Boten mitteilen: »Geh und bade dich siebenmal im Jordan, dann wird dein Leib wieder rein sein!«

Als Naeman das hörte, ging er unwillig fort. Er hatte sich das Auftreten des Propheten und die Heilung von ihm ganz anders gedacht. Befangen in der heidnischen Anschauung, dass alles Große und Wunderbare nur auf dem Wege heiliger Riten und Kultübungen erreicht werden könne, sprach er: »Ich hatte fest geglaubt, er würde zu mir herauskommen, hintreten, den Namen des Herrn, seines Gottes, anrufen, seine Hand nach dem Heiligtum schwingen, und mich so von meinem Aussatz befreien!«

Allein Naeman sollte erfahren, *dass Gottes Handeln nicht an unsere äußerlichen Kulthandlungen gebunden ist, sondern an das unbedingte und kindliche Vertrauen unserer Seele, die mit dem großen Können und Handeln Gottes vertraut ist.* Denn als er sich nach allem Zögern schließlich doch überreden ließ und sich im Jordan siebenmal badete, da wurde er rein von seinem Aussatz.

Das ist etwas von dem Großen und Königlichen, das wirklich große Knechte Gottes in sich tragen, dass sie in so wunderbarer Weise immer wieder die augenblickliche Situation zu beherrschen verstehen. Da sie gelernt haben, sich oben zu orientieren, so gewinnen sie die Fähigkeit, sich unter den verschiedensten Verhältnissen und Aufgaben des Lebens zurecht zu finden. Wie viel wäre doch versäumt worden, wenn Elisa, als der aussätzigte Aramäer bei dem Volke Gottes Hilfe suchte, wie sein König in Samaria versagt hätte! Wie nahe hätte es auch für einen Elisa gelegen, sich mit dem König auf denselben Standpunkt zu stellen und den ganzen Auftritt Naemans zu beurteilen, wie er vom König beurteilt worden war. *Es kann unendlich viel Herrlichkeit Gottes und Heil für die Welt verloren gehen, wenn im entscheidenden Augenblick jene Organe versagen, durch die Gott sich zum Heile der Menschheit in seiner Gnade äußern möchte!*

Elisa jedoch versagte nicht, sondern als er erkannte, dass Gott Dienst für ihn an dem aussätzigem Aramäer hatte, da stellte er sich für diesen Dienst zur Verfügung. Er beherrschte die augenblickliche Situation, und darin liegt etwas Königliches.

Daher wahrte auch der Prophet seine unabhängige Stellung in jeder Hinsicht dem Aramäer gegenüber. Obgleich Elisa wusste, wen er vor sich hatte, dass der Feldhauptmann der Aramäer vor seiner Tür hielt, so ließ er sich dadurch doch in keiner Weise beeinflussen und vergaß nicht, dass er vor einem weit Höheren stehe und seinen Dienst in dessen Auftrag und Vollmacht zu vollziehen habe.

Diese unabhängige Stellung entzieht uns nicht un-

serem Bruder und dem Nächsten, sondern bringt uns ihm erst recht nahe. Ohne sie fände man nie den Boden, um ihm in seinem Leid zu dienen. Erst durch sie haben wir den klaren Blick, was unserem Nächsten zum Leben gereichen kann und was nicht. Auch Naeman urteilte, dass der Dienst des Propheten sich ganz anders gestalten müsse. Allein nicht auf dem Wege, den Elisa im Lichte Gottes für den Aramäerhauptmann sah. Als er diesen Auftrag seines Gottes erledigt hatte, da hatte er auch nichts weiter mit Naeman zu tun.

Wer seinen Blick im Lichte Gottes schärft und sein Urteil in der Lebenssphäre der oberen Welt bildet, wird wunderbar unabhängig vom Urteil der Welt und den geistigen Strömungen seiner Umgebung.

Nicht das gibt uns im Leben einen wirklich geistlichen Adel und eine unabhängige Stellung, wenn wir von anderen gestützt und gehoben, durch Protektionen und Legitimationen befördert werden, sondern *eine königliche Stellung im Reiche Gottes erlangen wir allein auf dem Wege der Abhängigkeit von Gott und des selbstlosen Dienens*. Und das hatte Elisa gelernt. Er wusste sich auch in seinem Dienen abhängig von seinem Gott und blieb in den Grenzen, die Gott seinem Dienen zog. Als er Gottes Auftrag ausgeführt hatte, da hatte er nichts weiteres in dieser Angelegenheit zu tun. Diese Stellung ließ ihn unabhängig sein von den Wünschen und Meinungen der Menschen. *Nur ein wirkliches Gebundensein an Gott macht uns gelöst auch von Menschen*.

Mit dieser unabhängigen Stellung war bei Elisa innere Reinheit verbunden. Denn das Wesen eines wahr-

ren Adels ist nicht nur Macht und Unabhängigkeit, sondern auch Reinheit und Lauterkeit. Es geschah, wie Elisa zu Naeman gesagt hatte. Nachdem dieser sich siebenmal im Jordan untergetaucht hatte, wurde er rein von seinem Aussatz. Als Naeman nun sah, was Gott an ihm getan hatte, da war seine Seele voll Freude und Dank: eine Seelenstimmung, die alle verstehen, die erlebt haben, dass Gott auch von dem weit größeren Übel als dem Aussatz, von der Sünde und ihrer Schuld befreien kann. Wir wundern uns daher nicht, dass Naeman nun dem fürstlich danken wollte, der das Mittel in der Hand Gottes geworden war, ihm den Weg der Heilung zu offenbaren. Wir hätten es bestimmt auch so gemacht. Es lag auch an sich nichts Unrechtes darin, dass, nachdem Elisa ihm mit dem weit Höheren gedient hatte, er nun auch dem Propheten mit den äußeren Mitteln zu dienen suchte, die Gott ihm anvertraut hatte.

Allein Elisa wies jedes Geschenk aus der Hand Naemans zurück. Warum, wissen wir nicht. Denn es war bei ihm nicht Grundsatz, überhaupt nichts zu nehmen. Er ließ sich dienen von der reichen Frau in Sunem und nahm die Erstlingsfrüchte, die der Mann aus Baal-Salisa in seinem Kleide ihm brachte. Aber in diesem Falle nahm er nichts. Offenbar stand er unter dem tiefen Eindruck: ich darf nicht. Vielleicht hat er gewusst, warum nicht, vielleicht auch nicht. Er gehorchte jedoch der Leitung, die er innerlich von Gott hatte.

Auch dies zeigt uns seine unabhängige Stellung und zugleich Reinheit der Seele. So wenig er abhängig war von der Meinung seiner Umgebung, so wenig war er auch ein Knecht seiner persönlichen Erfahrung. Moch-

te er auch oft erlebt haben, dass Gott ihm in seinen irdischen Bedürfnissen durch andere gedient hatte, so folgerte er doch nicht einfach aus dem bis dahin Erlebten, dass es auch diesmal der Fall sein müsse. *Er blieb auch in der Anwendung des Erlebten in der Zucht des Geistes und in der Abhängigkeit seines Gottes.* Wohl schöpfte er Licht und Kraft aus dem Erlebten, aber er machte es nicht zur alleinigen Norm für Gottes jeweiliges Handeln. *Er wusste, dass Gott auch über Quellen und Mittel verfügt, seine Kinder zu segnen, die zunächst noch außerhalb des Bereiches ihrer Erfahrung liegen.* Das Einmal-Mögliche kann nie zu einem Allein-Möglichen für Gott werden.

Wie nahe lag es, diese Gelegenheit, ein so fürstliches Geschenk für sich und die Bedürfnisse seiner Prophetenjünger zu empfangen, als eine besonders freundliche Fügung Gottes anzusehen. Aber der Prophet berechnet nicht, überlegt nicht, sondern gehorcht der Stimme seines Gewissens und zeigt, dass er sich auch im Nehmen von Fall zu Fall gebunden weiß an seinen Gott. Denn für ihn liegen die Quellen seiner Segnungen nicht in erhaschten günstigen Gelegenheiten, die das Leben ihm bot, sondern in dem Gott, der sich weder in seinen Kräften, noch Mitteln, noch Gelegenheiten, zu segnen, je ausgeben kann.

Wie viel Schmerz man sich gelegentlich ersparen würde, wenn man lernte, auch im Nehmen in der Leitung Gottes zu bleiben, werden alle wissen, die sich von Gott so geführt sehen, sich auch in dem rein Materiellen je und je von anderen dienen zu lassen. Wie oft zeigt es sich, wenn andere uns mit ihren Mitteln gedient haben, dass sie dann auch glaubten, über

unser Gewissen herrschen zu dürfen. Wenn wir dann doch jene Stellung zu behaupten suchten, dass unser Gewissen allein an Gott gebunden sei, so brachte uns das vielfach manche Not und manche Schmerzen. Uns gingen manche Sympathien und alle jene Freunde verloren, die geglaubt hatten, nicht nur unsere Notdurft stillen, sondern auch unser Gewissen beherrschen zu können. Daher sind immer wieder nur jene Opfer eine reine und ungetrübte Freude und Erquickung, die zuvor wirklich an Gott abgegeben worden sind. Es ist nicht schwer, ein Opfer aus der Hand Gottes zu nehmen, aber es kann ungemein drückend werden, ein Opfer aus der Hand des Menschen zu nehmen. Denn sobald Opfer mit selbstsüchtiger Berechnung und aus fleischlichen Motiven gegeben worden sind, erquicken sie nicht, sondern drücken.

Unmöglich hätte der Prophet diese Stellung einnehmen können, wenn er nicht rein und selbstlos in seiner ganzen Gesinnung gewesen wäre. Er diente nicht, um zu gewinnen, sondern er diente, um anderen zu helfen. Sein Dienst floss aus selbstloser Hingabe an andere und nicht aus der Berechnung für sich selbst.

Es ist etwas Köstliches und Wohltuendes, wo dieses auch die Grundlage unseres heutigen Dienens ist. Je reiner wir in unserem Dienen sind, desto klarer und greifbarer wird sich in demselben die Liebe des Christus offenbaren, dem unser Leben und Dienen gehört. Wir werden nicht etwas für uns oder für unseren Kreis oder unsere Sache oder unsere Person zu gewinnen suchen, sondern alles wird von dem einen Wunsch getragen werden, die Seelen in persönliche und direk-

te Gemeinschaft mit Gott zu führen. *Nicht äußere Anhänger einer Sache, sondern Seelenrettung, nicht Personenkult, sondern lebendige Christusverehrung ist das Ziel des Dienstes derer, die Nachfolger Jesu von Nazareth sind.*

Ziehe hin in Frieden

»Nur darin wolle der Herr deinem Knechte gnädig sein: Wenn mein Herr in das Haus Rimmons geht, daselbst anzubeten und er sich auf meine Hand lehnt, und ich in dem Hause Rimmons niederfalle, so wolle der Herr dieses mein Niederknien im Hause Rimmons deinem Knecht aus diesem Grund vergeben!« Er sprach zu ihm: »Geh' hin in Frieden!« (2. Kön. 5,18.19).

Großes hatte Naeman erlebt. Er konnte kaum sein Glück fassen, das ihm geworden war. Jene Krankheit, die bisher so unerbittlich am Mark seines Lebens genagt hatte, war verschwunden, und er durfte heil vom Aussatz zu seiner Familie und zu seinem Volk und König ziehen. Allein an Naeman war noch weit mehr geschehen. Seine letzten Erfahrungen hatten ihn zur Erkenntnis des lebendigen Gottes gebracht. Die Genesung seines Körpers hatte auch zur Genesung seiner Seele geführt. Ihm stand fest, dass allein der Gott, der sich so wunderbar in der Heilung seines Körpers bewiesen hatte, nur der alleinige und wahre Gott sein könne. Wenn es überhaupt einen lebendigen Gott gibt, so ist es der Gott Israels, der sich in seiner Macht auch ihm wunderbar geoffenbart hatte.

Diesem Gott seines Heils sollte hinfort alle seine Liebe und seine Verehrung gelten. Ihm wollte er al-

lein dienen auch in Damaskus. Naeman war es innerlich unmöglich, auch in Zukunft noch vor den Göttern seines Volkes zu knien und sie als Götter anzubeten und zu verehren. Sein Leben und seine Verehrung konnten hinfort nur dem Gott gelten, der seine Macht so wunderbar ihm zum Heile geoffenbart hatte. Allein dieser Entschluss brachte Naeman in schwere innere Konflikte. Wie sollte er diese Anbetung des wahren, lebendigen Gottes auf heidnischem Boden praktisch durchführen? Das war die schwere Frage, die den geretteten Aramäer innerlich tief bewegte.

Da kam er in seiner innere Seelennot auf folgenden Gedanken: Um sich nicht an dem lebendigen und wahren Gott zu versündigen, den er so wunderbar auf dem Boden Israels erlebt hatte, wollte er sich die Erlaubnis vom Propheten erbitten, zwei Maultierlasten kanaänischer Erde mitzunehmen, damit er auf derselben seine Brand- und Schlachtopfer dem Gott Israels auch in Damaskus darbringen könne.

Sodann bewegte ihn noch eins. Als erster Diener seines Königs sah er sich auch in Zukunft verpflichtet, an den offiziellen Staatsopfern im Tempel Rimmons, des Hauptgottes der Aramäer, teilzunehmen. Denn bei diesen offiziellen Kulthandlungen und Anbetungen pflegte der König sich auf den Arm seines obersten Kammerherrn zu stützen. Dieser war Naeman. Mit hin sah sich Naeman genötigt, seinen König bei diesen offiziellen Staatsfeierlichkeiten in den Tempel Rimmons zu begleiten und an den Kulthandlungen teilzunehmen. Daher bat Naeman den Propheten: Nur darin wolle der Prophet deinem Knecht gnädig sein: »Wenn mein Herr in das Haus Rimmons geht, daselbst

anzubeten und er sich auf meine Hand lehnt, und ich in dem Hause Rimmons niederfalle, so wolle der Herr dieses, mein Niederknien im Hause Rimmons seinem Knechte aus diesem Grunde vergeben.«

Dass der Herr bei denen seinen Tempel aufschlägt, die zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind, war Naeman noch ein Geheimnis geblieben. Er lebte zunächst noch in der damals herrschenden Anschauung, dass der Gott Israels, den er auf dem Boden Israels erlebt und erkannt hatte, auch an diesen Boden, an israelitische Erde gebunden sei. Es ist daher klar, dass Naeman sich auch in diesen geäußerten Wünschen zunächst als ein Kind seiner Zeit zeigte. Er hatte noch keine Ahnung von jener Glaubensstellung, in der man Gott nicht an Örtlichkeiten gebunden weiß. Ihm fehlte zunächst noch der Blick für das, was Jesus zur Samariterin am Jakobsbrunnen sagte: »Frau, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Denn es naht die Stunde und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit.«

Und doch waren seine Wünsche von jener Gesinnung getragen, die da sucht, auch unter den ungünstigsten Verhältnissen und in jeder Lebensstellung Gott allein zu dienen. Seine zarte Seele fürchtete irgendeine Verunreinigung und Versündigung. Naeman gehörte nicht zu den Seelen, denen es in der Stunde der Not nur um eine Gabe von Gott zu tun gewesen war, die aber Gott wieder vergessen und verleugnen können, sobald sie die Gabe empfangen haben. Er wollte dem lebendigen Gott dienen mit reinem und unge-

teilten Herzen auch auf heidnischem Boden und am Hofe zu Damaskus. Daher seine Frage und Bitte an den Propheten Israels.

Wie lautete nun die Antwort des Propheten? Hatte er ein Verständnis für die Glaubens- und Gewissensnöte dieses zur wahren Gotteserkenntnis gelangten Naemans? Die Antwort, die Elisa gab, zeigt uns den Gottesknecht auch hier in seiner inneren Seelengröße. Er überschüttete das zur Erkenntnis und Gemeinschaft des lebendigen Gottes hindurch gedrungene Leben nicht mit israelitischen Kultus- und Opferregeln, sondern sprach zu ihm das große Wort: »Gehe hin in Frieden!«

Dieses hebräische Wort Schalom, mit dem der Prophet den Aramäer entließ, besagte jedoch weit mehr als unser Wort Friede zum Ausdruck bringt. Zu dem hebräischen Worte wird das ganze Wohlergehen nach Leib und Seele ausgedrückt, das ganze Heil zusammengefasst, das allen Mangel und jede Not ausschließt. Zu diesem Heile seines Gottes sollte Naeman seine Straße ziehen und sich sein Glück und seine Freude nicht durch die Sorge trüben lassen, wie er sich durch neue Formen von Kultübungen die Gunst des erkann- ten lebendigen Gottes würde erhalten können. *Denn wahre Gottesgemeinschaft soll die Seele nicht in eine neue Form von Furcht und Knechtschaft bringen, sondern sie die Luft eines für die Freiheit des Geistes berufenen Kindes im Vaterhause atmen lassen.* Elisa belastete daher das junge zarte Gewissen nicht mit einer Menge religiöser Verordnungen, sondern entlastete es von seiner Furcht und stellte es von vornherein auf den Boden, wo man lernt, von Gott sich von Fall zu Fall den Weg

zeigen zu lassen, den man ohne Beschwerde seines Gewissen gehen kann.

Das ist bezeichnend für den Dienst wirklich großer Seelen im Reiche Gottes. Sie binden nicht, sondern lösen und machen das Leben des Nächsten frei für einen unmittelbaren Verkehr mit Gott. Selbst abhängig von Gott führen sie auch ihre Brüder in dieselbe Abhängigkeit. *Sie sehen ihre Bewahrung und Leitung weniger in den Mitteln, die Gott braucht, sondern vielmehr in Gott, der die Mittel wählt.* Daher gibt es für sie keine höhere Garantie für alle Zukunft, als der unmittelbare Verkehr der Seele mit Gott. Auf diesen verwies auch Elisa den Naeman, als er ihm das große Wort sagte: Ziehe hin in Frieden! War Gott groß genug gewesen, ihn zu retten, Er wird auch groß genug sein, ihn zu bewahren. Hatte Gott Mittel und Wege gefunden, ihn zu Elisa zu führen, der ihm den Weg seiner Genesung offenbaren konnte, Er wird auch in Zukunft ihm jenes göttliche Licht zu geben vermögen, dass Naeman von Fall zu Fall in seinem Leben nötig haben wird.

Elisa machte nicht seine Lebenserfahrungen und jene Mittel, durch die Gott ihn womöglich gesegnet hatte, zur alleinigen Lebensnorm auch für Naeman. *Nicht an Mittel, sondern an Gott band er die Erwartungen des Aramäers,* als dieser vor der bangen Frage stand, wie sich seine Zukunft gestalten würde. Daher sein großes Wort: »Ziehe hin in Frieden!«

Auch unsere Mühseligen und Beladenen würden vielfach innerlich aufjauchzen, wenn auch wir im Dienste des Evangeliums mehr solche großen Seelen hätten. Für viele, die sich aus der Finsternis ins Licht,

aus der Gewaltherrschaft des Todes in die Königsherrschaft Jesu Christi durch eine innerlich erlebte Gottestat versetzt sehen, würde es wie eine Erlösung sein, wenn man sie nicht von vornherein aufs Neue belasten würde mit unzähligen Vorschriften und Leistungen. Denn es gilt den Blick der geretteten Seele allein auf den zu richten, der sie errettet hat. Das neue Leben, das sich ihr durch die erlebte Errettung erschlossen hat, besteht nicht in der äußeren Befolgung religiöser Übungen und Vorschriften, sondern im Umgang mit Gott. Ist dieser Umgang ein ungetrübter, dann gestaltet sich im Leben und im Wandel Manches ganz von selbst. Wer im Lichte wandelt, gewinnt bald ein sehr scharfes Auge dafür, was Licht und was Finsternis ist. Im Verkehr mit Gott gewinnt man ein sehr zartes Gewissen und ein sehr feines Gespür für Wahrheit und Unwahrheit.

Diese unmittelbare Lebensgemeinschaft mit Gott hat uns Jesus gebracht, sie war der Inhalt seines Evangeliums. Jedoch von dem Christentum, wie es heute von manchen vertreten und verkündigt wird, gewinnt man vielfach den Eindruck, dass es keinen tiefen Frieden mitten in all der Unruhe der Zeit, keine lebendige Herzengemeinschaft mit Gott, kein Kindesglück und keine Kindesabhängigkeit der Seele vom Vater zu geben vermag. Anstatt die Seele in die bewusste Lebensgemeinschaft mit Gott zu bringen, bindet man sie an religiöse Übungen und Leistungen, anstatt sie zu lehren, aus ihrem Umgang mit Gott heraus von Fall zu Fall zu entscheiden, was im praktischen Leben gottgefällig ist und was nicht, umgibt man sie mit neuen Gesetzen und Forderungen, die auf die Dauer

die Seele nicht glücklich, sondern unsagbar müde und arm machen.

Da macht es sich ganz von selbst, dass solch eine Seele sich mit der Zeit weit mehr mit dem beschäftigt, *was sie alles zu leisten hat, als mit dem, was Gott in ihr zu wirken vermag*. Anstatt mit dem Vater, beschäftigt sie sich mit sich selbst, und anstatt mit dem Geber mit den Gaben. Aber nie werden Gaben, auch wenn sie göttlicher Natur sind, gegeben, damit sie in unserer Seele an die Stelle des Gebers treten. Jede empfangene Gabe soll vielmehr die Seele noch fester an den Geber binden und ihr dessen Herrlichkeit und Lebensfülle offenbaren.

Wer das erkannt hat, wird in seiner Seelenpflege und in seinem Dienste frei sein von aller gesetzlichen Einstellung. Man wird den Seelen mit jenem klaren Blick und jener inneren Seelengröße zu dienen suchen, wie es ein Elisa getan hat. Mit Paulus wird man einerseits bezeugen, was man selbst in Gott gefunden und mit Gott erlebt hat und von der Sehnsucht reden, die die eigene Seele erfüllt. Und andererseits wird man doch seinem Zeugnis hinzufügen: Und wenn ihr in irgendeinem Punkte anders denken solltet, auch dies wird euch Gott offenbaren. Man wird sich freuen über jede Seele, die selbst ihren Weg vor Gott gehen lernt. Was man befürchtet, ist nicht so sehr ein gelegentliches Irren, als eine neue Knechtung und eine dauernde Unselbständigkeit und innerliche Erstarrung der Seele. Denn man weiß, das letzthin Gott jedes Glied seines Volkes zu einer Persönlichkeit, zu einem Charakter erziehen will. Daher sucht man auch die Seelen, soweit es möglich, mit all ihren Sorgen und Fra-

gen an Gott selbst zu binden. Sie sollen unter allen Umständen wissen, dass ihr Leben abhängig ist von der Quelle und nicht nur von einem Trunk aus der Quelle. Sie sollen lernen, ihren Weg nach Grundsätzen zu gehen, die sie selbst aus dem Umgang mit Gott gewonnen haben. Alles, was man den Seelen mitzugeben hat, ist jener Friede, jenes Heil, das sie in ihrem Retter gefunden haben und in welches sie durch eine erlebte Gottestat hineinversetzt worden sind. »Gehe hin in Frieden« und deine Seele wird Frieden atmen auch im Dienste am Hofe zu Damaskus. Denn in der Welt und doch niemals von der Welt sind jene Seelen, die in dem Heile leben, das sie in dem Gott alles Heils gefunden haben.

Der selbstsüchtige Prophetenjünger

Und als er vor seinen Herrn trat, fragte ihn Elisa: »Woher, Gehasi?« Er erwiderte: »Dein Knecht ist überhaupt nicht ausgegangen gewesen.« Da sagte er zu ihm: »Ist nicht mein Geist mit dir gegangen, als jemand von seinem Wagen aus sich nach dir umwandte?« (2. Kön. 5,25.26).

In engster Fühlung mit dem Propheten Elisa stand dessen Diener Gehasi. Offenbar muss Gehasi manche Eigenschaften in seinem Leben gehabt haben, die ihm sogar das Vertrauen eines Propheten Gottes erwarben.

Und doch fehlten ihm im entscheidenden Augenblick so völlig die Züge seines großen Meisters. Trotz des äußeren Anschlusses an eine königliche und große Prophetenseele wurde er doch kein Prophet. Anstatt die Welt von ihrem Aussatz zu heilen, holte er sich deren Aussatz. Nicht Erbe des Geistes Elisas wurde er, sondern Träger der Unreinigkeit der Welt.

So wertvoll der enge Anschluss und die Gemeinschaft mit geweihten Knechten Gottes an sich auch ist, das Werk des Heiligen Geistes zu ersetzen und jenes Bild in uns herzustellen, das die Züge des Meisters trägt, vermögen selbst die engsten Beziehungen nicht. Obgleich ein Gehasi täglich hatte dem Propheten von Samaria dienen dürfen und immer wieder Zeuge von dessen Leben und Dienen gewesen war,

jenen wunderbaren Seelenadel und jene Seelenreinheit des Propheten hatte er doch nicht gefunden. *Denn Geistesgröße und Seelencharakter sind unübertragbar.* Sie können nur durch einen persönlichen Umgang mit Gott gewonnen werden.

Gehasi war es unmöglich gewesen, sich auf die innere Höhe seines Meisters zu stellen und eine so günstige Gelegenheit vorüber gehen zu lassen, ohne etwas für sich gewonnen zu haben, wie es Elisa getan hatte. Daher lief er dem Naeman nach und erbat sich nachträglich noch ein Geschenk. So suchte er Segenszeiten, die ein anderer durch den Dienst seines Herrn erlebt hatte, zugleich auch zu seinem eigenen Vorteil auszunutzen. Gehasi machte seinen Segen abhängig von günstigen Gelegenheiten und nicht von Gott.

So handelt weltliche Gesinnung, aber nicht kindliches Vertrauen. Wenn der Glaube auch weiß, dass Gott Gelegenheiten benutzen kann, ihn zu segnen, so macht er aber doch seine Erwartungen nicht abhängig von günstigen Augenblicken. Auf diesem Wege segnet sich die Welt, die eine höhere Quelle und eine höhere Abhängigkeit nicht kennt.

Es schien für David wie ein von Gott gegebener Augenblick gekommen zu sein, um endlich eine führende Stellung in der Mitte seiner Brüder einzunehmen, zu welcher er doch gesalbt worden war, als er in einer Nacht Saul schlafend mitten in seiner Wagenburg traf und ihm seinen Speiß und seinen Wasserbecher nehmen konnte zum Beweis, wie völlig des Königs Leben in seiner Hand gelegen habe. Obgleich ein Abisai zu David sagte: »Gott hat heute deinen Feind in deine Hand gegeben; so will ich ihn mit dem Speiß

in die Erde stechen einmal, dass er es nicht mehr bedarf, so hatte darauf David kein anderes Wort als: Verderbe ihn nicht! So wahr der Herr lebt, wo der Herr ihn nicht schützt, oder seine Zeit kommt, dass er stirbt, oder in einen Streit zieht und kommt um, so lasse der Herr ferne von mir sein, dass ich meine Hand sollte an den Gesalbten des Herrn legen« (I. Sam. 26,8-11). Das war eine Handlung nach des Glaubens Art.

Ganz anderes handelte einst Lot. Als ihm die Möglichkeit von Abraham geboten wurde, rechts oder links zu wählen, da erhob er sein Auge und erwählte die Jordanaue, denn sie war wie ein Garten Gottes, wie Ägypten. Lot glaubte, wenn er dieses Land erwähle, so sei der Segen ihm für alle Zeiten gesichert. Denn die Jordanaue mit ihrem vielen Wasser und Bewässerungsanlagen war in ihrer Fruchtbarkeit und ihrem Weidenreichtum weniger abhängig von den rechtzeitigen Niederschlägen als die anderen Teile des jüdischen Hochlandes.

Und doch, wie kam es so ganz anders! Die günstige Gelegenheit wurde ihm zum Fallstrick. Worin er seine Garantien gesehen, lag sein Unglück. Denn es währte nicht lange, dann saß Lot mit unter den Bürgern vor den Toren von Sodom und Gomorra und wurde alsbald in deren Kämpfe mit verwickelt. In diesen Kämpfen verlor er alle seine Güter, die er bisher im Anschluss an Abraham als Fremdling und Pilger gewonnen hatte. Seine günstigen Gelegenheiten führten ihn in die Gerichte der Welt hinein und machten ihn unsagbar arm. Sein scheinbarer Segen wurde sein Gericht.

So liegen des Glaubens Garantien nicht in günstigen Gelegenheiten und augenblicklichen Vorteilen,

sondern allein in Gott. Der Glaube weiß, dass *scheinbarer Segen Fluch bedeuten, und dass scheinbarer Verlust zur Quelle ungeahnter Segnungen werden kann*. Und Welch ein zarter Wink liegt nicht in dieser ganzen Geschichte für alle Knechte Gottes, die Gelegenheit haben, für andere ein Segen zu werden, nicht wie ein Gehasi, die günstigen Gelegenheiten ihres geistlichen Dienstes zu ihrem persönlichen Vorteil auszunutzen. Das war immer der Weg zum Fluch. *Gehasis Wege führen zum Aussatz der Welt, Elisas Wege zur Unabhängigkeit von der Welt*.

Allein Gehasi fehlte nicht nur Seelengröße, sondern auch Seelenreinheit. Sonst wäre ihm die Stunde der Versuchung zu einer Stunde der Bewährung geworden. Für Elisa war nämlich die Heilung Naemans und dessen Dankbarkeit zu einer Gelegenheit geworden, wo sich die Reinheit und Selbstlosigkeit seiner Seele so wunderbar bewähren konnte. Für Gehasi wurde sie jedoch zu einer Gelegenheit, wo offenbar wurde, was in seinem Herzen war. Gott sorgte dafür, dass zur rechten Zeit ans Licht kommt, was in verborgenen Tiefen unserer Seele schlummert: *Die Gerechtigkeit, damit sie ihre Weise erlange, die Ungerechtigkeit, damit sie ihr Gericht finde*.

Nicht nur, dass Gehasi nicht die Versuchung bestand, eine so günstige Gelegenheit an sich vorübergehen zu lassen, ohne sie zu seinem persönlichen Vorteil ausgenutzt zu haben, er war sogar fähig, unwahr vor Naeman und selbst vor Elisa zu sein.

Als er dem heimkehrenden Aramäer nacheilte, und dieser ihn kommen sah, da stieg Naeman von seinem Wagen und fragte ihn: Gehet es recht zu? Ja, antwor-

tete Gehasi, aber mein Herr hat mich gesandt und lässt dir sagen: Siehe, es sind zwei Prophetensöhne vom Gebirge Ephraim gekommen, gib ihnen doch einen Zentner Silber und zwei Feierkleider.

Das ist das Fleisch in seinem wahren Wesen: es erscheint in Unschuld und pflegt doch die Lüge! Elisa hatte den Gehasi weder gesandt noch ließ er dem Naeman etwas sagen. Das Ganze trug aber so das Gepräge der Unschuld, dass Naeman auch nicht den geringsten Zweifel an der Wahrhaftigkeit Gehasis hegen konnte. Er nötigte ihn sogar, das Doppelte für die beiden Prophetensöhne zu nehmen, und ließ die Geschenke von seinen Dienern vor Gehasi hertragen. Zu Hause angekommen, entließ Gehasi die Männer und verwarhte die Geschenke in seinem Hause.

Wem Gewinn höher steht als die Reinheit der Seele, wird auch im Dienst vor unlauteren und unheiligen Wegen nicht zurückschrecken. Was aber auf diesen Wegen gewonnen wurde, führt immer zum Gericht. *Bleibende Werte können nicht auf unlauteren Wegen gefunden werden.*

Als Gehasi nach diesen Erlebnissen vor seinen Herrn trat, fragte ihn dieser: »Woher, Gehasi!« Er antwortete: »Dein Knecht ist weder hierher noch daher gegangen.« Allein so sehr Gehasi auch vor dem Propheten den Schein der Unschuld zu tragen suchte, er konnte doch nicht unerkannt bleiben vor den Augen dessen, der vor Gott stand. *Durch den Umgang mit Gott gereinigte Augen erhalten eine wunderbare Schärfe, zu unterscheiden, was rein, und was nicht rein, was geistlich, und was nicht geistlich ist.* Sie sehen, was andere nicht sehen und merken die Veränderungen, die im Leben

des einzelnen vor sich gehen. Sie fühlen ganz instinktiv, ob jemand in seiner Reinheit und Lauterkeit vor Gott stehen geblieben ist, oder nicht. Ihnen bleibt nicht verborgen, wenn man wie Gehasi nicht zu Hause geblieben ist, sondern das Land durchstreifte, um schönen Gewinn zu erjagen und sich mit dem Wesen der Welt befleckte.

Ein Freund von mir, der Leiter eines größeren Geschäftsunternehmens ist, erzählte mir vor Jahren, als er noch viele Geschäftsreisen selbst zu machen hatte, folgendes von seiner Tante, die als eine sehr treue Magd vor ihrem Herrn stand. Jedesmal, wenn er eine größere Reise unternommen hatte, war sie zu ihm gekommen, um ihn mit dem Segen des Herrn zu entlassen. Sobald er von der Reise zurückgekehrt war, war sie wieder zu ihm gekommen, hatte ihn begrüßt und jedesmal ihm ins Auge geschaut und gefragt: Bist du auch zu Hause geblieben?

Mein Freund hatte die Frage in ihrer vollen Tiefe jedesmal verstanden, und er sagte, dass diese Art seiner Tante mit dazu beigetragen habe, auch auf seinen Reisen und in seinen geschäftlichen Beziehungen wirklich zu Hause zu bleiben, d. h. sich mitten in der Welt zu bewegen, ohne sich mit dem Wesen der Welt zu beflecken.

Wie oft drängt sich auch unseren Lippen die Prophetenfrage auf: Woher, Gehasi? Wenn man plötzlich einem Knecht Gottes begegnete, mit dem man seit Jahr und Tag nicht mehr zusammen gekommen war. An dem ganzen Wesen, an der ganzen Art des Bruders merkte man: er ist nicht mehr, was er einst war. Er trägt so fremde Züge an sich, ein gewisser Schmelz

seiner Seele ist verloren gegangen, der uns einst bei ihm so wohl tat. Unser Bruder muss nicht zu Hause geblieben sein.

Der Prophet antwortete dem Gehasi: »Wandelte nicht mein Herz, da der Mann umkehrte von seinem Wagen, dir entgegen? Nun wohl, das Silber hast du empfangen und nun wirst du dir Kleider, Olivengärten, Weinberge, Schafe, Rinder, Knechte und Mägde dafür anschaffen, aber der Aussatz Naemans wird für immer an dir und deinen Nachkommen haften!«

Eine erschütternde Warnung für alle, die hoffen, ohne Schaden zu nehmen an ihrer Seele, Unlauterkeiten in ihrem Leben dauernd pflegen zu können! In einer Zeit, wo andere gesegnet wurden und zu ihrem Heile so wunderbar Gott erlebten, fand Gehasi sein Gericht und verlor seine Zukunft. Naeman wurde gereinigt vom Aussatz, Gehasi holte sich den Aussatz.

Wie viel kommt doch darauf an, ob wir in der Gemeinschaft des Volkes Gottes und in der Welt wirklich dastehen als geistliche Seelen, oder dastehen wie der Diener Gehasi in seiner Selbstsucht! Diese erwiesen sich als unbrauchbar, waren unfähig, Segensquellen für ihre Zeit zu werden. Wer jedoch, wie die Sklavin, vertraut ist mit dem, was Gott zu tun vermag, und mit einer reinen Seele den Brüdern zu dienen sucht, wie es ein Elisa tat, dem können keine Umstände, keine Verhältnisse, keine Schwierigkeiten und auch keine Sünden seiner Umgebung dauernd den Weg verschließen, dass er nicht zuletzt doch ein Segen wird für seine Zeit. Gesegnet von Gott segnet man und sucht die Armut seiner Umgebung auszufüllen mit der Kraft des Lebens, die man in Gott gefunden hat.

Geöffnete Augen

Als nun der Diener des Mannes Gottes sich erhob und hinausging, siehe, da lag ein Heer um die Stadt mit Rossen und Wagen. Da sprach sein Herr zu ihm: »O wehe, mein Herr, was wollen wir nun tun!« Er sprach: »Fürchte dich nicht! Denn derer, die bei uns sind, ist mehr, als derer, die bei ihnen sind!« Und Elisa betete und sprach: »Herr, öffne ihm doch die Augen, dass er sehe!« (2. Kön. 6,15-17).

Dem Diener des Propheten fehlten geöffnete Augen, daher sah er nicht, was Elisa sah. *Wer mit Propheten-
augen sehen will, muss im Geiste des Propheten leben.* Denn Blicke in die unsichtbare Welt Gottes gewinnt nur, wer in der Welt Gottes wurzelt und lebt. Geübte Organe des Geistes werden uns nur durch einen bewährten Wandel im Geiste. Nur wer durch den Umgang mit Gott höheres Licht empfängt, vermag auch die Dinge um sich her von einer höheren Warte aus zu beurteilen. Dieses Licht fehlte Gehasi und besaß der Prophet Elisa. Daher sah der Prophet, was Gehasi nicht sah, und ruhte er in dem Frieden, wo der Prophetenjünger vor Angst zitterte.

Es war zwar tatsächlich eine schwere Notlage für den Propheten und seinen Diener eingetreten. Die Aramäer hatten die Stadt Dothan, in welcher Elisa sich aufhielt, mit der Absicht umlagert, den Propheten Is-

raels gefangen zu nehmen. Ihnen war kund geworden, welch eine Bedeutung das Leben dieses Gottesmannes für sein Volk hatte. So oft sie versucht hatten, Israel an einer schwachen Stelle anzugreifen, waren ihre Pläne verraten worden. Man fand jedesmal Israel gerade da gerüstet und wachend, wo der Angriff stattfinden sollte.

Zunächst glaubte der Aramäerkönig, dass irgendjemand aus seinem engsten Vertrauenskreise Israel seine Pläne und Absichten verrate. Einer seiner Diener jedoch antwortete dem König: Nicht doch, Herr König, sondern der Prophet Elisa teilt dem Könige von Israel die Worte mit, die du in deinem Schlafgemach redest!

Es gibt Menschen in der Welt, die sehr richtig die verborgene Kraft des Volkes Gottes zu beurteilen verstehen, ohne selbst in dieser Kraft zu leben und die Quellen der Kraft zu kennen. Dass Elisa nur aus der Gemeinschaft mit Gott heraus fähig war, ein Auge seines Volkes zu sein, wusste man unter den Aramäern nicht. Aber man wusste, dass der Prophet Dinge sah, die andere nicht sahen, und dass er sein Schauen in einer Weise in den Dienst seines Volkes stellte, wodurch diesem ein unberechenbarer Segen werden musste.

Als der Aramäerkönig erkannt hatte, wo die eigentliche Kraft Israels lag, da wollte er dieselbe dem Volke nehmen. Denn als man dem Könige meldete, der Prophet sei in Dothan, da sandte er eine große Kriegsmacht dorthin und umlagerte während der Nacht heimlich die Stadt.

Morgens früh, als der Diener des Propheten aus der Stadt hinaus kam, da sah er das große feindliche Heer-

lager mit seinen Rossen und Wagen. Da erschrak er, und in der Angst seiner Seele rief er: »Wehe, Herr, was wollen wir jetzt tun?« Elisa aber antwortete ihm: »Fürchte dich nicht! Denn derer, die mit uns sind, sind mehr denn derer, die wider uns sind!«

Und Elisa betete: »Herr, öffne ihm doch die Augen!« Da öffnete der Herr dem Diener die Augen, und er sah: Siehe, es war der Weg rings um Elisa her voll von feurigen Wagen und Rossen!

Das ist die ungeheure Bedeutung der geistlichen Organe für unser inneres Leben und den Dienst unter unseren Brüdern. Sie sind aufs Engste mit jenen Vollmachten verbunden, durch welche wir allein fähig sind, als wahre Träger göttlicher Segnungen unter unseren Brüdern zu dienen. Es gibt keinen Prophetendienst ohne diese Vollmachten. Wo sie fehlen, kann man zwar ein Bürger unter dem Volke Gottes und sogar, wie Gehasi, der Diener eines großen Propheten sein, und man wird sich doch unfähig erweisen, auf göttlicher Warte sich im höheren Lichte zu orientieren und seinen Brüdern in ihrer Not mit Trost und Frieden zu dienen. Gehasis Angst konnte nur Angst gebären, Gehasis Mund nur von Angst zeugen, da seine Seele ohne Ruhe und Frieden angesichts der Gefahr war, von der er sich umgeben sah. Einen Gehasi fehlte die Prophetenwarte, daher fehlte ihm auch das Prophetenauge und die Prophetenruhe.

Denn das eigentlich Prophetische im Dienste der uns bekannten alttestamentlichen Gottesknechte bestand nicht so sehr in dem Vorherwissen der großen und gewaltigen Dinge der fernen Zukunft, sondern sie schauten das unmittelbar Kommende und das sie

Umgebende von göttlicher Warte aus. Ob dies nun Heil oder Unheil für ihr Volk bedeutete, ihre Botschaft war unbestechlich. Sofern sie wussten, dass sie in der Beurteilung der Ereignisse ihrer Tage und dem geistlichen Zustande ihres Volkes Gott verstanden hatten, ließen sie sich auch nicht beeinflussen durch Wünsche und Strömungen ihrer Zeitgenossen, sondern ungeschminkt und unvershmälert brachten sie, »was der Herr geredet«. Ihr Dienst war ein Ausdruck dessen, was später Paulus bezeugte: Aus Gott, vor Gott reden wir! Lieber wanderten sie, wie ein Jeremia, in den schmachvollen Kerker, als dass sie der empfangenen Offenbarung für ihr Volk untreu geworden wären.

So waren die großen Propheten mit ihrem Dienst und ihrem Zeugnis auch immer das lebendige Gewissen ihres Volkes. *Dies orientierte sich oben und diente unbestechlich hier unten.* Das Wort der Propheten zog scharfe Grenzen zwischen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, richtete schonungslos Volks- und Einzelsünden, legte dem Volk klar den Weg zum Leben und zum Tode vor, tröstete die Gebeugten, gab Licht den Fragenden, stärkte den Glauben und richtete die Hoffnung der Entmutigten auf das Kommende, das Gott zu geben vermag.

Was diese Männer daher für ihr Volk und den einzelnen unter ihren Brüdern bedeuteten, das zeigt die Geschichte Israels. Lag die äußere Führung ihres Volkes auch in anderer Hände, so waren sie doch die Träger der inneren Geschichte. Und ihr Dienst hat weltgeschichtliche Bedeutung erlangt. Keine Philosophen Griechenlands noch Weisen Indiens haben solchen

Einfluss in der Weltgeschichte gewonnen, wie die Propheten Israels mit ihrem: Also spricht der Herr! Noch heute redet ihr Wort und leuchtet ungetrübt in die Brandung unserer Tage hinaus, damit in ihrem Lichte auch unser Schiff den Weg zur Heimat finde.

Diesen großen Dienst hätten die Gottesknechte der Vergangenheit nie ihrem Volke und der Welt erweisen können, wenn sie nicht hätten Augen gehabt, die mehr sahen, als ihre Brüder sahen, und Ohren, die mehr hörten als nur die Stimme ihrer Zeit. Auf meine Wacht will ich treten, und auf die Warte will ich mich stellen und ausschauen, um zu sehen, was Er mir sagen, und was Er mir antworten wird, sagte der Prophet Habakuk, als all das Große und Schwere, das um ihn her vorging, so ungestillte Klagen in seiner Seele auslösten. Um Licht für das Dunkel seiner Seele zu schöpfen, wandte er sich an den Quell der göttlichen Erleuchtung. Und jener große Gottesknecht, von dem uns der letzte Teil des Propheten Jesaja erzählt, bezeugt im 50. Kapitel: Der Herr hat mir eine geübte Zunge gegeben, dass ich den Müden mit Worten zu erquicken wisse. Er weckt mich am Morgen, am Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre wie die Geübten. Der Herr hat mir das Ohr aufgetan. Ich aber habe mich nicht widersetzt und bin nicht zurückgewichen. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufeten, mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Diese Worte nennen uns das Geheimnis der Kraft jener Gottesknechte, die Gott einst so zum Segen ihres Volkes brauchen konnte. Sie hatten eine geübte Zunge – für die Müden, ein geöffnetes Ohr – für die

Sprache Gottes, ein williges Herz für den Dienst unter ihren Brüdern, und tragende Schultern – für die Schläge ihrer Umgebung. Als Männer des Geistes hatten sie Organe des Geistes, durch welche sie lernten, Aufträge, von Gott für ihre Brüder zu empfangen.

Auch sie haben gelernt, Gott zu verstehen. Durch die Gemeinschaft, die sie persönlich mit Gott pflegten, wurden ihre Organe des Geistes für die Sprache Gottes erzogen. Denn weder das göttliche Leben noch die damit verbundenen Vollmachten werden uns in ihrer vollendeten Form geschenkt. Samuel ist uns da in seinen ersten Erfahrungen ein so bezeichnendes Beispiel. Als Gott anfangen wollte, ihn in sein göttliches Vertrauen hineinzuziehen, und Er einen Auftrag für ihn an den alten Priester Eli hatte, da rief Er den Knaben im Tempel dreimal: Samuel, Samuel! Samuel jedoch glaubte, es habe ihn der Priester Eli gerufen. Daher begab er sich zu ihm. Dieser jedoch erklärte, dass er ihn nicht gerufen habe. Und das geschah wieder und wieder, bis Eli merkte, dass der Herr den Knaben rufe.

Eli selbst hatte als Priester Gottes bereits das Organ verloren, Gottes Rufen zu hören. Denn sonst hätte Gott es ihm direkt mitgeteilt, was Er ihm nun durch den Knaben Samuel mitteilen lassen wollte. Solange Gott es vermag, verkehrt Er direkt mit uns. Ist Ihm dies jedoch noch nicht oder nicht mehr möglich, dann sucht Er durch andere den Weg zu unseren Herzen zu finden.

Eli hatte kein Ohr mehr, das Gottes Rufen verstand. Aber aufgrund seiner früheren Erfahrungen besaß er noch so viel Verständnis für die Art, wie Gott sich uns mitzuteilen sucht, dass er merkte, der Herr rufe den

Samuel. Und da diente er ihm und sprach: Wenn du wieder gerufen wirst, so antworte: Rede, Herr, dein Knecht höret.

Welch eine erschütternde Tragik liegt doch in diesem Bild Elis! Aus den früheren Lebenserfahrungen heraus ward er noch fähig, einen anderen auf jene göttliche Fährte zu führen, auf der man Gott verstehen lernt. Er selbst jedoch hatte bereits jene innerliche Disposition verloren, wo es Gott möglich ist, mit uns direkt zu verkehren. Wir fragen wohl, wie das möglich war, dass seine Organe versagten. Aber sein Leben gibt uns die Antwort: Eli war müde geworden im Kampf wider die Sünde.

In den Erfahrungen Samuels sehen wir jedoch, wie Gott sich diese Organe des Geistes bei uns zu erziehen sucht, so dass wir zu hören beginnen, wenn Er ruft, und zu sehen beginnen, wenn Er was offenbaren möchte. Zunächst glaubte Samuel das Rufen Elis zu vernehmen, als Gott ihn rief. Er konnte das Rufen Gottes von dem des Menschen nicht unterscheiden. Aber als er erst merkte, dass Gott mit ihm reden wollte, da stand er offen für Gottes Offenbarung und wurde jenes gesegnete Gefäß, durch welches der Herr so eine Fülle von Licht und Segen seinem Volke mitteilen konnte.

Mag es uns anfänglich auch nicht immer möglich sein, das Rufen Gottes von dem der Menschen zu unterscheiden, Gott wird dafür sorgen, dass wir fähig werden, zu verstehen, ob es seine Sprache ist oder nur die des Eli. Und hat Er uns erst auf jene Fährte bringen können, wo wir Ihn verstehen lernen, dann geht es auch auf diesem Lebensgebiet nach jenem wunder-

baren Gesetz des Geistes: von Klarheit zu Klarheit! Aus Kindlein im Verständnis werden Jünglinge, aus Jünglingen erfahrene Männer, aus Männern bewährte Väter, mit denen Gott wie ein Freund mit dem Freunde verkehren kann.

Wer verborgene Gemeinschaft mit Gott kennt, weiß, wie wenig dieses Verstehen der Sprache Gottes mit ungesunden Spekulationen, mit seelischen Ekstasen, mit hysterischen Gesichtern und mit Träumen zu tun hat. Hat sich der Herr auch in den Zeiten der alttestamentlichen Propheten und später je und je der Ekstasen, der Gesichte und Träume bedienen müssen, um seinen Knechten sein Licht mitteilen zu können, so bedarf er derselben jedoch nicht mehr bei denen, die in seinem Geiste wandeln. Der Geist des Herrn versteht die Sprache Gottes ohne Träume, Gesichte und Ekstasen.

Wie wenig finden wir sie z. B. im Leben Jesu. Und doch hat er den Vater verstanden, wie noch nie jemand auf Erden. Er ging mit seinen Jüngern durch die Fluren und sah nur, was auch sie sahen. Und doch sah er in den blühenden Lilien des Feldes unendlich mehr, als die Jünger zu sehen vermochten. Sein Fuß bewegte sich nur in jener großen Werkstatt Gottes, in der sich auch die Pharisäer und Schriftgelehrten bewegten. Und doch wurde ihm hier das Tun und Wirken seines Vaters offenbar, wie sie es nie entdeckt hatten. Hier lernte Er dem Nächsten dienen auch am Sabbat und wurde Ihm erschlossen, dass der Mensch nicht ein Knecht des Sabbats, sondern Herr derselben ist.

Und was für ein Ohr hatte wohl ein Paulus, dass er aus dem erschütternden Krachen gefällter Bäume, aus

dem Stöhnen und Seufzen der Lasttiere, aus dem Angstschrei der Vögel in der Stunde der Gefahr und aus dem Welken des Grases und dem Abfallen der Blüten jene große Klage der Schöpfung über den Druck der Vergänglichkeit heraus hörte, die er uns in so ergreifenden Worten im Römerbriefe im 8. Kapitel geschildert hat. Er hörte nur, was seine Zeit auch hörte, und doch vernahm sein Ohr jenes Seufzen der Kreatur nach dem Offenbarwerden der Söhne Gottes.

Also nicht um unnüchterne Dinge handelt es sich hier, sondern um die Fähigkeiten des Geistes, Gott verstehen zu lernen. Jene machen uns an Leib und Seele krank und geben uns weder Licht, noch bringen sie anderen Heil. Wo aber der Geist Gottes das Organ ist, durch welches wir die Sprache Gottes verstehen lernen, da herrscht Friede mitten in allem Sturm, Ruhe inmitten aller Unruhe, heilige Nüchternheit und Klarheit mitten unter all den lauten Stimmen der Zeit.

Vielleicht darf ich hier noch eine sehr köstliche Erfahrung mitteilen, die wir seinerzeit mit dem heimgegangenen Dr. Baedeker in Russland erlebten. Es war bereits in den letzten Jahren seines gesegneten Dienstes und zur Zeit, wo wir im Jahr 1905 vor dem Ausbruch der russischen Revolution standen. Dr. Baedeker war wieder zu uns in den Süden Russlands gekommen und hatte die Absicht, von uns weiter zu den armenischen Gotteskindern in den Kaukasus zu fahren. Auf einem der Güter unserer Brüder war man noch zu einer Abschiedsversammlung zusammen gekommen. Am nächsten Tage sollte die Reise nach Baku an dem Kaspischen Meere gehen, und alles war für die weite Reise bereits vorbereitet.

Nach Abschluss der Versammlung zog Dr. Baedeker sich still zurück in sein Zimmer. Nachdem er daselbst etwas geweilt hatte, trat er wieder in den Saal, wo noch viele der Gäste anwesend waren, und erklärte den Brüdern: Ich reise nicht nach Baku! Die Brüder fragten ihn: Warum denn nicht, Herr Doktor? Er jedoch erklärte nur: Ich reise nicht nach Baku! Obwohl man sich freute, dass er noch bleiben wollte, so konnte man sich dieses plötzliche Aufgeben der in allem vorbereiteten Reise doch nicht gut erklären.

Am nächsten Tage mittags traf ein Telegramm ein für Dr. Baedeker. Es war aus Baku. Man übergab es ihm und er las: Bitte nicht zu kommen, denn es sind Unruhen ausgebrochen. Als der teure Knecht Gottes diese Worte las, blieb er mitten im Saal stehen, hob seine Augen auf, und bewegten Herzens sagte er: Wie dank ich Dir, Gott, dass ich Dich verstanden habe auch ohne Telegramm!

Nicht das war ihm das Wertvolle in diesem Erlebnis, dass Gott verhütete, dass er nicht in die Unruhen von Baku hineinfahren durfte, sondern dass er Gott verstanden hatte, und zwar auch ohne Telegramm. Seiner Seele war es zur Wonne geworden, den Willen des Vaters zu erkennen und demgemäß sein Handeln einzustellen.

Was würde es doch für uns und unsere Brüder bedeuten, wenn Gott in uns Knechte hätte, die in ihrem Dienst und in ihrem Leben von Fall zu Fall Ihn verstehen würden auch ohne ein Telegramm! Welch eine Harmonie würde unser Leben beherrschen, wenn unser Handeln nur die Antwort wäre auf die Weisung, die uns von oben hätte werden können! Wie bestimmt

würden unsere Gebete für unsere Brüder werden, dass auch ihr Auge sehen möchte, was unser Auge von der uns umgebenden Heeresmacht Gottes sehen darf! Denn mit dem Diener des Propheten sieht auch unsere Umgebung heute weit mehr die drohende Gefahr des Todes, als die deckende Macht des Lebens, weit mehr die zerstörende Macht der Sünde, als die neuschaffende Macht der Gnade.

Wo man aber stehen bleibt vor der Macht des Feindes, da gibt es keinen Sieg, und stehen bleibt vor der Macht der Sünde, da gibt es keine Neuschöpfungen. Ohne geöffnete Augen für die Macht Gottes wäre David angesichts des Riesen zu den Schafherden seines Vaters geeilt, und Paulus angesichts des religiösen und moralischen Bankrotts seiner Zeit am Webstuhl geblieben. Seelen aus dem alten in das neue Leben zu führen, vermag nur der, der mit Paulus den Blick dafür gewonnen hat: Wo die Sünde mächtig ist, da ist die Gnade noch weit mächtiger geworden!

Das verlorene Werkzeug

Als sie an den Jordan kamen, fällten sie Holz. Und da einer einen Baum fällte, fiel das Eisen ins Wasser. Und er schrie: »Weh, Herr! Und noch dazu geliehen!« Der Mann Gottes aber sagte: »Wohin ist es gefallen?« (2. Kön. 6,1-7).

Nicht nur beim Bäumefällen, sondern auch im Dienst des Nächsten kann man sein Werkzeug verlieren. Ohne Axt kann man aber nicht Bäume fällen und ohne Vollmacht nicht Brüdern dienen und Seelen pflegen. Jedoch ein verlorenes Werkzeug kann wieder gefunden werden: Das ist das köstliche Evangelium, das diese kleine alttestamentliche Erzählung denen zu bringen hat, die unter dem Eindruck stehen, dass sie ihre innere Kraft zum Dienst verloren haben.

Und die Erfahrungen dieser Erzählung wurden, wie so oft im Leben, eigentlich aus einer augenblicklichen Not geboren. Es fehlte den Prophetensöhnen in den Tagen Elisass an einem größeren Raum. Daher sprachen sie gelegentlich zu dem Propheten: Sieh, der Raum, in dem wir vor dir sitzen, ist zu eng für uns. Wir wollen an den Jordan gehen, von dort soll sich jeder einen Balken holen, damit wir uns einen größeren Wohnraum schaffen!

Es war ein schönes Zeugnis für jene Zeit, dass sich so viele junge Kräfte in Israel fanden, die bereit wa-

ren, zu den Füßen des Propheten Gott verstehen zu lernen. Denn es ist immer ein Zeichen von starkem Leben, wenn in einer Gemeinde oder in einem Kreise von Gläubigen sich eine gewisse Überfülle von freiwilligen Kräften findet.

Wenn mich meine Beobachtungen im Laufe der Jahre nicht getäuscht haben, so habe ich immer wieder gefunden, dass in Gemeinden, in denen ein warmer, starker Pulsschlag des göttlichen Lebens zu verspüren ist, in denen die Jesusliebe brennt und das Reich Gottes im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses steht, dass am da am wenigsten es nötig hat, durch allerlei Werbemittel nach neuen Kräften zu suchen. Sie sind da. Sie werden vom Leben dem Leben gegeben. Je mehr sich in einer Gemeinde die Herrlichkeit und Gegenwart Gottes offenbaren kann, desto mehr Seelen wagen es auf die Frage Gottes: Wen soll ich senden, wer will mein Bote sein? mit der Hingabe eines Jesaja zu antworten: Hier bin ich, sende mich! Denn Gottes Gegenwart ist heilig. Und heilige Seelen haben Bedürfnis nach Dienst. *Mangel an Arbeitern ist daher nicht selten Mangel an Leben.*

Um den zu eng gewordenen Raum zu erweitern, wollten die Prophetensöhne vom Jordan Bauholz holen. Als man das dem Propheten Elisa gesagt hatte, da sprach er: Gehet hin! Einer aber aus der Mitte der Prophetensöhne bat ihn: Sei doch so freundlich und begleite deine Knechte! Elisa ging mit. Das war innerliche Harmonie des Geistes! Der alte Knecht sagte zu dem jungen: Gehet hin! Und die jungen Knechte sprachen zu dem alten: Komm mit! *So verbanden sich Kraft und Erfahrung, Jugend und Alter zu gemeinsamem Dienst.*

Lange nicht immer hat solch eine Harmonie des Geistes in der Gemeinde Gottes geherrscht. Vielfach war – und ist – das Gegenteil der Fall. Die Alten blieben und die Jungen gingen: und mit jedem Tage wuchs die Kluft und die Entfernung zwischen ihnen. Und wenn auch je und je Propheten den Johannesauftrag erhielten, die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren, so ist es ihnen lange nicht immer gelungen. Es hat sich vielmehr so oft im Laufe der Jahrhunderte auch auf dem Boden der Geschichte des Gottesreiches wiederholt, was zur Zeit des großen Propheten von Nazareth geschah: Väter töteten das Leben der Söhne!

Solch eine Disharmonie zwischen Vätern und Söhnen, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen geschichtlich Gewordenem und dem Werdenden führt aber immer zu unersetzlichen Verlusten: *Das Alter verliert die Kraft der Jugend, und die Jugend die Erfahrung des Alters.* Dadurch geht dann den Vätern die Energie, Neues zu schaffen, den Söhnen der Blick, Altes zu pflegen, verloren – jenes Alte nämlich, das sich unentbehrlich auch für die Zukunft erweist.

Wie viel haben doch einst die Väter des israelitischen Volkes verloren, weil sie sich, stehenbleibend beim Alten, unfähig erwiesen, mit dem neuen, starken Geistesleben zu gehen, das durch die Propheten ihrer Tage ersehnt, geschaut, und herbeigeführt wurde. Welche politischen Katastrophen und Gerichte Gottes wären doch dem jüdischen Volke erspart geblieben, wenn sich die Väter des Volkes mit zu den Füßen des großen Propheten von Nazareth gesetzt hätten, und das ganze Volk eine große Jüngergemein-

de Jesu geworden wäre. Wie viel Leben und Licht ist bis heute Rom verloren gegangen, weil es blieb und die Söhne gehen ließ, denen Gott Herz und Blick, Sehnsucht und Kraft gegeben hatte, Bauholz zu holen, um den Tempel Gottes zu erweitern! Und was geschah im Großen, geschieht auch im Kleinen. Auch für den kleinsten Kreis von Gläubigen sind es unersetzliche Verluste, wenn seine Väter die Söhne allein gehen lassen, wo diese neues Baumaterial für den großen Tempel Gottes zu gewinnen suchen.

Es wird das zwar nicht immer leicht sein, die alten und die jungen Kräfte zu einer innerlichen Harmonie, zu gleichgerichteter Bewegung zusammen zu bringen. Denn es bleibt nun mal dabei, dass die Väter in der Regel in der Vergangenheit wurzeln, der Blick der Söhne dagegen in die Zukunft gerichtet ist. Väter sehen das Gewordene, Söhne das werdende. Väter erwarten das Heil in der Bekehrung zur Vergangenheit, Söhne in der Gestaltung des Kommenden.

Es war daher nie leicht für die Väter, sich mit ihrem Herzen zu den Söhnen zu bekehren. Und doch war es bis heute Gottes Ordnung in der Geschichte. Nicht, wie man es eigentlich hätte erwarten sollen, erhielt der große Prediger in der Wüste am Jordan den Auftrag, die Herzen der Söhne zu den Vätern, sondern die Herzen der Väter zu den Söhnen zu bekehren. Das war für die Väter nie leicht.

Denn bei den Söhnen ist die Sehnsucht vielfach so unbegrenzt, ist das Erhoffte so unformuliert, sind die Ziele zunächst so unklar, dass es für Väter ungemein schwer ist, sich auf den Boden der Söhne zu stellen und im Sehnen und Suchen, im Hoffen und Warten

dauernd jung mit den Jungen zu bleiben. Vielfach kann man bei den Söhnen zunächst so wenig unterscheiden, ob es nur seelische Träumereien, oder aber, wie einst bei Joseph, wirklich göttliche Offenbarungen sind, von denen ihr Sinnen und Denken voll ist, so dass es Vätern gelegentlich ungemein schwer wird, zu entscheiden, was sie stärken und was sie ablehnen sollen.

Allein Väter, die die Zeichen ihrer Zeit verstehen, werden wie einst Elisa mitgehen, wenn die Söhne sich anschicken, neues Baumaterial zu sammeln, um den Raum, der bis dahin genügt hatte, aber der für die Zukunft zu eng wurde, zu erweitern. Elisa sagte zunächst: Gehet hin! Denn er wusste, dass diese jungen Männer eine Arbeit tun konnten, die über seine Kraft bereits hinausging. Denn Bäume fällen und Bauholz holen lag womöglich nicht mehr im Vermögen des Propheten, aber im Können der Prophetensöhne.

Auch glaubte Elisa offenbar nicht, dass er im Dienst überall dabei sein und alles allein tun müsse. Denn es ist immer ein Zeichen von wenig innerlicher Reife, wenn man glaubt, überall unentbehrlich zu sein.

So ging der Prophet mit an den Jordan. Als einer der Prophetensöhne ihn bat: Begleite doch deine Knechte, da sagte er nicht: Lass sie doch allein gehen! Diese jungen Kräfte sind mir zu stürmisch, ihre Ansprüche gehen mir zu weit, in meinen Tagen kann ich nicht mehr Schritt halten mit ihnen, sondern er begleitete sie an den Jordan. Und konnte er auch keine Bäume mehr fällen und keine Bauholz mehr tragen, so fand sich es doch bald, dass auch für ihn ein Dienst am Jordan war, und zwar Dienst, wie nur er ihn und sonst keiner der Prophetensöhne ihn zu tun vermoch-

te. Denn die Prophetensöhne konnten wohl Bäume fällen, aber nicht ein verlorenes Werkzeug wiederfinden. Sie hatten wohl Kraft, mit einem vorhandenen Werkzeug zu arbeiten, aber sie hatten keine Vollmachten, ein verlorenes Werkzeug ihrem Bruder wieder zu geben. *Denn vielfach können Prophetensöhne, was Propheten nicht mehr können, aber Propheten können manches, was Prophetensöhne noch nicht können.* Daher brauchen für einen gesegneten Dienst und Tempelbau die Väter die Söhne, und auch die Söhne die Väter.

Was einst die Prophetensöhne mag bewogen haben, Elisa zu bitten, mitzugehen, wissen wir nicht. Denn dass er am Jordan einem ihrer Brüder einen so wesentlichen Dienst erweisen würde, das ahnten sie wohl nicht. Aber jedenfalls war Elisa ihnen eine geistliche Autorität geblieben, sahen sie in ihm Vollmachten, die sie bei sich selbst vergeblich suchten. Sie fühlten sich offenbar wohl in seiner Umgebung und empfingen immer wieder neue Anregung durch den Umgang, den sie mit ihm hatten. Es wurde ihnen daher nicht schwer, ihre jugendlichen Schritte an der Seite ihres alten Meisters zu mäßigen. Darin lag für sie ein unersetzlicher Gewinn.

Wie groß derselbe war, das zeigt das Folgende: Als einem der Prophetensöhne beim Fällen eines Baumes das Eisen in den Jordan entfiel, da schrie er: »O weh, Herr, dazu ist es noch ein geliehenes!« Ratlos stand er da, unfähig, Verlorenes wiederzufinden.

Ohne Werkzeuge fallen aber keine Bäume mehr, so sehr man mit dem Stiel des Eisens auch sich anstrengen mag, zu erzielen, was andere mit dem Werkzeug zu erreichen vermögen. Und doch, wie oft war es nicht

in der Geschichte des geistlichen Lebens der Fall, dass man von der Ferne aus den Eindruck gewann, als ob nach wie vor erfolgreiche Reichsgottesarbeit getan würde, denn man betet noch wie früher, man teilt noch Traktate aus, man interessiert sich noch für die schwebenden Fragen des Gottesreiches, man ist noch Mitglied der meisten christlichen Vereinigungen, man spricht noch die heilige Sprache der Vergangenheit, die einst so gewaltig die Herzen packte, und doch fallen keine Bäume mehr. Das Eisen ist verloren! Das Werkzeug ist den Händen entfallen mitten in der Arbeit, vielleicht gerade bei sehr emsiger Arbeit.

Ich glaube sagen zu dürfen, dass das auf dem Gebiete des geistlichen Dienstes weit öfter der Fall ist, als wir ahnen mögen. Wir haben im Reiche Gottes viele, sehr viele Diener, die ihr Werkzeug verloren haben. Man frage nicht: wer sie sind, und wo sie sind. Auf diese Fragen habe ich keine Antwort. Ich habe nur die Aufgabe zu sagen, dass es so ist. Mag es dir genug sein, dass das Leben sie dir zeigt. Die wahren Diener Gottes erkennt man nicht an der Emsigkeit ihres Dienstes, sondern an der Kraft, die von ihnen ausgeht.

Denn dem äußeren Anschein nach geht alles wie früher. Es ist keine Unterbrechung im formellen Dienen, aber eine solche in der Frucht eingetreten. Man schwingt noch wie einst die Flügel des Geistes, aber es fehlt der Adlerflug des Geistes. Man schüttelt sich noch wie in vergangenen Tagen, aber äußert nicht mehr die Kraft vergangener Tage, denn die Locken sind wie bei Simson am Busen der Welt geschoren worden. Der Dienst hat seine eigentliche Schärfe verloren: jenes Etwas, das man kaum mit Worten zu nennen weiß.

Aber jenes Etwas, das früher wirklich Bäume fällt: Seelen vom Schauplatz der Welt als lebendig gewordene Steine zum Bauplatz des Tempels Gottes führte. Wohl ist noch Kraftanstrengung geblieben, aber die Lebensmitteilung ist verloren gegangen. Das Eisen ist entfallen.

Was bedeutet es da doch für unser inneres Leben und auch für die, denen zu dienen wir berufen sind, wenn ein erfahrender Gottesknecht uns wieder zur früheren Kraft führen kann, so dass wir wieder dastehen im Geist der ersten Liebe und in der Kraft der Überwinder, die durch ihren Glauben die Welt überwinden! Was bedeutet es doch für uns, wenn unserem Dienst jene Schärfe wiedergegeben wird, durch welche wirklich Bäume gefällt werden!

Wahrlich, du hast wohlgetan, Elisa, dass du mitgegangen bist, als deine Prophetensöhne dich baten, ihnen an den Jordan zu folgen! Du hast deinen Bruder für den Dienst am Tempelbau zurückgewonnen, der sonst seine Bedeutung für das Reich Gottes verloren hätte!

Kapitel 23

Der letzte Dienst

Als Elisa von einer Krankheit ergriffen wurde, an der er sterben sollte, ging Joas, der König von Israel, zu ihm, weinte vor ihm und sagte: »Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!« (2. Kön. 13,14-21).

Noch sterbend segnen vielfach jene Knechte, die dauernd vor Gott stehen geblieben sind. An der Quelle ruhend, blieb ihr Leben fruchtbar und frisch bis ins Alter hinein und legte Zeugnis davon ab, wie treu der Herr ist. Obgleich auch ihr äußerer Mensch mehr und mehr verfiel, so wurde doch der innere von Tag zu Tag durch Gottes Kraft erneuert. *Denn das Leben, das aus der Gemeinschaft mit Gott fließt, altert nicht.* Sind auch die physischen Kräfte solch eines Lebens den Gesetzen der Vergänglichkeit unterworfen, die Kraft des göttlichen Lebens unterliegt nicht derselben.

Und naht der Tod, so bedeutet das für solch ein Leben keine Auflösung der Persönlichkeit, sondern nur einen Abbruch der gegenwärtigen Zeitwohnung. Das Leben legt das Vergängliche ab, um mit Unvergänglichem überkleidet zu werden. Die Persönlichkeit wechselt nur die Stofflichkeit ihrer Organe. Denn Macht hat der Tod nur über das, was noch der alten Schöpfung angehört, nicht aber über das Leben der neuen.

So finden wir auch den Propheten Elisa noch seg-

nend auf seinem Sterbebette. Bis zum Versagen seiner letzten Kraft hatte er seiner Zeit etwas von dem abzugeben, was seine Seele in Gott sah und von Gott empfing. Es war der bedrängte König Joas von Israel, dem er zuletzt noch zu dienen suchte. Er hatte für ihn noch eine köstliche Botschaft von Gott empfangen.

Als der König erfahren hatte, dass der Prophet schwer krank darniederliege, da war er hinabgeeilt an das Krankenbett Elisas. Bald sah der König, dass der Herr seinen Knecht heimrufen würde. Das bewegte ihn tief und er weinte und klagte: O, mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!

Mit diesen Worten drückte der König die hohe Bedeutung aus, die der Dienst des Propheten für ihn und sein Volk gehabt hatte. In den Worten lag weit mehr als nur eine formelle Ehrung eines sterbenden Mannes. Wenn man in Israel jemanden mit so hohen Attributen belegte, so geschah es in der Regel nur dann, wenn das Leben und der Dienst dessen, dem sie galten, dem Volke das auch wirklich gewesen waren, was die Worte besagten. So hatte man einst Debora eine »Mutter in Israel« genannt, weil sie in der Liebe einer Mutter so viel zur Errettung Israels aus der Bedrückung Siseras beigetragen hatte. Und in den Tagen der jerusalemischen Christenheit ehrte man einst Jakobus den Gerechten, den Bruder des Herrn, mit dem Namen »Festung des Volkes«.

Joas, der König Israels, wusste, welche unersetzliche Kraft ihm und dem Volke würde in dem Propheten genommen werden. Denn Elisa war ihm mit seinem göttlichen Lichte und seinen selbstlosen Ratschlägen gewesen wie ein Vater. Und ob er als König

über Rüstungen und Kriegsheere verfügte, so sah er doch, dass die eigentliche schützende Macht des Volkes in diesem sterbenden Propheten gewesen war. Denn die Heiligen waren auch damals schon das Salz der Erde. Daher wählte er die Bilder aus dem politischen und militärischen Leben und nannte ihn: Wagen Israels und seine Reiter.

Als der König Israels tief bewegt vor dem Propheten stand, erhielt Elisa noch eine köstliche Offenbarung für ihn und sein Volk. »Große Männer strahlen Leben noch im Tode aus«, bemerkte sehr treffend ein Ausleger zu dieser Stelle. Elisa sah nämlich die Angst, welche die Seele des Königs erfüllte. Und der König fürchtete nicht ohne Grund. In seinen Tagen war Israel schwer bedroht durch die starke Macht der Aramäer vom Osten her. Das wusste auch der Prophet und er sah die große Gefahr, in der sein Volk schwebte.

Da sprach Elisa zu dem König: Nimm den Bogen und die Pfeile! Und nachdem der beides genommen hatte, sprach weiter der Prophet: Spanne mit deiner Hand den Bogen! Und der König spannte ihn mit seiner Hand. Und Elisa legte seine Hände auf die Hände des Königs und sprach: Öffne das Fenster gegen Morgen! Und er tat es auf. Und Elisa sprach: Schieße! Und er schoss. Da sprach der Prophet: Ein Siegespfeil von dem Herrn! Ein Siegespfeil gegen Aram! Du sollst die Aramäer bei Aphet schlagen.

Welch eine Perspektive eröffneten doch diese Worte und die damit verbundenen Handlungen dem bedrängten Könige Israels! Das war Siegesbotschaft! Sagte sie ihm doch, dass er den Kampf mit der Macht der Aramäer aufnehmen und im Glauben im voraus den

Sieg aus der Hand des Herrn nehmen dürfe. Der König sah sich und sein Volk auf Siegesboden gestellt. Würde er in dieser Gewissheit und im Glauben handeln und die Waffen des Angriffs, Pfeil und Bogen, in die Hand nehmen, so sollte er wissen, das jeder abgeschossene Pfeil ein Siegespfeil ist wider Aram.

Diese Siegesbotschaft blieb aber nicht ohne Trübung. Bald zeigte sich, dass der Prophet im Auftrage seines Gottes dem Könige auch noch etwas Schweres zu sagen hatte. Er ließ den König die abgeschossenen Pfeile sammeln und sprach: Schlage mit denselben auf die Erde! Da schlug der König dreimal mit denselben auf die Erde und hielt alsdann inne. Da zürnte der Prophet und sprach: Wenn du noch fünf- oder sechsmal geschlagen hättest, dann hättest du die Aramäer völlig geschlagen, nun aber wirst du sie nur dreimal schlagen!

Unterbrochenes Siegesleben! – Das war es, was der Prophet in dieser Handlung des Königs schaute. Obwohl der König zu schlagen begonnen hatte im Auftrage Gottes, so hörte er doch auf ohne Auftrag Gottes. Da sah der Prophet, dass unerfüllt bleiben würde, was die Pfeile des Heils in der Hand des Königs hätten werden können. Der völlige Sieg würde ausbleiben, weil der Kampf abgebrochen werden würde, bevor Gottes Ziel erreicht worden war.

Diese volle und zuletzt beschränkte Siegesbotschaft war das Letzte, womit der sterbende Prophet dem Könige Israels und seinem Volke dienen durfte. Und sie dient mit ihrem Lichte auch uns. Denn auch wir kennen Glaubenskämpfe, wie sie ein König Israels einst zu führen hatte! *Wer Gemeinschaft pflegt nach oben,*

kennt auch die Kämpfe hier unten. Der Verkehr mit Gott und der Dienst in der Welt bringen uns immer in Widerspruch mit der Finsternis. Es gibt keine Gemeinschaft mit Gott ohne Kampf mit der Welt. Unter welchem Namen und unter welcher Gestalt und Form die feindlichen Mächte auch immer auftreten mögen, ihr Ziel ist und bleibt, unsere Seele zu knechten und sie in den Dienst der Sünde und des Verderbens zu ziehen. Unsere Seele soll ihre Welt und ihre Heimat nicht droben im Lichte, sondern in der Sinnlichkeit und Vergänglichkeit hier unten finden. Wie stark und zäh diese Feinde sein können, wissen alle, die auf dem Boden der Gemeinschaft mit Gott stehen und die Angriffe der Macht der Finsternis kennen gelernt haben.

Allein, mag der Glaube auch gleich einem Könige Joas von Israel gelegentlich zittern vor den vereinten Mächten der Finsternis, er darf das Fenster dennoch öffnen gegen Morgen. Dort lagen ja die Aramäer. Vom Morgen aus drohte die Gefahr. Der Glaube darf, dem Feind offen ins Gesicht schauend, demselben siegesgewiss entgegen treten. Nicht dadurch wird der Glaube zum Überwinder, dass er sich der Gefahr und dem Feinde entzieht, sondern dass er sie in der Kraft des Herrn, wie David den Philister, überwindet. Wohl sagte Jesus: »In der Welt habt ihr Angst!« Aber er fügte hinzu: »Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!« Was immer an Schwierigkeiten oder Gewalten oder Fürstentümern oder Finsternismächten genannt mag werden, Christus hat ihnen die Macht genommen und sie öffentlich zur Schau gestellt. *In Christi Sieg liegt der Sieg seiner vertrauenden Gemeinde verbürgt.*

Wie der König Israels im Glauben den Sieg über die Aramäer im voraus nehmen konnte, so auch unser Glaube. *Er weiß sich auf den Siegesboden des Lammes gestellt*, wie Joas auf das Verheißungswort des Propheten gestellt wurde. Mag der Sieg zunächst auch nur eine Verheißung sein, er weiß, das Verheißene muss Erfüllung werden, denn es hat seine Garantien in Gott. Nimmt er die geistlichen Waffen, die Pfeile des Heils, in seine Hand, dann darf er damit rechnen, dass der Feind nicht stehen kann gegen die Waffenrüstung von oben. Mit Paulus triumphiert der Glaube im voraus: »Wir aber überwinden weit durch den, der uns mächtig macht, Christus.«

Die meisten Niederlagen in unserem Glaubensleben kommen wohl daher, dass man entweder den Siegesboden unseres erhöhten Herrn nicht kennt, oder aber nicht wagt, sich im Glauben auf denselben zu stellen. Für den König Israels bedeutete es einen Glaubensschritt, sich auf das Verheißungswort des Propheten zu stellen und den Sieg wider die Aramäer zu erwarten. Hätte er diesen Schritt nicht gewagt, obgleich er wusste, was Gott durch den Propheten verheißen hatte, er hätte nie die Aramäer auch nur dreimal geschlagen. Aber er vertraute dem Prophetenwort, glaubte an den verheißenen Sieg und wagte den Kampf mit dem Feinde.

Noch nie hat jemand die Welt überwunden, der nicht mit dem Sieg des Glaubens rechnet. Ob es sich um kleine Kämpfe, um alltägliche Dinge, um Schwierigkeiten des Lebens, um Prüfungen und Leiden handelte oder um die schwersten Glaubenskämpfe, um den Kampf mit Fürsten und Gewaltigen, die in der Luft herrschen –

Sieg war immer nur da, wo er auf dem Boden der Siegeskraft des Lammes im Glauben vorweggenommen wurde. Wie leicht wurde mancher Kampf, wenn man mit dem Triumph des Überwundenen rechnet, der überwunden hat!

Möchte unserem Glaubensauge diese köstliche Wahrheit noch weit mehr erschlossen werden und in uns Vertrauen wirken zu der Siegeskraft des Auferstandenen! Denn Christus sehnt sich danach, in seiner Gemeinde eine Überwinderschar zu sehen, die sich in seiner Kraft auf jedem Boden, in jedem Kampf und in jedem Dienst bewährt. Wir sind nicht berufen, um zu fliehen, sondern um zu siegen und die Welt in ihrem Wesen zu überwinden und in ihrer Armut zu segnen. Wie klar hatte diese Wahrheit doch der Apostel Paulus erfasst! Daher schreibt er selbst angesichts des letzten Feindes, der überwunden werden soll: »Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesum Christum! Darum, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, da ihr wisset, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn« (1. Kor. 15,58).

Aber selbst bei denen, die den Siegesboden des Lammes kennen, *kann es Unterbrechungen geben.* Wer, wie der König Joas, die Waffen niederlegt, bevor der Feind völlig überwunden ist, wird nie den völligen Sieg schmecken. Wenn das auch nicht immer gleich bedeutet, dass so eine Seele dann auch verloren geht, so bedeutet es aber doch so viel, dass ihr Segnungen verlustig gehen, die nur auf dem Wege eines in Christo sich bewährenden Lebens zu finden sind.

Der König Joas hörte auf, die Erde zu schlagen, nachdem er sie dreimal geschlagen hatte. Und vielleicht

liegt auch für uns die Gefahr, das Siegesleben zu unterbrechen, dann am nächsten, wenn wir eine Zeit lang Sieg um Sieg im Kampfe und Segen um Segen im Dienste aus der Hand des Herrn nehmen durften. Wie leicht kann es geschehen, dass man anfängt, in den errungenen Erfolgen auszuruhen, bevor noch der Kampf beendet ist, die Aufgaben unseres Dienstes gelöst sieht, bevor das Werk vollendet ist. Kein Wunder, dass unseren geistlichen Waffen versagt bleibt, was andere vor uns errungen haben, wenn wir sie ruhen lassen, bevor das Ziel Gottes erreicht ist. Israel verlor seinen Siegesboden von Jericho und wurde von der kleinen Stadt Ai geschlagen, weil es als Ganzes auf dem errungenen Erfolge ausruhte und nur einige hundert Männer für den Kampf mit Ai übrig hatte. *Wenn die Menge feiert, während einige kämpfen, so führt das nicht selten zur Niederlage des Ganzen auch in der Gemeinde Gottes.*

Dasselbe gilt auch von unseren Glaubensdiensten. Sie müssen im Glauben übernommen werden und dauernd vom Glauben getragen werden. Als Jesus einst die Jünger von ihren Fischernetzen rief, da haben sie wohl nicht geahnt, dass sie je Menschenfischer von solcher Bedeutung werden würden, wie sie es tatsächlich geworden sind. Aber sie wurden es, weil sie dem vertrauten, der sie rief und sandte. Und auch wir ahnen nicht, was Gott aus unserem Leben zu machen vermag, wenn wir lernen, Ihm zu vertrauen, und uns von Ihm senden zu lassen.

Durch die Not der Zeit ruft Jesus auch uns. Durch Organe, die Ihn verstehen, möchte er sein Leben in die sterbende Welt tragen lassen. Denn trotz ihrer Schuld ist die Welt doch der Gegenstand seiner Liebe

geblieben. Sie soll sein großer Tempel werden, der voll wird der Herrlichkeit seines Vaters. Weit mehr noch als bisher soll sie der Schauplatz der Geschichte seines Reiches werden, die Sieges- und Triumphstätte seiner erneuernden Gnade und Kraft. Daher möchte er ihr sein Leben, sein Licht, seinen Frieden, seine Kraft mitteilen. Sie soll voll werden der Erkenntnis des Herrn und in dieser Erkenntnis ihre Genesung und ihr Leben finden. Denn nicht im deutschen Wesen, wohl aber in Gottes Wesen liegt die Genesung der Welt.

Daher schaut er aus nach denen, die sein Leben wert genug halten, um es ihren Brüdern zu bringen. Sind auch wir bereit, uns senden zu lassen? Die Antwort kann nur ein jeder persönlich geben. Vielleicht hast du sie längst schon gegeben und trägst als Rebe am Weinstock, als Glied seiner großen Jüngergemeinde Frucht. Der Vater wird dich reinigen, dass du in Zukunft noch mehr Frucht bringst. Stehst du aber noch müßig am großen Weltmarkt des Lebens, lass auch dich senden. Im weiten Erntefeld ist Raum auch für deine Mitarbeit. Und bist du auch nur eine sehr kleine Kraft, stelle sie dem zur Verfügung, der groß genug ist, auch kleine Kräfte zu einem Segen fürs Ganze zu machen. Die Traube einer kleinen Rebe erquickt nicht weniger als die einer starken.

Jesus ist es wert, dass ihm wirklich unser ganzes Leben gehört. Und die Welt ist es wert, dass ihr das Höchste gebracht wird, was gebracht werden kann: Leben von seinem Leben! Einst wird sie Dank dir wissen, dass auch du ihr dientest, mitten in ihrer Not ihr im Auftrage Gottes zum Träger seiner göttlichen Segnungen wurdest.

»Nur Gefäße, doch von Segen
Für die Durst'gen rings umher,
Lass uns sein, geliebter Meister,
Mach dazu uns täglich mehr.

Leer, damit du ganz uns füllest
Als Gefäße deiner Hand,
Und mit keinem andern Siegel
Als nur dem: Von Gott gesandt!«